Heute auf Seite 3: Abschied von Karl Dönitz

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 32 — Folge 3 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück Gebühr bezahlt | 17. Januar 1981 | Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 CX

Kommt mit Reagan neue Gangart?

Genscher: „Die USA sind keine Wach- und Schließgesellschaft"

Zwar hat das neue Jahr kalendermäßig bereits vor vierzehn und mehr Tagen begonnen, aber erst um die Mitte dieses Monats wird es in der Politik wieder lebhafter werden. Keineswegs deshalb, weil dann der Bonner Regierungschef aus seinem Urlaub zurückgekehrt sein wird, sondern weil am 20. Januar der Regierungswechsel in den Vereinigten Staaten ansteht. An diesem Tage wird dort die Präsidentschaft auf Reagan übergehen. Wenngleich man einerseits froh darüber zu sein scheint, daß die Zeit Carters abgelaufen ist, weiß man noch nicht, wie man den neuen Herrn im Weißen Haus einordnen soll. Man fragt, ob es zu jener angekündigten härteren Gangart kommen wird, von der selbst in Washington schon vorausgesagt wurde, daß eine Zuspitzung der amerikanisch-europäischen Beziehungen nicht auszuschließen sei.

Man wird davon ausgehen können, daß Präsident Reagan zwar genau wie sein Amtsvorgänger bemüht sein wird, mit der Sowjetmacht zu einer Übereinkunft zu gelangen, doch dürfte der neue Mann andere und neue Akzente in der Politik und gerade dort setzen, wo es um die Klärung des Verhältnisses zu Moskau geht. Schon im letzten NATO-Kommunique hieß es, daß echte Entspannung weltweit und unteilbar sein müsse. Wie aus Washington verlautet, wird dieser Kernsatz in dem Sinne auszulegen sein, daß erst einmal vorausgesetzt das westliche Potential weltweit wieder auf Gleichwertigkeit mit dem des Ostblocks gebracht werden müsse.

In der Praxis dürfte dies bedeuten, daß Reagan nicht beabsichtigt, mit den Sowjets aus einer Position der Schwäche heraus zu verhandeln. In Washington ist man der Meinung, die Europäer hätten zuviel in langfristige Waffenprogramme und entsprechend wenig in die ständige Einsatzbereitschaft gesteckt und könnten folglich nun nicht der akuten internationalen Krisensituation gerecht werden. Ein US-Diplomat in Brüssel vertrat in diesen Tagen die Meinung, die Europäer hätten aus Afghanistan noch nichts zugelernt, „hoffen wir, daß ihnen nun Polen nicht Nachhilfeunterricht erteilen wird".

In politischen Kreisen befürchtet man, daß die mit der Wahl von Ronald Reagan angekündigte neue amerikanische Politik mit dem Schwerpunkt auf verstärkte Sicherheitsbemühungen des Westens und einer Stärkung der NATO zur Aufrechterhaltung des europäischen Gleichgewichts gegenüber dem Warschauer Pakt nicht in allen Kreisen der Bonner Regierungskoalition begrüßt werde und man befürchtet, daß Bundeskanzler Schmidt dadurch der NATO und Washington gegenüber in eine schwierige Lage kommen könne.

Unzweifelhaft auch um die Glaubwürdigkeit der Bonner Außenpolitik im westlichen Bündnis nicht zu gefährden bzw. nicht in ein Zwielicht geraten zu lassen, hat Außenminister Genscher anläßlich des traditionellen Drei-Königs-Treffens der Liberalen in Stuttgart vor einer neuen Diskussion des NATO-Doppelbeschlusses über die Stationierung von Mittelstreckenraketen in Europa und einer gleichzeitigen Aufnahme von Verhandlungen mit den Sowjets über diese Waffen gewarnt und festgestellt, daß es hierbei nicht um Einzelentscheidungen gehe, sondern vielmehr um die Substanz der gesamten westlichen Sicherheits- und Abrüstungspolitik.

Indirekt widersprach damit Genscher Äußerungen sowohl des SPD-Präsidiumsmitglieds Erhard Eppler wie auch des Obmanns der SPD-Fraktion im Auswärtigen Ausschuß des Bundestages, Karsten D. Voigt, der mit deutlicher Zielrichtung gegen die USA vor einer „Militarisierung der Sicherheitspolitik" gewarnt und erklärt hatte, die Stationierung der Waffen müsse neu diskutiert werden, falls der sowjetisch-amerikanische Vertrag über eine Begrenzung der strategischen Rüstung (SALT II) nicht ratifiziert werde.

Genscher hielt dieser Äußerung entgegen, wer jetzt beginne, an dem Doppelbeschluß „zu deuteln oder zu rütteln", müsse bedenken, daß damit allen Verhandlungen die Grundlage entzogen werde und das Ergebnis eines solchen Verhaltens eine dauerhafte sowjetische Überlegenheit sein werde. Europa müsse die Pflichten für seine Sicherheit erfüllen und dürfe sich nicht als Kostgänger amerikanischer Verteidigungsbereitschaft verstehen.

Nachdem selbst Verteidigungsminister Apel seine Besorgnis hinsichtlich der pazifistischen Stimmungen in der Bundesrepublik und in Westeuropa geäußert und hierbei unter anderem kirchliche Kreise genannt hatte, verdient die Warnung des Außenministers besondere Bedeutung. Denn nach Genscher bedeuten die USA keineswegs „eine Wach- und Schließgesellschaft für Europa", die man sich nach Möglichkeit noch kostenlos bestellen könne.

Die nächsten Monate werden zeigen, ob für die Bundesregierung der Brüsseler Beschluß unveränderter Bestandteil ihrer Politik ist. Unzweifelhaft wird die neue Administration in Washington die Haltung der europäischen Partner mit besonderer Aufmerksamkeit beobachten.

Rainer Probst



Zum 18. Januar: Vor 110 Jahren, am 18. Januar 1871, wurde das Deutsche Reich gegründet. Unser Foto zeigt den Reichskanzler Fürst Bismarck zum Vortrag bei Kaiser Wilhelm I. Wer die Repräsentanz der heutigen Ministerialbürokratie kennt, vermag diesem Bild zu entnehmen, welch schlichter Lebensstil damals noch selbstverständlich war Foto Archiv

Deutsche Einheit ohne Koketterie

H. W. — Vor 110 Jahren, am 18. Januar 1871, wurde im Spiegelsaal des Schlosses zu Versailles König Wilhelm von Preußen zum ersten Kaiser des wiedererstandenen Deutschen Reiches ausgerufen. Heute dürfte kein Zweifel daran bestehen, daß diese Gründung des Deutschen Reichs, selbst die preußisch-kleindeutsche Lösung, also ohne den Einschluß Österreichs, viele Geburtswehen gekostet und diese Neuschöpfung die Karte Europas verändert hat, ohne daß diese neue Großmacht eine Gefahr für ihre Nachbarn gewesen wäre.

Doch sollen hier und heute nicht die Gründe untersucht werden, die zur unseligen Verstrickung in den Ersten Weltkrieg führten. Brachte das Ende des Ersten Weltkrieges bereits Amputationen des Reichsgebietes in West und Ost, so standen am Ende des Zweiten Weltkrieges, der sich aus der versuchten Korrektur des Versailler Vertrags entwickelt hatte, wo bei der „Regelung der polnischen Frage" Hitler und Stalin noch Hand in Hand gesehen wurden, letztlich europafremde Supermächte, die USA und die Sowjetunion, als Sieger auf dem Schlachtfeld. Zwar erschienen bei der Nachkriegsregelung England und Frankreich optisch noch gleichrangig, in Wirklichkeit waren sie jedoch bereits an die Großen gebunden.

Die Auflösung Preußens und ein den Siegermächten genehmer Partikularismus, der manchen Deutschen geradezu anhängende Hang zum „Föderasmus" paßten durchaus in die Vorstellungen des Westens. Entgegen feierlich abgegebener Erklärungen, keine gebietlichen Veränderungen vorzunehmen, wurden die deutschen Ostgebiete bis zu einem Friedensvertrag den Polen zur Verwaltung übertragen; die Sowjetunion aber annektierte das Gebiet um Königsberg. Stalin überspielte seine westlichen Verbündeten und erreichte in Mitteldeutschland ein Regime, das seinen Vorstellungen entsprach.

Entgegen der von einer gewissen Propaganda aufgestellten Behauptung sollte hier

Zarentum der Finsternis

Deutscher Botschafter rettete polnische Diplomaten

London — Die Rettung von 146 polnischen Diplomaten 1939 aus der Sowjetunion ist dem damaligen deutschen Botschafter in Moskau, Werner Graf von der Schulenburg, zu danken. Das hat jetzt der seinerzeitige Militärattaché an der polnischen Botschaft in Moskau, General Stefan Brzeszczynski, in der polnischen Exilzeitung „Orzel Bialy" in London enthüllt.

Brzeszczynski schreibt: „Ich neige vor den Schulenburgs mein Haupt. Dem Botschafter Schulenburg danke ich aus tiefstem Herzen, daß er uns Polen aus dem ‚Zarentum der Finsternis' rettete."

Botschafter von der Schulenburg habe sich energisch beim damaligen sowjetischen Außenkommissar Molotow dafür eingesetzt, daß die polnischen Diplomaten, die der Moskauer Botschaft und dem Konsulat in Kiew angehörten, ungehindert aus der Sowjetunion ausreisen konnten, nachdem die Sowjets Ostpolen besetzt und gemeinsam mit Hitler den polnischen Staat für untergegangen erklärt hatten. Die Ausreise erfolgte am 10. Oktober 1939 über Finnland.

Insbesondere habe der deutsche Botschafter erreicht, daß auch der polnische Konsul in Kiew, Matusinski, die Sowjetunion verlassen durfte, den die Sowjets zurückbehalten wollten.

Durch den Einsatz Schulenburgs sei den polnischen Diplomaten und Militärattachés das Schicksal vieler Landsleute erspart geblieben, die in sowjetischen KZ-Lagern eingesperrt wurden oder beim Massenmord von Katyn ums Leben gekommen sind.

Brzeszczynski berichtete weiter, daß er erst nach dem Kriege von einem Kollegen vom Schicksal Schulenburgs erfahren habe, der als Teilnehmer des 20. Juli 1944 hingerichtet worden ist. Schulenburg hatte sich ohne ausdrückliche Weisung des Auswärtigen Amtes in Berlin für die Mitglieder der damaligen polnischen Mission in Moskau eingesetzt.

festgestellt werden, daß durch die am 9. Mai 1945 abgeschlossene Kapitulation der deutschen Wehrmachtsteile das Deutsche Reich keineswegs aufgehört hat zu bestehen. Die im Anschluß an die Kapitulation erfolgte Besetzung des Deutschen Reichgebiets hat an dieser Rechtslage selbst dann nichts geändert, wenn die damals unter Dönitz bestehende Reichsregierung gehindert wurde, in Deutschland Regierungshandlungen zu vollziehen und die Sieger einen alliierten Kontrollrat als oberste Instanz installierten.

Man mag eine solche Feststellung als nostalgische Betrachtung abtun, in Wirklichkeit aber geht es hier um Grundpositionen. Es geht um allgemein anerkannte Grundsätze des Völkerrechts. Nach diesen Grundsätzen, die durch das Bundesverfassungsgericht bestätigt wurden, besteht das Deutsche Reich auch heute noch fort.

Dieses Faktum aus der Welt zu schaffen, ist gerade in diesen Wochen das gesteuerte Ziel Honeckers, dessen Forderungen nach zwei deutschen Staatsbürgerschaften beweist, wie zielbewußt Ost-Berlin eine Souveränität ohne jede Abstriche zu erzwingen versucht. Dabei weiß Honecker sehr genau, daß sich bei uns gewisse Kreise in einen fahrlässigen Umgang mit der Staatsbürgerschaft eingelassen haben. Unpräzise Äußerungen von Ministern oder „gewisse gedankliche Koketterien unseres Ständigen Vertreters in Ost-Berlin, Herrn Gaus, sind ihm bestens vertraut".

Wenngleich in der Staatsangehörigkeitsfrage die drei westlichen Alliierten heute wie damals neben dem vom Bundesverfassungsgericht bestätigten Standpunkt stehen, sind wir dennoch nüchtern genug zu wissen, daß niemand deutscher sein wird als die Deutschen selbst. Es wäre daher für unser Volk zum Vorteil, wenn Außenminister Genscher seinen klaren Standpunkt in und außerhalb seiner Partei vertreten und wenn Herr Honecker die Erklärung des Bundeskanzlers zur Kenntnis nehmen würde, daß wir zwar die Teilung Deutschlands immer noch ertragen müssen, daß wir sie aber nicht einfach hinnehmen, sondern millionenfach zeigen, „daß wir als Deutsche zusammengehören".

Sicherheit:

Handel zwischen Ost und West

Reagan will schärfere Ausfuhrbeschränkungen für militärisch nutzbare Güter fordern

Enge Mitarbeiter des neuen amerikanischen Präsidenten Reagan lassen keinen Zweifel daran, daß eine seiner ersten Amtshandlungen darin bestehen wird, die westlichen Ausfuhren von hochwertiger Technik in die Sowjetunion und ihre Satellitenstaaten zu durchleuchten und unter Kontrolle zu bringen. Gewiß dienen viele dieser Maschinen und Geräte alles andere als friedlichen Zwecken; sie stärken die Rüstung der UdSSR und ersparen ihr zu wohlfeilen Exportpreisen die kostspielige eigene Forschung und Entwicklung.

Reagans Berater haben ein langes Sündenregister solcher Exportgeschäfte zusammengestellt, in dem viele westliche Industrieländer aufgeführt sind, die USA nicht ausgenommen. Sie kommen zu dem Schluß, daß in den vergangenen zehn Jahren für rund hundert Milliarden DM Werkzeugmaschinen, hochwertige Technologie für Raketen und Panzer, modernste Nachrichtensysteme, Spionagesatelliten und Radaranlagen an die Länder des Sowjetpakts verkauft worden sind.

Es kann dem Leser schon einen gelinden Schrecken einjagen, wenn er erfährt, daß zu diesen Exportartikeln auch ein schwedisches Kontrollsystem für den Luftverkehr gehört, das sich in einzigartiger Weise für militärische Zwecke eignet. Daß die USA Schleifmaschinen mit Mikromillimeter-Genauigkeit lieferten, mit denen die Sowjets eine neue Generation von Interkontinentalraketen bauten. Daß die gleichen USA die Computer- und Laseranlagen lieferten, die es erlaubten, russische ZIL-Lastwagen zu fahrbaren Raketenabschußbasen umzufunktionieren, die in Afghanistan eingesetzt wurden. Aus der Bundesrepublik kamen Maschinen zur Behandlung des Metalles Titan, das beim Bau des neuen sowjetischen Riesen-Unterseebootes verwendet wurde, doppelt so groß wie die amerikanische Trident.

Dieses Sündenregister ließe sich beliebig verlängern. Es erinnert lebhaft an Lenins zynisches Wort von den dummen Kälbern, die ihrem Metzger noch den Strick liefern. Der Fall Gildemeister, bei dem deutsche Werkzeugmaschinen zum Drehen russischer Granaten verwendet worden sein sollen, ist im Vergleich zur Mehrzahl dieser Exportvorgänge nur ein kleiner Fisch. Reagan will also andere Seiten als sein Vorgänger Carter aufziehen, der mit dem Weizen-Embargo gegenüber der Sowjetunion kläglich scheiterte.

Die Bundesrepublik ist jedenfalls darauf vorbereitet, daß der neue Mann im Weißen Haus demnächst an die Verbündeten herantritt und schärfere Ausfuhrbeschränkungen für militärisch nutzbare Güter fordert. Die Embargoliste dürfte erweitert, das Kontrollsystem verbessert werden. Gewiß nicht ohne Absicht hat Bundeswirtschaftsminister Graf Lambsdorff gerade jetzt in einem persönlichen Zeitschriften-Artikel („liberal", Heft 12 von Dezember 1980) an den Vorrang der Politik vor dem Außenhandel erinnert. „Ein besonders sensibler Bereich", schreibt er, „ist der Rüstungsexport und der Export von Nukleargütern. Hier stehen hohe sicherheitspolitische Ziele zur Diskussion, und trotz aller möglichen Einwände hinsichtlich der Wirksamkeit müssen außenpolitische Ziele vor außenwirtschaftlichen Interessen rangieren". Das gleiche gilt nach Lambsdorffs Worten auch für die Lieferung von technologisch bedeutsamem Material an die Ostblockstaaten.



Wie ANDERE es sehen:

Der Scheich vom Rhein

Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Trotz aller betonten Solidarität mit den USA wird es sich die Bundesrepublik aber nicht nehmen lassen, die gegenseitigen Interessen bei jedem größeren Exportgeschäft in Richtung Osten abzuwägen. Ein klassischer Fall kann das Röhren-Erdgasgeschäft über zehn Milliarden DM werden. In Reagans Umgebung ist schon Stirnrunzeln wegen dieser Transaktion zu beobachten. Man verweist darauf, daß die Bundesrepublik in rund zehn Jahren 30 Prozent ihres Erdgases aus der Sowjetunion beziehen und damit in eine unheilvolle Abhängigkeit von dem Lieferanten Moskau geraten könnte. Die deutsche Energiepolitik braucht sich dem mächtigen Nachbarn im Osten aber nicht ausgeliefert zu fühlen, solange es ein reichliches Erdgasangebot aus dem übrigen westeuropäischen Raum und aus Übersee gibt und in der Bundesrepublik selbst eine neue Kohle-Gas-Technologie entsteht. Hier liegt der Nutzen — oder sagen wir es brutal: der Profit — offensichtlich auf beiden Seiten, wobei hinzuzufügen ist, daß Großrohre deutscher Produktion kein nationales Monopol sind.

Trotz solcher Vorbehalte könnte der blinde Glaube an die Vorzüge des Ost-West-Handels bald einen empfindlichen Stoß erhalten, wenn die Ausfuhrbeschränkungen strenger gefaßt und die Kontrollen für die Lieferungen nach Osteuropa ausgeweitet werden. Es muß deshalb daran erinnert werden, daß der deutsche Osthandel trotz seiner segensreichen Auswirkung auf die Beschäftigung keine Schicksalsfrage ist. Mit einem Volumen von 30 Milliarden DM machte er 1980 rund ein Zwanzigstel des gesamten deutschen Außenhandels aus. Selbst ein größerer Anteil des Osthandels am deutschen Wirtschaftsgeschehen könnte die Preisgabe wichtiger Grundsätze der westlichen Sicherheit nicht rechtfertigen.

Wilhelm Lange

Polen:

Randgruppe wieder im Abseits

PAX CHRISTI übernimmt jetzt polnische Grenzforderungen

Mit Entschiedenheit muß einer Erklärung der deutschen PAX CHRISTI-Sektion zum 10. Jahrestag des Abschlusses des Warschauer Vertrages widersprochen werden. Denn die PAX CHRISTI-Sektion habe darin unter anderem bedauert, daß weder die Deutsche Bischofskonferenz noch das Zentralkomitee der deutschen Katholiken die Westgrenze Polens als endgültig anerkannt habe. PAX CHRISTI sei überzeugt, „daß diese Auffassung von der übergroßen Mehrheit der deutschen Katholiken geteilt würde".

Hierzu stellte der Bundestagsabgeordnete Helmut Sauer (Salzgitter) fest, daß die von Bischof Moser präsidierte PAX CHRISTI-Sektion kein Mandat habe, im Namen der deutschen Katholiken zu sprechen und Forderungen zu erheben. Es sei vielmehr bedauerlich, daß diese kleine Splitter- und Randgruppe des deutschen Katholizismus, die seit längerer Zeit ins Abseits geraten ist, sich erneut von der allgemeinen Linie der deutschen Katholiken entferne.

Unverständlich sei, daß PAX CHRISTI die polnische Forderung nach Grenzanerkennung übernommen habe, nachdem erst kürzlich die deutschen Bischöfe anläßlich ihrer Pilgerfahrt nach Polen keine Erklärung zur Grenzfrage abgegeben und somit in ihrer Verantwortung für Deutschland diese polnischen Wünsche nicht erfüllt hätten.

Vielmehr seien die Entscheidungen des Bundesverfassungsgerichtes von 1973 und 1975 eindeutig und entsprechen auch der Auffassung der Katholischen Kirche in Deutschland.

Niemand wolle die gegenwärtigen Grenzen gewaltsam ändern. Dies hätten die deutschen Heimatvertriebenen in ihrer Charta bereits im Jahre 1950 feierlich verkündet. Dennoch müßten das Recht auf die Heimat und das Recht auf Selbstbestimmung beachtet und auch dem deutschen Volke zugestanden werden.

Die Union der Vertriebenen und Flüchtlinge sowie die Vereinigung der Ost- und Mitteldeutschen würden auch zukünftig die aus Ostdeutschland heimatvertriebenen Katholiken mit ihren Päpstlichen Visitatoren, für Priester und Gläubige aus den ostdeutschen Diözesen, ihren Sprecher der Arbeitsgemeinschaft der katholischen Vertriebenenorganisationen und den Beauftragten der Deutschen Bischofskonferenz für die Vertriebenen, Flüchtlinge und Aussiedler gemeinsam mit den ostdeutschen Landsmannschaften und dem Bund der Vertriebenen in ihren Forderungen unterstützen.

Eine übergeordnete europäische Lösung in dem Geiste, wie er von Papst Johannes Paul II. bei seinem Deutschland-Besuch vor Ende des letzten Jahres wiederholt aufgezeigt sei, könnte ein guter Weg in die Zukunft sein.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg

Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander

Dokumentation, Zeitgeschehen, Jugend: Elke Lange

Heimatkreise, Gruppen: I.V. Elke Lange

Ostpreußische Familie und Briefkasten: Ruth Geede

Literaturkritik: Paul Brock

Bonner Büro: Clemens J. Neumann

Berliner Büro: Hans Baldung

Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer: Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 5,80 DM monatlich einschließlich 6,5 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 7,— DM monatlich. — Bankkonto: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen: Postscheckamt Hamburg 907 00-207. Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. — Rücksendung nur wenn Porto beiliegt. — Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 19

Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Berlin:

Durch Geschichte zur Toleranz

Ein wichtiges Unterrichtsfach muß neu belebt werden

Auf einer Landesversammlung der Ost- und Mitteldeutschen Vereinigung in Berlin befaßte sich der Parlamentarische Geschäftsführer der Bundestagsfraktion der CDU/CSU, Gerhard Kunz, in seinen Ausführungen besonders mit der Frage des Geschichtsunterrichts und führte hierzu u. a. aus:

„Nach Auffassung von CDU und CSU sind fundierte Kenntnisse der Geschichte unverzichtbarer Teil der Bildung junger Menschen. Deshalb gehört nach unserer Auffassung die Vermittlung eines vertieften geschichtlichen Bewußtseins in den Schulen zu den wichtigsten Erziehungszielen. Eine genaue Kenntnis der deutschen und europäischen Geschichte dient dazu, andere Zeiten und Menschen zu verstehen und die eigenen Lebensgewohnheiten und Meinungen im Vergleich mit anderen richtig einzuordnen. Geschichte ist aber auch geeignet, zur Toleranz zu erziehen.

Der Geschichtsunterricht muß über das bloße Erklären historischer Fakten hinausführen, wenn er nicht zu einer Ansammlung von Faktenwissen führen soll. Fruchtbar wird geschichtliches Wissen erst dann, wenn es den jungen Menschen ermöglicht, Verständnis aufzubringen und damit Einsatzbereitschaft für die Gemeinschaften, in die sie hineingeboren sind. Durch solches Verstehen vermögen die Schüler in die Beweggründe für die Entscheidungen und Einstellungen früher lebender Menschen und Generationen einzudringen. Das bedeutet nicht, daß sie diesen Verhaltensweisen nachträglich zustimmen müßten. Aber die durch Verständnis und kritische Wachsamkeit ermöglichte Verantwortungsbereitschaft für Heimat, Staat und Nation sind gerade bei jungen Menschen in der heutigen Zeit besonders wichtig und zu fördern, weil sie mit einer an Brüchen so reichen Geschichte wie der deutschen leben müssen.

Auf diese Weise fördert nach unserer Auffassung der Geschichtsunterricht auch das Verständnis für die Geschichte anderer Nationen und führt damit hin zur Toleranz, zur Europäischen Gemeinschaft und zu Völkerverständigung. Um Schülern heute deutsches Geschichtsverständnis zu vermitteln, ist allerdings unabdingbar, daß die Geschichtslehrer sich bemühen, im Unterricht auf Einseitigkeiten jeder Art zu verzichten.

Auf der Grundlage von Wissen, Erklären und Verstehen vermag der Geschichtsunterricht den jungen Menschen zu helfen, Maßstäbe für ihr eigenes Handeln zu finden. Die Beurteilung historischer Situationen kann den jungen Menschen auch das Ausmaß des Guten und Bösen verdeutlichen, dessen der Mensch fähig ist. Im Nachempfinden von Leid und Glück, von Macht und Ohnmacht kann den Schülern ein Bild vom Menschen vermittelt werden, das zur Formung eigener Überzeugungen und zur Übernahme ethischer Werte anregt. So erkennen die Schüler, daß auch frühere Generationen mit schweren Problemen zu ringen hatten. Die Jugendlichen werden zu einem Distanzvermögen ihren eigenen Problemen gegenüber erzogen und zu einem wachen Mißtrauen gegenüber vereinfachenden Lösungsvorschlägen, wie sie von den Ideologen, insbesondere den linken, angeboten werden."

Abschied von Karl Dönitz

Wien: „Er hat die Niederlage seines Landes mit Würde getragen"

Bei dem Blick auf den Sarg, der, mit der Bundesflagge bedeckt, von Trägern des Ritterkreuzes des Eisernen Kreuzes flankiert, in der kleinen Kirche zu Aumühle im Sachsenwald zum letzten Abschiednehmen stand, erinnerte der Anblick des Ordenskissens daran, daß der Marschallstab, der dem Großadmiral gebührte, fehlte. Schon am 26. Mai 1945 hatte Dönitz an den Oberbefehlshaber der 21. englischen Armeegruppe, Generalfeldmarschall Sir Reginald Montgomery geschrieben und ihm mitgeteilt, daß nach seiner Verhaftung in Flensburg seinem Privatgepäck „auch mein Marschallstab entnommen" wurde, „den ich in der Überzeugung, daß diese Ehrenzeichen eines Soldaten meiner Stellung auch vom siegreichen Gegner geachtet würden, in meinem Privatgepäck gelassen hatte ..."

Über Flensburg, dem Sitz der letzten von Dönitz geleiteten Reichsregierung, mit der die Westalliierten verhandelten, über Mondorf in Luxemburg, über das Internationale Militärtribunal in Nürnberg und 10 Jahre Haft in Spandau führte der Weg des Mannes, den seine Gegner als den brillantesten Kopf der Seekriegsführung bezeichneten und den inzwischen amerikanische und britische Seeoffiziere, Politiker und Juristen als zu Unrecht verurteilt bezeichneten.

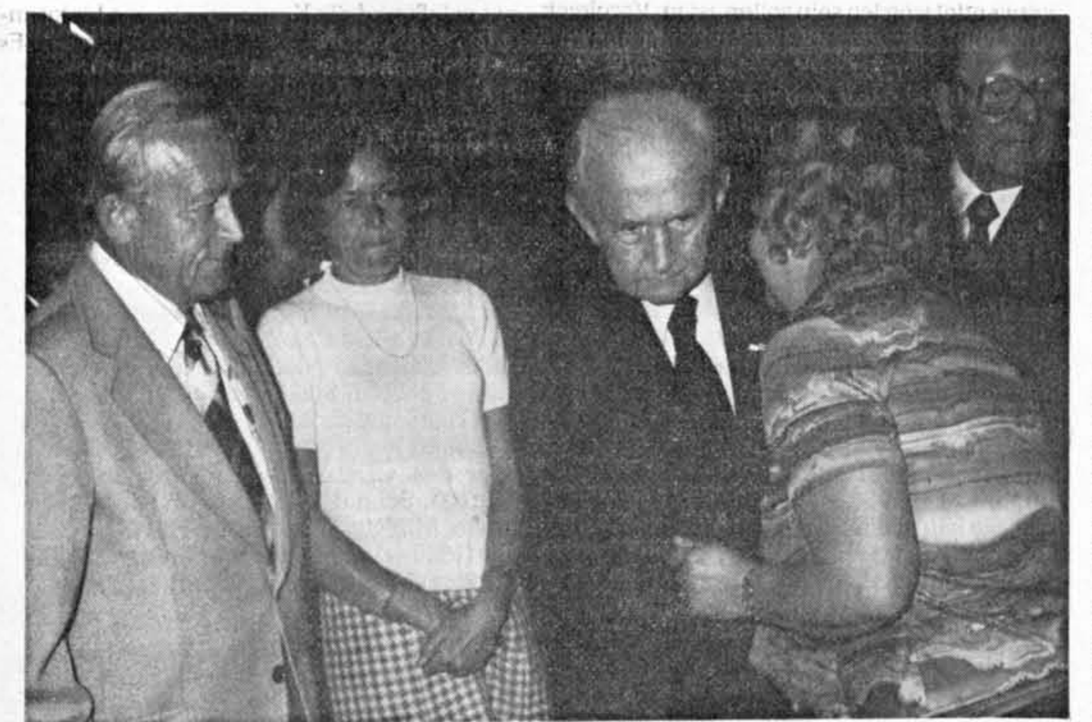
Seine Tragik bestand darin, daß Hitler, der seinem Leben durch Freitod ein Ende setzte, kraft des „Gesetzes über die Nachfolge des Führers und Reichskanzlers" den Großadmiral Dönitz zum Reichspräsidenten bestimmte, was dann wiederum bis auf den heutigen Tag in Kreisen, die sich nicht sonderlich um die Aufhellung der historischen Wahrheit bemühen, in dem Sinne gewertet wird, als habe Hitler einen zuverlässigen Nationalsozialisten zu seinem Nachfolger bestimmen und damit die Fortführung des Krieges gesichert wissen wollen. Dönitz gehörte zu keiner Zeit der Partei an, er war ein glänzender Soldat, der, aufgewachsen und erzogen in der Tradition der Kaiserlichen und der Reichsmarine Pflichterfüllung gegenüber der Staatsführung als oberstes Gebot ansah. Es mag für ihn eine der schwersten Stunden gewesen sein, als er bei Kriegsende erfuhr, mit welchen Auswüchsen und Verbrechen das Regime belastet war. Seiner sofortigen Reaktion als Staatsoberhaupt, alle Verbrechen untersuchen und durch das Reichsgericht aburteilen zu lassen, haben die alliierten Sieger nicht stattgegeben.

Heute wird selbst von den Historikern der früheren Feindmächte bestätigt, daß diese folgenschwere Ernennung zum Staatsoberhaupt für Dönitz völlig überraschend kam. „Heer und Luftwaffe waren beide in Hitlers Augen diskreditiert. Eindeutig verlangte die Lage einen Soldaten, und deshalb wurde Dönitz ausgewählt" stellte die „Times" zum Tode des Großadmirals fest, der zwanzig Tage von Flensburg aus die Überreste des Reiches regierte und der, nachdem ihm politische Verantwortung übertragen worden war, den Befehl Hitlers ignorierte und die Kapitulation der deutschen Streitkräfte einleitete, um den Krieg schnellstens zu beenden.

Karl Dönitz hat damals — nach seinen eigenen Worten — „das Menschenmögliche getan in einer chaotischen Zeit" und er hat so „noch größeres Chaos verhindern können". In dem größten Seetransportunternehmen der Geschichte zur Rettung von Flüchtlingen und deutschen Soldaten aus den von der Roten Armee überrollten deutschen Ostgebieten wurden 2,5 Millionen Menschen — manche Historiker sprechen von drei Millionen — gerettet. Vor wenigen Jahren traf sich der greise Großadmiral mit den über See geretteten Ostdeutschen; wir hätten gewünscht, daß die Verantwortlichen in Bonn, die dem Großadmiral jetzt die ihm protokollarisch zustehenden Ehren verweigerten, in dieser Stunde dabei gewesen wären. Gerade diese Deutschen, die ihr Leben der geschilderten Rettungsaktion verdanken, haben wie Hunderttausende anderer Deutscher kein Verständnis für die kränkende Entscheidung der Bundesregierung. In der Tat: es ist schon bitter, wenn in einem der zahlreichen Leserbriefe, die in unseren Tageszeitungen abgedruckt wurden, geschrieben stand: „Wenn man das so recht betrachtet, wie die heutige geistige Führungsschicht der Deutschen —, oder was sich dafür hält — der eigenen Geschichte gegenüber verhält, so werde ich den Eindruck nicht los, daß viele mit einem punktierten Gehirn durch das öffentliche Leben laufen, alle ohne Vater und Mutter und nur gezeugt vom demokratischen Urknall nach 1945."

Verbitterung und Empörung blieben draußen, als es galt Abschied zu nehmen von einem Mann, dem, wie auch das Präsidium des Bundes der Vertriebenen feststellte, Millionen für immer Dank schulden. Unzählbar fast die Kränze, die um das Gotteshaus und auf dem Wege zum Familiengrab zu sehen waren, nach vielen Tausenden zählte die Trauergemeinde, darunter einst bekannte Namen von Männern, die jetzt mit Eichenlaub oder dem Ritterkreuz erschienen waren, Soldaten und Offiziere aller Waffengattungen der ehemaligen Wehrmacht, der Kriegsmarine, vor allem seiner U-Boot-Fahrer. Für sie alle nahmen Abschied Konteradmiral a. D. Edward Wegener, der von seinem früheren Oberbefehlshaber sagte, dieser habe „während oder gerade wegen der Rückschläge an allen Fronten Treue zur Staatsführung, die ihm anerzogen war, für den Weg gehalten, den er als Soldat — bis zum bitteren Ende — gehen müsse".

Generalmajor a. D. Horst Niemack, der Präsident des Ringes deutscher Soldatenverbände und Sprecher der Gemeinschaft der Ritterkreuzträger, würdigte Persönlichkeit, Charakter und Leistung und übte wie sein Vorredner deutliche Kritik an der Bundesregierung und dem Verteidigungsminister, die kein Staatsbegräbnis angeordnet und die Teilnahme in Bundeswehruniform verboten hatten. Entscheidungen, zu denen der konservative „Sunday Telegraph" in London schrieb: „So wenig wir auch möchten, daß die Bonner Republik irgendwelche Begeisterung für die Nazizeit bekundet, scheint uns der Prozeß der Vergangenheitsbewältigungverdrängung doch etwas zu weit zu gehen." Und in der Wiener Zeitung „Die Presse" hieß es, Bonn hätte sich die Peinlichkeit vor der Welt ersparen können, dem einstigen Oberbefehlshaber der deutschen Kriegsmarine eine Beisetzung mit militärischen Ehren zu verweigern. In England oder Frankreich sei Dönitz „nie anders als Soldat ohne Furcht und Tadel betrachtet worden, der seine Pflicht getan und die Niederlage seines Landes und seine persönliche mit Würde getragen hat".



Männer und Frauen aus Ostpreußen und Pommern, die im Frühjahr 1945 über See in den Westen gerettet wurden, statten noch 30 Jahre später dem Großadmiral ihren Dank ab



Unter respektvoller Anteilnahme selbst einstiger Kriegsgegner wurde Großadmiral Karl Dönitz zu Grabe getragen und an der Seite seiner Gattin auf dem Friedhof in Aumühle beigesetzt

Foto: dpa

Für die Ostdeutschen, insbesondere für die Ostpreußen sprach deren stellv. Sprecher Harry Poley Worte ehrenden Gedenkens und bleibenden Dankes, so wie ihn auch der Bund der Vertriebenen und die Pommersche Landsmannschaft durch öffentliche Erklärungen und Kranzniederlage bekundet haben. Karl Keil, Oberpfarrer im Bundesgrenzschutz, selbst Träger des Deutschen Kreuzes in Gold und anderer hoher Kriegsauszeichnungen, ehrte namens der katholischen ehemaligen Soldaten der Wehrmacht den letzten Oberbefehlshaber der Wehrmacht.

Besonders beeindruckend war der von dem evangelischen Gemeindepfarrer Hans Jochen Arp gestaltete Trauergottesdienst für das Gemeindeglied Karl Dönitz, der, wie sein Pfarrer ausführte, „sonst sonntags dort in der zweiten Bank gesessen hat" und den er als eine lautere Persönlichkeit und einen tiefgläubigen Christen kennengelernt habe. Pfarrer Arp zeichnete das Bild des alten Herrn in Aumühle, in Haltung und Würde unantastbar, der die hohe Achtung aller Mitbürger der Gemeinde gefunden habe. Und die unzählige Trauergemeinde in und vor der Kirche war Zeugnis dafür, daß Respekt vor Persönlichkeit und Leistung des Großadmirals überall in Deutschland zu Hause sind.

Während Trauerweisen erklangen, wurde der Sarg, auf Wunsch des Verstorbenen in die Bundesfahne gehüllt, von acht Ritterkreuzträgern auf den Schultern zum Grabe getragen und unter dem „Lied vom guten Kameraden" der Erde übergeben. Wie Dönitz mit der schwarz-rot-goldenen Fahne seine positive Einstellung zum demokratischen Deutschland zum Ausdruck bringen wollte, hatte er von seinem Gemeindepfarrer auch seine Beisetzung in Form eines schlichten christlichen Begräbnisses gewünscht. Während noch die Angehörigen und die Trauergäste am offenen Grabe still verharrten, klang aus dem Silberwald des Friedhofes die aus der Menge heraus angestimmte Nationalhymne der Deutschen: „Einigkeit und Recht und Freiheit." Unzweifelhaft auch der innigste Wunsch des Mannes, der nun unter dem von ihm für die Grabstätte seiner Familie ausdrücklich gewünschten Kreuz mit dem Korpus ruht.

Es würde zu weit führen, alle diejenigen aufzuzählen, die nach Aumühle gekommen waren und Bonner Peinlichkeit fast vergessen ließen. Sei es der frühere Generalinspekteur der Bundeswehr, General a. D. Harald Wust, der italienische Vizeadmiral Cattani, bis vor wenigen Jahren noch Chef der Adriastreitkräfte, Schleswig-Holsteins Innenminister Barschal oder Olaf von Wrangel, der lange Jahre fast Nachbar von Dönitz in Aumühle und mit der Familie bekannt.

Der Großadmiral Dönitz wurde von seinen alten Kameraden und jenen, die sich zu ihm bekennen, in einer solch würdigen Weise zu Grabe getragen, daß eine Steigerung nicht möglich gewesen wäre. Dennoch hat die Entscheidung der Bundesregierung und des Verteidigungsministers, Dönitz die militärischen Ehren zu versagen, nicht nur im Ausland Befremden, sondern in unserem Volke vielfach große Verärgerung hervorgerufen.

So las man in der „Frankfurter Allgemeinen", Dönitz habe weder Heldenpose noch Pathos gekannt. Es dränge sich aber ein aufschlußreicher Vergleich auf: „Ein ehemaliger Terrorist erhält die Ehre eines Besuches des Innenministers, der wegen Mordversuches inhaftierte Zahl wird auf Staatskosten nach Bremen gefahren, um einen Preis in Empfang zu nehmen. Einem Soldaten, der Tausenden das Leben gerettet hat, wird das letzte Geleit verweigert."

Was aber am Grabe des Großadmirals und über seinen Tod hinaus bedacht werden sollte, und zwar deshalb, weil es unsere heutige Grundposition berührt, ist, daß Karl Dönitz durch Übernahme der ihm auferlegten Bürde des Staatsoberhauptes die völkerrechtliche Existenz des Deutschen Reiches gewahrt hat. Dafür gebührt ihm besonderer Dank.

H. Wellems



Oberpfarrer im Bundesgrenzschutz Karl Keil, der während der Trauerfeier für die katholischen ehemaligen Soldaten gesprochen hatte, am Grabe des Großadmirals

Menschenrechte:

Ausreise und Freilassung erreicht

Würzburg — Wie die Arbeitsgruppe Würzburg der Gesellschaft für Menschenrechte e. V. (GFM) mitteilt, ist es bei zwei von ihr bearbeiteten Schicksalen zu positiven Änderungen gekommen. Arnold und Maria Ebel (66 und 61) aus Kotowo im Gebiet Wolograd (UdSSR) wurde die Ausreise in die Bundesrepublik gestattet. Das Ehepaar Ebel traf vor Weihnachten in Mannheim ein. Den Kindern von Arnold und Maria Ebel und deren Familien ist die Ausreise bislang jedoch noch nicht gestattet worden. Andreas Ebel (20), zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt, wurde von Wolgograd in ein Gefängnis nach Irkutsk (Ostsibirien) verlegt. Das Schicksal der Familie Ebel fand weltweite Beachtung, als Familienmitglieder am 31. März 1980 auf dem Roten Platz in Moskau für ihre Ausreise in die Bundesrepublik demonstrierten.

Ein Gericht in der madegassichen Hauptstadt Antananarivo sprach in diesen Tagen die Deutschen Roland Lachmann (37), Constantin Kentsides (28) und den Österreicher Walter Markl (38) vom Vorwurf der Spionage frei. Der frühere Eishockey-Star der Düsseldorfer EG, Lachmann, und seine Freunde waren 17 Monate lang aufgrund einer völlig absurden Anklage inhaftiert gewesen.

In die Bemühungen um die Freilassung der drei Freunde war intensiv auch der Bundestagsabgeordnete Dr. Ottfried Hennig (CDU) tätig geworden, der in dieser Sache erst im letzten Monat eine Anfrage an die Bundesregierung gestellt hatte.

Reichsgründung

Aus Anlaß des 110. Jahrestages der Gründung des Deutschen Reiches (18. 1. 1871) ehrte „Das Ostpreußenblatt" mit einer Kranzniederlegung an seinen Sarkophag im Mausoleum in Friedrichsruh den Reichsgründer, Fürst Otto von Bismarck.

Fernsehen:

„Wenn sich die späten Nebel dreh'n..."

Vor 40 Jahren begann der Weltruhm der „Lili Marleen" — Was macht Fassbinder jetzt daraus?

Das Jahr 1981 ist auf dem besten Wege, neben anderem auch so etwas wie ein „Lili-Marleen-Jahr" zu werden. Am 18. August werden es 40 Jahre her sein, daß das Lied von der „Lili-Marleen" vom deutschen Soldatensender Belgrad aus seinen Siegeszug durch die Welt antrat. Und schon am 16. Januar wird Rainer Werner Fassbinders Film „Lili Marleen" — im Rahmen der Spielfilmförderung durch das Fernsehen als Koproduktion mit dem Bayerischen Rundfunk mit dem bisher höchsten Betrag von 1,3 Millionen DM Fernsehanteil ausgestattet — in unsere Kinos kommen.

Das Zusammentreffen ist nicht zufällig. Gleichwohl wird Fassbinders neuestes Filmwerk dem Phänomen des Liedes, das die Sängerin Lale Andersen einst — und nicht nur auf sich bezogen — ihr „Schicksals-Lied" nannte, kaum gerecht, was ja wohl auch nicht gerade die Absicht war. Was sich vor 40 Jahren, und schon davor, um „Lili-Marleen" tatsächlich abgespielt hat, schildert der nachfolgende Bericht eines Kenners der ungewöhnlichen Geschichte.

Eigentlich begann die Geschichte schon 1938 im Berliner „Kabarett der Komiker". Lale Andersen, eine damals noch unbekannte Novizin des Kabaretts, hatte bei Willy Schaeffers ihr Debüt. Im Zuschauerraum saß ein zu jener Zeit gleichfalls noch junger und unbekannter Komponist, namens Norbert Schultze, der zu den Versen des Dichters Hans Leip aus dem Ersten Weltkrieg eine Melodie geschrieben hatte. Bisher freilich hatte sich niemand so recht um das kleine Lied gekümmert, das den wenig auffälligen Titel „Lied eines jungen Wachtposten" trug. Aber als Lale Andersen, eben jene junge Sängerin, es zu Gesicht bekommt, gefällt es ihr sofort, und sie nimmt es auf in ihr Repertoire.

Zum erstenmal kommt nun Leben in die Noten aus Schultzes vergessenem Liederbuch. Lange genug hatte es erfolglos Rundreisen bei den Verlegern hinter sich. Erst als Lale Andersen es im damaligen Reichssender Köln singen darf und bald danach sogar eine Schallplatte daraus wird, ist der Anstoß zu einem möglichen Erfolg gegeben. Freilich, mit der Schallplatte allein wäre das wohl kaum gegangen, wenn nicht drei Jahre später endlich der alles entscheidende Zufall zu Hilfe gekommen wäre.

Das war im April 1941, als ein junger Leutnant, der just in diesen Tagen als inzwischen altgedienter Chefredakteur Hörfunk und Fernsehen und stellvertretender Intendant einer Rundfunkanstalt der ARD in den Ruhestand verabschiedet wurde, den Auftrag erhielt, Radio Belgrad, den Sender der am 6. April 1941 gefallenen jugoslawischen Hauptstadt, mit einem Trupp von fünf Rundfunk-Soldaten zu einem deutschen Soldatensender zu machen. Das auf Truppenbetreuung abzielende Programm brauchte indes entsprechendes Material. Was man an Schallplatten auftreiben konnte, reichte nicht allzulange aus.

Da half eine Kiste, die aus dem Keller des damaligen Reichssenders Wien nach Belgrad geholt worden war. Ihr Inhalt war für den Reichsrundfunk nicht verwendbar. Die Namen von Nichtariern und unliebsamen Ausländern standen da auf den Schallplatten-Etiketten. Aber auch manches andere war darunter, was außerdem irgendwie anrüchig war.

In Belgrad kümmerte man sich nicht darum. Man fand dort sogar Gefallen an jenem „Lied eines jungen Wachtposten", das niemand kannte und auf das man zunächst auch nur wegen seines beziehungsreichen Titels gestoßen war. Als das Lied ein paarmal über den Sender gegangen war, dann zunächst erst mal wieder im Archiv verschwand, ereignete sich etwas, was zu jener Zeit ebenso beispiellos wie eigentlich undenkbar war. Die Soldaten an den Fronten, aber auch die Hörer daheim, die im Äther auf die Welle Belgrad gestoßen waren, verlangten dieses Lied in einer Flut von tausenden täglicher Briefe, die in einer Unmenge von Postsäcken ins Belgrader Funkhaus kamen.

So wurde aus Hörerwünschen eine Programmidee, die allabendliche „Belgrader Wachtposten"-Sendung mit den Hörergrüßen von der Heimat nach draußen und zurück. Das Lied von der „Lili Marleen" und die Stimme Lale Andersens erreichten von nun an Freund und Feind gleichermaßen, als Volkslied zunächst, bald aber als das „Lied der Völker", das auch Deutschlands damalige Kriegsgegner akzeptierten.

In Berlin, zum mindesten im Propagandaministerium, sah und hörte man das nicht so gern. Dort haßte man dieses Lied geradezu. Goebbels nannte es das „Lied mit dem Leichengeruch", nicht zuletzt wohl auch deswegen, weil es eine Sängerin berühmt gemacht hatte, die bald nach 1939 nach einem Versuch in die Schweiz zu „emigrieren", eine beinahe lebensgefährliche Begegnung mit der Gestapo hatte.

Aus Berlin kommende Verbotsversuche für das Lied, die Platte und vor allem die Sängerin wurden in Belgrad zunächst nur zögernd zur Kenntnis genommen und dann durch provozierte „Volksabstimmungen" an den Fronten geschickt umgangen. „Es geht alles vorüber", auch ein Schlager der damaligen Zeit, klang da sozusagen im Hintergrund mit. Und „Lili Marleen" erschien weiter zur selben Zeit und auf derselben Welle, als die Soldaten des Senders Belgrad längt auf fahrbare Anlagen umgestiegen waren.

Längst hatten sich Begriffe und Vorstellungen zu decken begonnen. Wer „Lili Marleen" sagte, meinte Lale Andersen, und wer von Lale Andersen sprach, dachte an das Lied von der Laterne. Längst dachte wohl auch niemand mehr an den Textdichter Hans Leip, der die wehmütigen Zeilen im April 1915 als Gardefüsilier in Berlin vor dem Ausmarsch nach Rußland geschrieben hatte, und niemand wohl auch dachte an Norbert Schultze, den Komponisten der Melodie, die unsterblich wurde. Heute leben Text und Melodie in über 50 Sprachen und Ländern weiter, und Winston Churchill nannte es sein Lieblingslied.

Es war klar, daß ein solches Phänomen bald auch den Film locken würde. England machte den Anfang damit, auch in Deutschland gab es Versuche, wie jetzt wieder bei Rainer Werner Fassbinder, der zusammen mit Manfred Purzer ein Drehbuch schrieb, das freilich noch bis zuletzt manchen Änderungen unterworfen war, die nicht immer nur aus dem Produktionsbereich auf die Autoren zukamen. Das Lied wird auch das überstehen. Schließlich gehört die „Lili Marleen" heute allen und ihre Geschichte ist sicher noch nicht zu Ende. Sie wird immer wieder einmal einen Blick „hinter die Kulissen" tun lassen, aber es werden nicht mehr die echten Kulissen von Belgrad sein. Die „späten Nebel" haben sich inzwischen längst weiter gedreht...

Heinz Rudolf Fritsche

Bundestag:

Anfragen decken Versäumnisse auf

Die Abgeordneten Dr. Hennig und Graf Huyn trafen auf wunde Punkte

Der Beantwortung von Fragen der Bundestagsabgeordneten durch die Bundesregierung wird in der Öffentlichkeit oft wenig Aufmerksamkeit gezollt. Und doch sind gerade die Fragestunden voller brisanter Themen, werden gerade hier die Versäumnisse der Bundesregierung z. B. in der Ostpolitik besonders deutlich.

Da ist die Frage des Bundestagsabgeordneten Dr. Hennig, des Sprechers der Landsmannschaft Ostpreußen: „Welche konkreten Bemühungen hat die Bundesregierung unternommen, daß Reisen ins nördliche Ostpreußen ebenso möglich werden, wie bereits ins südliche Ostpreußen, und ist die Bundesregierung bereit, diesen Punkt auch während der KSZE-Konferenz in Madrid vorzubringen?"

In der Antwort der Frau Staatsministerin Dr. Hamm-Brücher vom 26. November heißt es, die Bundesregierung werde „weiterhin bemüht bleiben, bei der sowjetischen Seite Verständnis für unser Anliegen zu fördern und sie in ihrer bisherigen negativen Haltung umzustimmen". Und dann folgen die „Initiativen": „In diesem Zusammenhang hat die Bundesregierung die Entschließung der IV. Interparlamentarierkonferenz über Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa, die vom 12. bis 17. Mai 1980 in Brüssel tagte, begrüßt, in welcher die Parlamente und Regierungen der KSZE-Teilnehmerstaaten aufgefordert werden, Möglichkeiten zu finden, um weitere Teile ihrer Gebiete für den Touristenverkehr zu öffnen. Die Bundesregierung wird diese Entschließung auf der zur Zeit stattfindenden KSZE-Folgekonferenz in Madrid zur Sprache bringen."

Was sagt diese Antwort aus? Daß die Unzahl von direkten Verhandlungen mit den Sowjets im letzten Jahrzehnt auf verschiedensten Ebenen nicht genutzt wurde, um diese Frage zur Sprache zu bringen! Daß zwar wirtschaftliche Vorteile für die Sowjetunion in Masse ausgehandelt wurden, aber die Bundesregierung offensichtlich politische Gegenforderungen — und die freiere Reisemöglichkeit ins nördliche Ostpreußen wäre eine sehr bescheidene — versäumt hat.

Wie unverbindlich sich auch Bundeskanzler Schmidt bei seiner letzten Moskau-Reise von Breschnew abfertigen ließ, zeigen die Antworten auf zwei Anfragen des Bundestagsabgeordneten Graf Huyn, betreffs der deutschen Kriegsgräber in der Sowjetunion. „Die Bundesregierung", so antwortete Frau Hamm-Brücher am 28. 11. 1980, „kann nicht bestätigen, daß es Meldungen des sowjetischen Roten Kreuzes gibt, nach denen keine Gräber der 2 Millionen gefallenen deutschen Soldaten in der Sowjetunion mehr vorhanden sind. Nach den der Bundesregierung vorliegenden Informationen, und aus der beim Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge geführten Dokumentation, können wir davon ausgehen, daß es in der Sowjetunion neben einer Reihe von bekannten Grabstätten von in sowjetischer Gefangenschaft verstorbenen Kriegsgefangenen auch noch Gräber gefallener Soldaten gibt. Zur Erfassung und Erhaltung der noch vorhandenen Gräber ist der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge seit vielen Jahren bestrebt, mit den zuständigen Stellen ins Gespräch zu kommen. Dieses besondere Anliegen hat der Bundeskanzler anläßlich seines Besuchs in Moskau im Juli dieses Jahres bei seiner Begegnung mit Generalsekretär Breschnew zum Ausdruck gebracht. Herr Breschnew hat zugesagt, daß der Präsident des VDK zu einem ersten Kontaktgespräch mit dem sowjetischen Roten Kreuz eine Einladung erhalten solle. Die Vereinbarung eines Termins wird zur Zeit noch von der Botschaft in Moskau genau geprüft."

Man muß sich das Ganze nüchtern vor Augen halten. Da werden in wachsendem Maße von der Bundesrepublik Deutschland die modernsten Techniken an die Sowjetunion geliefert. Die Sowjetunion kann ganze Entwicklungsperioden in Bereichen der zivilen Technik durch unsere Hilfe überspringen, dazu noch ihre Ingenieur-Kader im militärischen Raum verstärkt einsetzen — und der Wunsch eines deutschen Kanzlers nach einem Gespräch zwischen dem VDK-Präsidenten und dem Roten Kreuz der Sowjetunion ist auch nach fünf Monaten noch immer nicht zustande gekommen. Was ist das für eine Ostpolitik, welche der anderen Seite riesige Vorteile verschafft und selbst unfähig ist, bescheidenste Erleichterungen in realistischen Zeiträumen für sich in Anspruch zu nehmen?

D. H.

Hasselmann verabschiedete Staatssekretär Haaßengier

Hannover — Der Staatssekretär im Niedersächsischen Ministerium für Bundesangelegenheiten, Dieter Haaßengier (46), wurde im Rahmen einer kleinen Feierstunde in Hannover von Minister Wilfried Hasselmann aus seinem Amt verabschiedet. Haaßengier, seit 1976 Staatssekretär, übernahm am 8. Januar den Posten eines Generalsekretärs des CDU-Landesverbandes Niedersachsen, den er bereits vor seinem Staatsamt innehatte. Nachfolger Haaßengiers ist der Historiker Professor Dr. Johann Hellwege (40), zur Zeit Geschäftsführer des CDU-Wirtschaftsrates in Bonn. Hellwege, Sohn des ehemaligen Niedersächsischen Ministerpräsidenten Heinrich Hellwege (1955—1959, Deutsche Partei), wird sein Amt voraussichtlich am 2. Februar in Hannover antreten.



PEINLICH, PEINLICH

Im Herbst 1980 errichtete die Stadt Aachen in der Nähe des Westfriedhofes dieses Hinweisschild, das an die ehemalige Reichsstraße 1 erinnert, die Aachen mit Ostpreußen verband. Mit dieser Initiative wollte man das Bewußtsein von der Einheit der deutschen Nation wachhalten. Mittlerweile wurde das Wort „ostpreußischen" in roter Farbe mit „polnischen" überschmiert. Im Erdkundeunterricht scheinen die Farbsprüher heimlich Karl Marx gelesen zu haben. Denn abgesehen davon, daß es sich bei Königsberg, Insterburg und Eydtkuhnen — dem späteren Eydtkau — um deutsche Städte handelt, stehen diese — da im nördlichen Ostpreußen gelegen — nicht unter polnischer, sondern unter sowjetischer Verwaltung.

Edgar Lamm

Notizen aus Prag:

Wenig Glanz in der „goldenen Stadt"

Sowjetische Präsenz: „Alles wird unterdrückt und die Leute sind wütend" — Von Edgar Lamm

Goethe nannte Prag einst den „schönsten Edelstein in der böhmischen Krone". Heute hingegen verspürt man wenig Glanz in der „goldenen Stadt" an der Moldau. In Prag, der hunderttürmigen Metropole, türmt sich vor allem eines: Probleme. Nicht nur für den Touristen, der sich über die schlechte Organisation der Tourismusbehörden, mangelhaften Service in den Hotels, plumpe Betrugsversuche in Restaurants oder den schlechten Zustand der Straßen ärgert; der zudem erstaunt feststellt, daß die tschechischen Polizisten gegenüber westlichen Reisenden mit Protokollen wesentlich freigiebiger sind als bei einheimischen Fahrern.

Das Prag von heute — über 12 Jahre nach dem Prager Frühling — ist im sowjetischen Sinne „normalisiert". Die zahlreichen roten Propagandatafeln zeugen davon, wenn sie verkünden: „An der Seite der Sowjetunion und der sozialistischen Bruderländer für weltweiten Frieden, für Sozialismus" oder „In fester Einheit der Tschechen und Slowaken vorwärts zu neuen Siegen beim Aufbau der entwickelten sozialistischen Gesellschaft". Die Lautsprecher an nahezu jedem zweiten Laternenpfahl und die kaum versteckten Kameras an den Decken der Hotelrestaurants erinnern schlagartig an George Orwell, Vermieter von Privatquartieren werden von der Polizei gefragt, worüber ihre Gäste sprechen und ob sie Kontakt zu „DDR"-Deutschen haben...

„Der einzige Fortschritt in diesem Land ist der Fortschritt bei den polizeilichen Verfolgungsmethoden", sagt mir ein während des Prager Frühlings aktiver Journalist, der nach Jahren der Haft heute einem totalen Berufsverbot unterliegt. Die Situation ist für diesen Personenkreis in den letzten Jahren zunehmend schwieriger geworden. Auch die KSZE-Schlußakte vom August 1975 hat die Unterdrückung nicht gemindert. So sind auch die Erwartungen an die KSZE-Folgekonferenz ziemlich gering. Gleichwohl wird betont, daß nur das Engagement der westlichen Öffentlichkeit die Tschechen und Slowaken vor noch Schlimmerem bewahren könne. Am hoffnungslosesten sei die Lage der unbekannten politischen Gefangenen, an die im Ausland kein Mensch denke. Die Bürgerrechtler beklagen das Unverständnis des Westens, der nicht in der Lage sei, sich in die Situation der Menschen jenseits des Eisernen Vorhangs zu versetzen. Mit der deutschen Ostpolitik verbindet sich ein ungutes Gefühl.

Wie rücksichtslos die Prager Behörden mit den Bürgerrechtlern umspringen, zeigt das Beispiel des Soziologen und früheren Abgeordneten Rudolf Battek, der im Juni 1980 verhaftet und Ende August 1980 in eine psychiatrische Anstalt eingewiesen wurde. Er durfte, als sein Vater im vergangenen Herbst starb, nicht einmal zu dessen Beerdigung.



Denkmal in Prag: Russischer Panzer Foto Lamm

Verstärkter Zulauf von Gläubigen

In einer ebenfalls wenig beneidenswerten Situation befindet sich die Katholische Kirche in der Tschechoslowakei. Nur drei von dreizehn tschechischen und slowakischen Diözesen haben einen residierenden Bischof. Bei den anderen Diözesen verweigert die Regierung den vatikanischen Ernennungsvorschlägen ihre Zustimmung. So werden zwei Bischofssitze von Apostolischen Administratoren und die anderen von Kapitularvikaren verwaltet.

Das staatliche Sekretariat für kirchliche Angelegenheiten versucht Einfluß auf die Priesterseminare zu nehmen und begrenzt willkürlich die Zahl der Seminaristen. Religiöse Orden sind nach wie vor unterdrückt. Allzu aktiven Priestern wird die Erlaubnis zur Ausübung ihres Dienstes entzogen, anderen wird sie erst gar nicht erteilt. Etwa 70 Priester sind zur Zeit ohne Genehmigung, einige von ihnen befinden sich in Haft.

Der Erzbischof von Prag, Kardinal Frantisek Tomasek, hat diese Zustände zuletzt öffentlich im März 1980 in einem Interview mit der italienischen Wochenzeitung „il regno attualità" beklagt. Danach hatte er in Prag „einige Schwierigkeiten". Sehr offen kritisierte der 81jährige Kardinal in dem Interview die parteinahe Priestervereinigung „Pacem in terris" die „in Wirklichkeit nichts zugunsten der Kirche" tue. Tomasek vermutet allerdings, daß die meisten ihrer Mitglieder nur vordergründig der Parteilinie zustimmen, um in ihrer Arbeit als Priester von Behinderungen freier zu sein. Dennoch läßt der Kardinal keinen Zweifel aufkommen: „Ich stehe im klaren Gegensatz zu dieser Vereinigung".

Könnte die tschechoslowakische Kirche dem Regime genauso begegnen wie die polnische Kirche? Tomasek hält die Situation nicht für vergleichbar. Polen sei zu über 90 % katholisch, die Tschechoslowakei nur zu knapp zwei Dritteln. In Polen sei die kirchliche Hierarchie vollständig, in der Tschechoslowakei nicht. Man darf wohl auch nicht übersehen, daß es den Tschechen — wie ein Blick in die Geschichte zeigt — am Kampfgeist der Polen fehlt.

Das Positivste, was Tomasek zu berichten weiß, ist ein verstärkter Zulauf von Gläubigen zur Kirche. Insbesondere unter jungen Leuten findet das Evangelium immer mehr Anklang: „Vielleicht gerade wegen der Schwierigkeit, es zu praktizieren."

Kardinal Tomasek, die angesehenste Stimme der tschechoslowakischen Kirche, trägt ein schweres Amt. Nach wie vor steht ihm dabei kein Weihbischof zur Seite. Er ist sehr vorsichtig — während unserer Unterhaltung läuft ein Transistorradio... Seine größte Bitte ist, daß man im Westen nicht schweigen möge über das Unrecht in seinem Lande. Die demonstrativen Besuche durch den österreichischen Bundespräsidenten Kirchschläger im März 1979 und kürzlich durch Außenminister Genscher stärken gewiß seine Position gegenüber der Staatsmacht. Zwischen dem Erzbischöflichen Palais und der Prager Burg, dem Sitz des Staatspräsidenten, liegen weniger als 40 Meter. Doch es liegen Welten dazwischen. Die Koexistenz besteht nur optisch.

Nein, Prag ist nicht länger die „goldene Stadt". Für die Menschen, die dort leben, ist es eine Stadt der Resignation in einem Land der Resignation. So wenig, wie die Restauration alter Gebäude in der malerischen Altstadt und auf der reizvollen Kleinseite vorangeht, so wenig wird sich der politische Druck in den nächsten Jahren lockern. Lange Schlangen vor den Geschäften, Menschentrauben vor den Schaufenstern der Radiogeschäfte: Das gleiche Bild wie überall im Ostblock. Die Devisenschwarzhändler sind aktiv wie eh und je. Auf den Hinweis, daß dies doch illegal sei, antwortet einer unter Anspielung auf den offiziellen Schwindelkurs schlagfertig: „Illegal ist die Bank!"

Was sein Land am meisten belaste, wurde Kardinal Tomasek in dem bereits erwähnten Interview gefragt. „Die Gegenwart Moskaus. Alles wird unterdrückt und die Leute sind wütend. Wie wollen Sie, daß es einem Land gut geht, das von der Roten Armee überwacht wird?"

An der Grenze, bei der Ausreise, werden Busse und Personenwagen gründlich durchsucht nach solchen, die die Engels'sche „Einsicht in die Notwendigkeit" nicht haben und das sozialistische Paradies unerlaubt verlassen wollen.

Andere Meinungen

BERLINER MORGENPOST

Berlin

Berlin — „Die Bedeutung des Berlin-Abkommens für die Sicherheit der alten deutschen Hauptstadt steht außer Zweifel. Aber alle, die den Berlinern eingeredet haben, dank der Ostpolitik Willy Brandts könnten sie endlich normal leben, stehen jetzt vor den Folgen: In der Regierungskrise praktizieren Senat und Senatsparteien jene abstoßende Normalität des politischen Stils, die wir schon aus den beiden anderen Stadtstaaten, Hamburg und Bremen, kennen. Das Schlimmste daran ist, daß dieser Senat die deutsche Aufgabe Berlins nicht mehr überzeugend vertritt.

Aber gottlob ist Berlin nicht ohne Stimme. Das Wort von der deutschen Aufgabe der alten Hauptstadt hat Hermann Oxfort zur rechten Stunde wieder aufgegriffen. Diesen bewährten FDP-Politiker können auch Brandt, Bahr und Wehner nicht als verspäteten Maulhelden der fünfziger Jahre abtun.

Oxford kommt der Verdienst zu, die Normalität Berlins illusionslos, also richtig, definiert zu haben. Solange die Stadt eine Insel der Freiheit inmitten sowjetischer Satrapie ist, und solange die Mauer steht, gibt es für Berlin nicht eine Normalität wie in Hamburg oder Bremen."

Süddeutsche Zeitung

Bonns Fürsorgepflicht

München — „Bei einer Anerkennung müßte Bonn, wie es der FDP-Vorsitzende Genscher in Stuttgart noch einmal ablehnte, Deutsche aus der „DDR" durch Gesetz oder auf andere Weise zu Ausländern machen. Damit würde jede Regierung, selbst wenn sie die Anerkennung wollte, spätestens am Bundesverfassungsgericht scheitern.

Man braucht die Perfektion nicht soweit zu treiben, daß man „DDR"-Diplomaten in Bonn als Wahlberechtigte zum Beispiel bei Bundestagswahlen behandelt. Aber solange Deutsche von Ost nach West fliehen, weil sie es unter dem SED-Regime nicht mehr aushalten können, muß die Bundesrepublik zu ihrer Fürsorgepflicht für alle Deutschen stehen. Darum geht es im Kern nicht um Hegemonie- oder Souveränitätsansprüche. Insofern ist ein westdeutscher Disput darüber, zumindest vorerst, überflüssig."

„Le Quotidien de Paris"

Zielstrebige Politik

Paris — „Das ist ein Anschluß. Der libysche Diktator wußte, was er tat, als er seine Armee in die vom Bürgerkrieg zerrissene frühere französische Kolonie schickte... Zum erstenmal ist das heilige Prinzip der ,Unantastbarkeit der aus der Kolonialzeit ererbten Grenzen' verletzt worden, auf das sich die gesamte Politik der OAU gründet... Man wird noch daran denken, daß die Annexion des Tschad durch Gaddafi am selben Tag verkündet wurde, als ein wichtiges Ölabkommen bekannt wurde, das Paris an Tripolis bindet."

Polen:

Planwirtschaft noch immer ohne Plan

Moskaus kompliziertes Gefüge des wirtschaftlichen Austausches gestört

Zum erstenmal in Friedenszeiten ist ein kommunistisches Land Osteuropas — Polen — ohne Plan in das neue Jahr gegangen. Es ging dabei nicht nur um das Jahr 1981, sondern um den neuen Fünfjahresplan insgesamt. Die polnische Regierung sah sich nicht in der Lage, irgendwelche Produktionszahlen vorzugeben. Die Wirtschaft des Landes ist noch betäubt von den Streiks und Unregelmäßigkeiten der vergangenen Monate. Man will nun, was einer Planwirtschaft immer sehr schwer fällt, improvisieren und dann, sobald wie möglich, den Plan nachholen.

Die „planlose Zeit" in Polen betrifft aber nicht nur dieses Land selbst, sondern den gesamten Raum des Comecon. Moskau bemüht sich stets, die einzelnen Pläne im Sinne der Arbeitsteilung aufeinander abzustimmen, vor allem, was den Handel innerhalb des Ostblocks angeht. Wenn nun aber ein so großes Land wie Polen ausfällt, dann gerät das ganze komplizierte Gefüge des Austausches innerhalb des Ostblocks durcheinander. Darüber hinaus müssen sich die anderen Ostblockländer darauf einstellen, daß sie noch bis in den Herbst 1981 hinein die Polen mit Lebensmitteln und Konsumgütern (etwa 500 Millionen DM) beliefern müssen. Das wiederum kürzt die ohnehin sehr knappe Versorgung in der „DDR", der Sowjetunion und der Tschechoslowakei. Moskau will die Versorgung der Polen mit Lebensmitteln keineswegs allein der westlichen EG überlassen.

In Polen selbst hat inzwischen ein reges Nachdenken über den neuen Wirtschaftskurs eingesetzt. Die Wirtschaftswissenschaftler wissen, daß es im bisherigen Trott der Planwirtschaft nicht weitergehen kann. Faßt man die einzelnen Denkanstöße zusammen, so ergibt sich folgendes Bild: Der Plan soll nicht ganz aufgegeben werden, er wird in Zukunft aber nur noch den großen Rahmen bilden. Innerhalb dieses Rahmens wird man mehr marktwirtschaftliche Elemente einfügen. Dies ist nicht nur als eine gewisse Dezentralisierung gedacht, sondern man will kostendeckend produzieren. Allmählich muß sich die polnische Wirtschaft auch einer gewissen Preiswahrheit nähern. Das bisherige Subventionssystem ist nicht mehr durchzuhalten.

Wird dieses neue System verwirklicht, dann würde es über Ungarns „Gulaschkommunismus" noch hinausgehen. Ohne Hoffnung ist man in Polen zu Beginn des Jahres 1981 jedenfalls nicht. **Arnold Weingärtner**



Käuferschlange vor einer polnischen Metzgerei im Dezember 1980: Was wird das neue Jahr bringen? Foto AP

Zufall oder Schicksal?

SiS — *Es geschah an einem Tag im November des vergangenen Jahres. Wohl aus Langeweile blätterte der Ostpreuße Siegfried Haut in einem Bremer Telefonbuch und stieß durch Zufall auf den Geburtsnamen seiner Mutter. Hinter dem Namen Mollenhauer stand der Vorname Gerhard. Siegfried Haut stutzte: So hieß doch sein älterer Bruder, der seit Kriegsende als vermißt galt.*

Unsicher wählte Siegfried Haut die angegebene Telefonnummer. Nach einigen Fragen, die positiv beantwortet wurden, stand es fest — Siegfried Haut hatte seinen Bruder wiedergefunden! Ein Märchen aus moderner Zeit? Nein, eher doch eine schicksalhafte Fügung des Jahres 1980.

Seit etwa dreißig Jahren hatten die Brüder nur wenige Kilometer von einander entfernt gewohnt, ohne sich jedoch einmal über den Weg zu laufen. Auch die Eltern hatten nach dem Krieg ein neues Domizil in der Nähe der Hansestadt gefunden. Kein Wunder, daß bald ein freudiges Wiedersehen gefeiert werden konnte.

Bei Ende des Zweiten Weltkrieges, den Gerhard als Soldat erlebte, wurde die Familie durch die Wirren des Krieges getrennt. Gerhard wußte nur — durch Erzählungen von Bekannten —, daß seine Eltern, sein Bruder und seine drei Schwestern beim Untergang der ‚Wilhelm Gustloff' umgekommen seien. Tatsächlich aber hatte die Familie, die übrigens aus Groß-Lindenau, Samland, stammt, das Schiff verpaßt und war in russische Gefangenschaft geraten.

Als sich die Familie schließlich in Bremen niederlassen konnte, begann auch die Suche nach dem verlorenen Sohn Gerhard. Lange Jahre blieb sie erfolglos — bis zu jenem Tag im November...

„Vielleicht macht dieses Zusammentreffen auch anderen Leuten wieder Mut, die immer noch nach Angehörigen suchen", sagt Siegfried Haut.

Erinnerung an den Gesang der Mütter

Von der Hausfrau bis zur Krankenschwester: Das Leben der Frau war geprägt durch viele Berufe

Auf einer Tagung von Kulturreferenten in Augsburg wurden alte Ostpreußen dazu ermuntert, einiges von ihrem noch vorhandenen Wissen für interessierte Enkel aufzuschreiben...

An seinem 6. Geburtstag, einem 13. Dezember, ging das Mädchen Angela mit mir spazieren, was es damals gerne tat. Plötzlich kam die Frage: „Großvater, was hat eigentlich deine Mutter gemacht, was hat sie gearbeitet?"

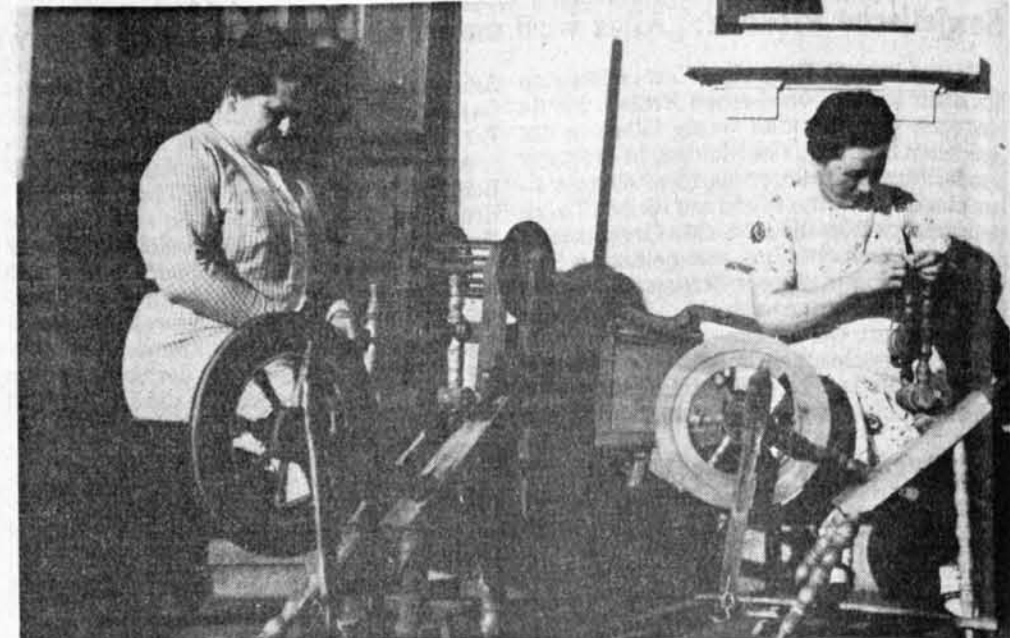
Um eine schnelle Antwort war ich verlegen, wurde dieser aber enthoben, da Angela im selben Moment davonlief, um recht viele Schneeflocken einzufangen, die durch die Luft wirbelten.

Wie schon so oft, fiel mir wieder ein, daß ich meine Eltern noch nach verschiedenen Dingen hatte fragen wollen. Aber die Gelegenheit war damals verpaßt, es war plötzlich zu spät geworden. Mir aber war das eine Anregung, für Kinder und Enkel einiges aufzuschreiben, besonders da die Menschen, die Ostpreußen kannten, weniger wurden.

Meine Enkelin hatte mich nach dem Tun meiner Mutter gefragt. Das Leben der Mütter war, wie es wohl heute auch noch ist, eingebettet in die Gegebenheiten der Zeit und ihrer Menschen. Außer Hausfrau und Mutter war sie Bäuerin. Kleider und Wäsche nähte sie selbst. Dazu gehörten auch Spinnen und Weben von Flachs und Wolle, von Leinen und Tuch. Bei dieser Heim-Textilwirtschaft war natürlich während einiger Wintermonate die ganze Familie beteiligt. Die große Petroleumlampe, mittels einer Art Flaschenzug verstellbar an der Decke befestigt, gab an den langen Abenden ausreichendes Licht.

Die Leitung der Arbeit lag in den Händen der Mutter. Welchen Umfang diese Heimwirtschaft hatte, sei daran aufgezeigt, daß in einem Winter Grobleinen für 50 Getreidesäcke gewebt und diese Säcke genäht wurden, weil die Tochter in einen Bauernhof einheiratete und diese Mitgift dazugehörte. Während der Jahre von 1918 bis 1923 wurde diese Hausweberei in den meisten Familien betrieben.

Die Frauen hatten damals gegenüber heute eine breitere Ausbildung. — Vielleicht eine breitere praktische Ausbildung, höre ich meine Enkelin sagen.



Vielseitige Arbeit: Hausfrauen mußten früher auf zahlreichen Gebieten bewandert sein
Foto Haro Schumacher

Gewiß, die schulische Ausbildung führt heute weiter. Die Mütter damals wußten nichts von Pantoffeltierchen, nichts von Sinusfunktionen. Sie kannten kein Fließband und kein stickiges Büro. Die ‚eigentliche Schule' beginnt jedoch erst nach der Schule, und der Mensch lebt nur so lange er lernt.

Schon die jungen Mädchen damals konnten ein Männerhemd nähen und Brote backen. Den Frauen waren Küchenkräuter und Heilpflanzen bekannt. Sie wußten sie anzubauen oder zu finden. Sie beherrschten die Geflügelaufzucht und die Tierpflege. Eine Mutter konnte für ihre Kinder zugleich Ärztin und Krankenschwester sein, denn ein richtiger Arzt war oft nicht erreichbar. Eine Mutter ersetzte aber auch Funk und Fernsehen, denn sie sang und erzählte schöner als es diese Einrichtungen heute oft fertigbringen. Die Erinnerung an den Gesang der Mütter macht so recht deutlich, wie abgefallen doch das ist, was heute von Liedermachern und ‚Künstlern' in Sendungen oft geboten wird.

In der Nachbarschaft gab es immer die eine oder andere Frau, die als Geburtshilfe einspringen und die Hebamme wegen anderweitiger Inanspruchnahme ersetzen konnte. Kinder wurden im Hause geboren. Zu diesen Leistungen gehörte schon ein umfangreiches theoretisches Wissen.

Hausfrau und Mutter — das war ein Ehrenamt!

Ohne die Mutterliebe wäre die Erde heute noch menschenleer. Was soll da das Gerede von der Gleichberechtigung? Eine Frau wird in ihrer Stellung als Mutter und Hausfrau von dem Manne nie erreicht. Gleichberechtigung und Gleichheit sind Begriffe aus des Teufels Gebetbuch. In Gottes Schöpfung gleicht kein Wesen dem anderen, ob Mensch, Tier oder Pflanze.

Fast jeder Mensch auf dem Erdenrund hat eine Muttersprache. Das Gegenstück, das Vaterland, leitet sich vom Manne ab. Viele Deutsche haben ihr Vaterland abgeschafft. Sorgen wir dafür, daß die Muttersprache erhalten bleibt.

Angela, heute eine Dame von 19 Jahren, geht immer noch gern mit ihrem Großvater spazieren...

Friedrich Schön

Rüstzeug für einen harten Kampf

Zehn goldene Regeln für den Schlußverkauf — Ruhe bewahren

Wenn dich das Ausverkaufsfieber auch noch so gepackt hat, behalte den klaren Verstand. Besonnenheit ist das beste Rüstzeug für den Kampf, in den man sich begibt.

Überlege, was du wirklich brauchst. Kontrolliere deinen Wäschevorrat und mache dabei gleich Inventur. Ebenfalls visitierst du den Kleiderschrank und die Kindersachen. Schreibe dir auf, was du unbedingt benötigst, aber dazu auch solche Dinge, die du weniger brauchst, über deren Anschaffung du dich jedoch freuen würdest.

Überlege ungefähr, was du für die einzelnen Sachen ausgeben willst. Kalkuliere auf jeden Fall eine Summe für Unvorhergesehenes ein. Denn der Ausverkauf ist ja für Überraschungen gut.

Nimm dir genügend Zeit und gehe gut gestärkt in die Schlacht. Wähle nicht gerade den besten Mantel, paß' gut auf das Portemonnaie auf. Frauen im Ausverkaufsfieber sind begehrte Objekte für Taschendiebe.

Laß deinem Temperament nicht freien Lauf. Wenn dir eine andere den fetten Brocken vor der Nase wegschnappt — soll sie! Das Angebot ist heute groß und gut, billigen Ramsch gibt es kaum noch.

Stärker als jeden anderen Einkauf solltest du den Kauf von modischen Dingen überlegen. Passen sie zu dir und deinem Typ, zu deinem Alter, zu deiner Figur? Auch in Ausverkaufsräumen hängen Spiegel!

Bei extrem modischen Dingen überlege, ob sie auch noch in der nächsten Saison getragen werden. Sonst hängt das auf die Mode der auslaufenden Saison zugeschnittene Kleid ein paar Monate später im hintersten Winkel des Kleiderschrankes.

Besonders günstig kauft man gewöhnlich bei jedem Schlußverkauf Stoffreste. Wer selber näht, kann hier für wenig Geld Stoffe für Kindersachen, Nachtbekleidung, Blusen und andere Kleidungsstücke kaufen. Aber auch hier beim Kauf genau überlegen, wofür sich der Rest eignen würde.

Bei warmer Kinderkleidung muß man darauf achten, daß diese auch noch im nächsten Winter getragen werden soll. Deshalb muß diese ein bis zwei Nummern größer gewählt werden. Lieber jetzt einnähen und im Herbst auslassen, als nach wenigen Monaten feststellen, daß alles wieder zu klein geworden ist.

Bedenke: Ausverkaufswaren sind in den allermeisten Fällen vom Umtausch ausgeschlossen! Das Geld, das du ausgegeben hast, bekommst du nicht wieder, auch keine andere Ware. Ein billiger Einkauf kann bei Unüberlegtheit zum teuren Einkauf werden. **fd**



Schlußverkauf: Vor dem Erwerb genau prüfen
Foto BfH

Sind Sie auch jedesmal schuld?

Wolfgang Altendorf plaudert über seine Eindrücke beim Fernsehen

Jeden Abend passiert bei mir zu Hause dasselbe: Schalte ich den Fernseher ein, etwa das Dritte Programm, aber auch die gehobenen Ersten und Zweiten, nämlich jene Sendungen, die uns ausführlich über das Weltgeschehen unterrichten, gewinne ich über kurz oder lang das untrügliche Gefühl: Ich bin schuld!

Schuld bin ich — und zwar unzweifelhaft — an allen scheußlichen Dingen, die da tagein, tagaus in der Welt passieren, und über die uns das Fernsehen in seinen Programmen brühwarm informiert. Gleichgültig, um was es sich da handelt, um hohe Politik, ein brennendes soziologisches Problem, oder auch nur darum, daß sich ein durchgefallener Abiturient frustriert fühlt, — der vorwurfsvolle Blick des Moderators, der Moderatorin signalisiert mir: ‚Und da sitzt du nun, der wahre Schuldige, bequem zu Hause in deinem Fernsehsessel, schlürfst dein Bierchen, knabberst an den Salzstangen und hoffst darauf, daß es bald zehn Uhr ist, damit du in dein Bett verschwinden kannst!'

Das Schlimme ist, daß ich an meiner Schuld gar nicht zu zweifeln wage, haben doch die Verantwortlichen des Fernsehens eine überaus glückliche Hand bei der Auswahl vorwurfsvoll blickender Moderatoren. Ich nehme an, daß man sie einem Augen- oder Blicktest unterzieht, einem Wettbewerb im Schuldgefühlvermitteln mittels Blickkontaktes. Der Sieger erhält den Posten und hat, wenn er nur im Blicken nicht erlahmt, für sein Leben ausgesorgt.

Die Frage: was profitiert das Fernsehen davon? — ist leicht zu beantworten. Im Verlaufe des letzten vorwurfsvollen Jahrzehntes nämlich hat sich eine Zweiteilung unserer Gesellschaft herauskristallisiert — hier wir, die Schuldigen an aller Misere in der Welt, vor —, dort die absolut Unschuldigen mit der blütenweißen Weste hinter der Mattscheibe. Anders ausgedrückt, jeder, der beim Fernsehen beschäftigt ist, ist ein guter —, wir, die wir dafür als nicht würdig gefunden wurden, sind zumindest schlechtere und je nach Blickintensität des Moderators — miserabel schlechte Menschen.

Kürzlich sah ich mir einmal zur Erholung eine Folge jener Fernsehkrimi-Serien an, die (ich glaube schon seit hundert Jahren) unermüdlich zur fröhlichen Unterhaltung über den weniger ernst zu nehmenden Bildschirm-Programmteil flimmern. Als man infolge der komplizierten Handlung weder ein noch aus wußte und händeringend nach einem Täter der ausführlich dargestellten Mordtat suchte, flüchtete sich der Kommissar zu dem mir sattsam bekannten Moderatorenblick, mit dem er mich intensiv fixierte. ‚Du bist der wahre Schuldige', suggerierte er mir. Und obwohl er gleich danach einen anderen als Täter bezeichnete, zweifelte ich nicht, daß er recht gehabt hatte. Da büßt nun also einer für mich in einer engen Zelle, zusammen mit einer Schar Rauschgifthändler, an mir gestrauchelter Bankräuber, von meinem Verhalten dazu getriebener jugendlicher Hausdemolierer, von mir provozierter Triebtäter und durch mich veranlaßte Bombenattentäter. Päckchen für Päckchen lädt man mir da allabendlich auf die Schulter. Und schon habe ich mich an die Last gewöhnt. Mea culpa! Ein Sündenbock. Vielleicht treiben sie mich, die Moderatoren, dereinst in die Wüste, die sich bekanntlich immer mehr und mehr auf unserer Erde ausbreitet... Durch meine Schuld, versteht sich!

RUTH GEEDE

Wie Blätter im Wind

Das Leben der Kathrine K. — Ein ostpreußisches Frauenschicksal

5. Fortsetzung

Plötzlich verharrt der Mann und bringt die Pferde zum Stehen, als auf die Lichtung zuseiten des Weges das dunkle Tier tritt, ein Urweltgeschöpf mit seinem großen Kopf und den mächtigen Schaufeln, hoch wie ein Pferd und doch schaukelnd auf schmalen Beinen.

Die Kathrine stößt einen kleinen Schrei aus, daß sich der Elch fast unwillig wendet. Aber nun steht er still, wittert nur mit der mächtigen Ramsnase, wirft dann den Kopf hoch und trollt zurück in die Dickung.

„Ich hab' noch nie sowas gesehn," sagt der Kristof.

„Ich war dumm, ich durft' nicht schreien. Ich kenn' doch die Elche. Im Winter kamen sie bis an den Zaun."

Sie fahren weiter. Der Wald lichtet sich, sonnenhell kommt das Land ihnen entgegen, so daß sie fast die Augen schließen müssen. Ein kleiner Fluß blinkt auf, wie ein silbernes Gürtelband schlingt es sich um die grünen Wiesen.

„Die Dilge", schreit die Kathrine auf, „meine Dilge."

Auf der Brücke halten sie und steigen ab. Ja, das ist die Dilge, der kleine Fluß, der so heiter im Erlengebüsch der Ufer entlangläuft. Sie stehen dicht zusammen, ihr Arm berührt den seinen. So verweilen sie lange und schauen in das klare Wasser, in dem sich ab und zu der helle Körper eines Fiches zeigt, aufblitzt und wieder verschwindet.

„Komm Kathrine," sagt er endlich, „es wird Zeit, sonst komm' ich nicht mehr nach Aplacken!"

„Ja, du hast recht. Und ich kann ja nun jeden Tag zur Dilge gehen."

„Morgen kommst bestimmt!"

„So", sagt die Kathrine, da wären wir!" Sie springt vom Bock, streicht die Schürze glatt und greift nach dem Haar, das sich fast gelöst hat, steckt schnell den Zopf fest und nestelt an den weiten, gestickten Ärmeln des Hemdes, die bestaubt und zerknittert sind von der langen Fahrt.

„Bind' man die Pferde fest und komm!"

„Weißt, Kathrine, ich werd' doch lieber weiterfahren. Es ist schon so spät."

„Was, du willst meinen Eltern nicht guten Tag sagen? Was hast bloß für Einfälle, du!"

„Nein, ich mein' es ehrlich. Die Eltern werden schon grad genug überrascht sein, wenn du kommst. Was braucht ein Fremder dabei zu sein. Ich komm' morgen vor, wenn ich aus Aplacken wegfahr'!"

„Ja, wenn du meinst," sagt die Kathrine, aber es klingt enttäuscht. „Aber morgen kommst bestimmt!"

„Das versprech' ich dir! Mach's gut, Marjell!" Er drückt ihr die Hand und greift dann nach der Peitsche. Die Fohlen wiehern auf, als die Pferde anziehen, sie stecken ihre Köpfe über den Rand und blicken zur Kathrine hin, die noch immer am Gartenzaun steht, bunt und schön wie die Sommerblumen.

„Ja, dann adschüs, Kristof! Und komm'!"

Fast klingt es wie ein Flehen.

Er dreht sich noch einmal um und winkt mit dem Peitschenstock. Aber da drängt sich das Rappfohlen vor, und nun kann er nichts mehr sehen von der Kathrine.

Die steht noch ein Weilchen am Zaun und schaut dem Wagen nach, der in einer Staubwolke verschwindet. Dann dreht sie sich um und klinkt die Gartentüre auf. Die knirscht noch immer wie vor langen Jahren, als die Kathrine auf ihr ‚Kutschchen' fuhr.

Und auf einmal ist die große Freude da. Sie ist zu Hause, sie kann über den Kiesweg in das kleine, rohrgedeckte Haus gehen, dessen weißgekalkte Wände so freundlich sind.

Durch die blanken Sprossenfenster leuchten die Blütenköpfe der Pelargonien. Vielleicht ist Mutters weißer Scheitel zu sehen? Und dort am andern Fenster ist Vaters Platz. Aber die Kathrine kann nichts entdecken.

Ob die Eltern gar nicht zu Hause sind? Das ist doch nicht möglich.

Sie läuft die ausgetretenen Stufen hoch, rüttelt an der Klinke, aber die Türe ist geschlossen. Sie klopft, sie ruft, sie hält die Hand über die Augen und versucht durch die Fenster in die Stube zu schauen, aber es bleibt still.

Angst steigt in dem Mädchen hoch. Was ist geschehen, hat die Frau doch etwas gewußt? Wo sind die Eltern, wo ist der Bruder?

Sie eilt durch den Garten zur Schmiede, die etwas abseits liegt. Jetzt fällt ihr ein, daß sie vorhin kein Feuer gesehen hat. Auch die Schmiede ist geschlossen.

Das ist ja unheimlich. Irgendetwas muß geschehen sein.

Sie läuft wieder zum Haus zurück, rüttelt an der Türe. Da fällt ihr ein, daß die Mutter immer den Schlüssel auf den Balken legt, wenn sie fortgeht.

Kathrine langt hinauf — richtig, da liegt er. Mit zitternden Händen öffnet sie die Türe und tritt in das Halbdunkel des Flures. Es riecht wie immer etwas dumpf, das kommt von der Kartoffelkaule unter der Luchttreppe.

Nun stößt sie die Türe zur Wohnstube auf, bleibt einen Augenblick auf der hohen Schwelle stehen, ehe sie den Raum betritt.

Ach, es ist wie immer. Da steht das alte, blumchenbemalte Schaff an der Wand, und am Balken hängen die gelben Kränze aus Katzenpfötchen. Auf der kleinen, blauen Kommode stehen die beiden Staatstassen mit dem Goldrand. Vor der Ofenbank liegen Vaters Filzwuschen, breit ausgetreten. Es ist, als hätte er sie soeben ausgezogen. Und hinter der Türe hängt Mutterchens blauweiße Schürze.

Die Kathrine atmet tief auf. Na siehst, den Eltern kann ja gar nichts geschehen sein, bewahre, da liegt ja die aufgeschlagene Bibel auf der Fensterbank und darüber sorgfältig zusammengelegt Vaters Brille.

In der halboffenen Ofenröhre schimmert ein braungelbes Tonschüsselchen. Kathrine sieht hinein und lacht ein bißchen: wie an jedem heißen Sommertag steht da eine Schale mit dicker Milch. Die Mutter wird Zucker drüber streuen und dann behaglich die fette Milch auslöffeln.

Aber wo sind denn bloß die Eltern?

Da bleibt die Kathrine mit einem Ruck stehen. Durch die geöffnete Fensterraute ist ein Ton zu ihr gekommen, hell, lustig und vertraut. Sie lauscht. Vom Waldrand scheint es zu kommen, wo das Haus von Katins steht. Wenn da nicht heute was los ist, hol' mich der Kuckuck! Denn das war doch die Trompete vom alten Auge.

Die Kathrine legt ihre Züch' auf die Ofenbank, tritt vor den kleinen Spiegel und streicht die Haare glatt. Ganz fremd kommt sie sich vor mit den glitzernden Augen und den heißen, roten Backen.

Aber das ist ja nur vom Wein.

Als die Kathrine wieden den Schlüssel auf den Balken legt, hört sie erneut den Ton, nur ist er schon lauter und wird zur Melodie. Jetzt vernimmt sie deutlich die Trompete des alten Auge.

Das war ein Tusch!

Ist denn was bei Katins los! Hochzeit, Kindtauf', Begräbnis?

Da fällt es der Kathrine wie Schuppen von den Augen:

Was hat der Fährmann gesagt? Hochzeit ist irgendwo hinter der Dilge.

Und hat die Mutter nicht einmal geschrieben, daß die Barbara Katins mit dem Friedrich Kalweit versprochen ist? Na klar, so ist das: die Barbe hat heute Hochzeit. Und da ist das ganze Dorf geladen, wie es sich gehört. Darum sind auch die Eltern fort und der Bruder. Soll sie nun auch zu Katins gehen? Sie ist nicht geladen. Aber die Barbe, die nur wenig jünger ist als die Kathrine, würde böse sein, wenn sie erfährt, daß die Kathrine dagewesen ist und mutterseelenallein zu Hause gesessen hat.

Ihren Sonntagsstaat hat sie ja an, wenn er auch ein bißchen verstaubt und zerknittert ist.

Na ja, sie kann auch erst mal über den Zaun kucken.

„Das ist ja die Trine!"

Aber es wird nichts mit dem Zukucken. Denn kaum ist sie hinter der Wegbiegung, da hört sie hinter sich einen Wagen anrollen, und als sie sich umdreht, ist es die Herrschaft vom Gut.

Die Kathrine geht zur Seite und macht einen tiefen Knicks. Ob die alten Herrschaften sie noch erkennen?

Aber ja doch. „Du lieber Himmel, das ist ja die Trine!" ruft die alte Frau. „Johann, nu halt mal an." Der alte Herr schmunzelt, daß sich sein weißer Backenbart zu den Ohren hochschiebt, und reicht der Kathrine die Hand.

„Na, immer ropp, Marjell, für dich ist noch Platz. Du willst doch auch zu der Katinschen Hochzeit. Rück' man ein Stückchen weiter, Mutter."

Die Kathrine wird rot und ziert sich ein bißchen. Nein, sie kann doch nicht einfach so... Aber da hat sie der alte Herr bereits in den Landauer gezogen, und sie muß sich zwischen den Herrn und die Frau setzen.

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

Erhebung am rechten Memelufer — Provinz u. Stadt in Westspanien — Fluß durch Stettin u. Breslau — Flächenmaß — ostpr. Landschaft — Strauch — Registertonne (Abk.)

... see in Masuren — Ozean — Bestand (Rechnungswesen) — Kuhantilope — Kautschukart — österr. Alpental — Präposition — chem. Grundstoff — Hafenstadt des Irak

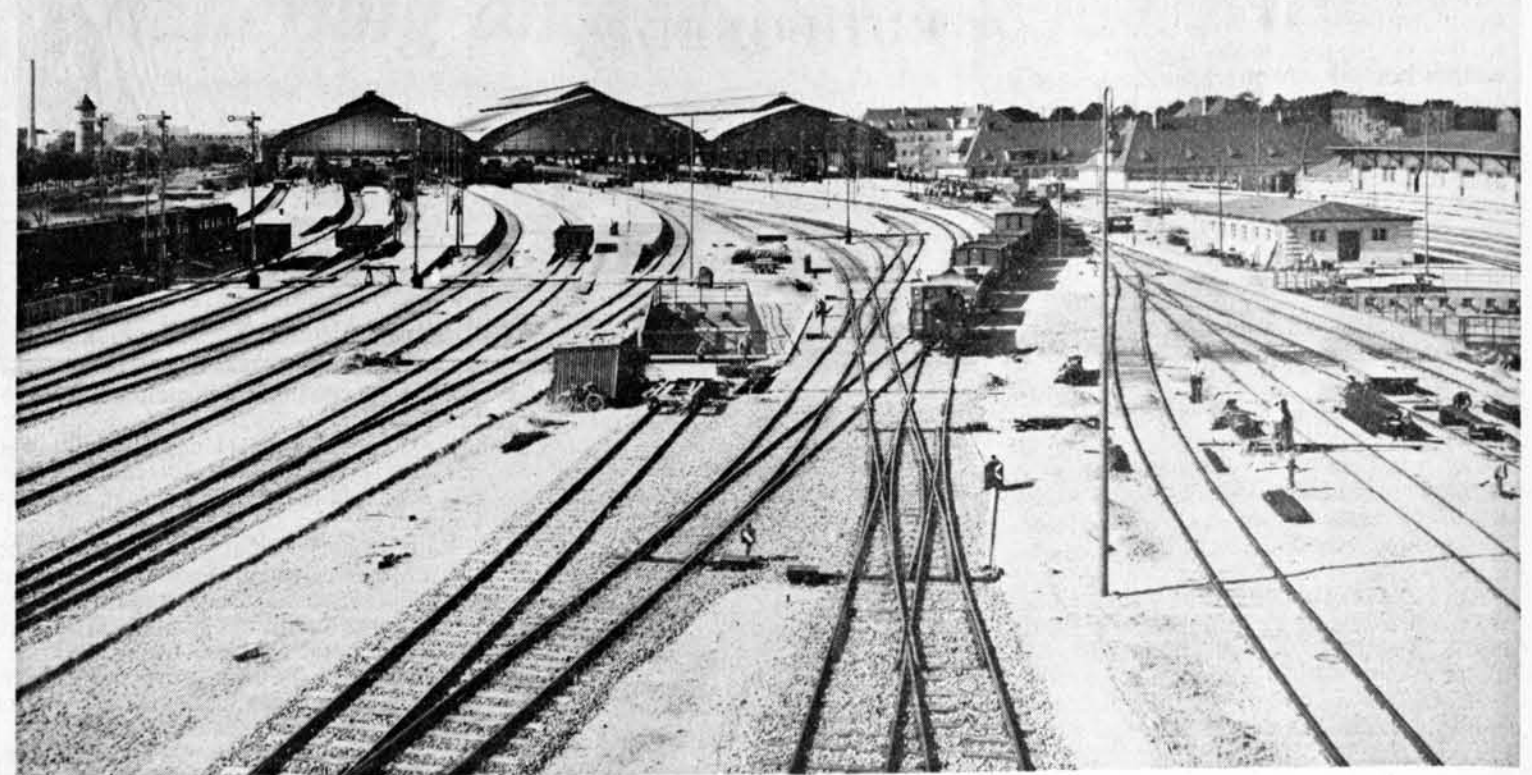
dt. Normenzeichen — dt. Schauspielerin (Heidi) — Behälter — 3 km lange Insel im Mauersee — Raubtier — Autoz. Schleswig — Spielkarte — ägypt. König — röm. Zahlzeichen: 5oo — Preußisch-.... (Stadt i. Ostpr.)

BK 91o-34o

Auflösung

			E			K	E	
	W	I	L	L	M	A	N	N
E	I	D		A	O	R	T	A
	S	E	N	S	B	U	R	G
	C	E	N	T		S	E	A
A	H	N		E	I	S	E	N
	W		U	R	N	E		A
K	I	N	N		K	L		
	L	I	N	E	A	L	2	
	L	E	A	R		S		

Auflösung in der nächsten Folge



Abschied und Heimkehr: Gleisanlagen des neuen Hauptbahnhofs in Königsberg

Foto Archiv

Züge fahren durch die Zeit

VON KURT GERDAU

Es ist ein schneeloser, wolkenarmer Januartag, als ich mich auf den Weg zum Bahnhof mache, um mit dem Schwarzwaldexpreß zu verreisen. Der lange Gliederzug ist pünktlich. Ich bin immer wieder fasziniert von den komplizierten Fahrplänen und den Möglichkeiten, sie zu realisieren. Mitunter hoffe ich, daß ein Zug sich verspätet, auf offener Strecke für längere, unbestimmte Zeit anhält und nichts weiter geschieht, aber das ist bei uns ausgeschlossen. Die Züge fahren durch die Zeit, als ob die Gleise die Breitengrade ersetzen.

Karl hat geschrieben, nicht viel, nur ein paar belanglose Zeilen über die Gesundheit und das Wetter. Der Brief schloß mit der Bitte, ihn besuchen zu kommen. Natürlich war die Abfahrtzeit des Zuges und auch der Bahnsteig angegeben. Karl ist einer meiner Freunde, die überlebt und sich eingelebt haben. Es geht ihm gut, die Pension reicht, das kleine Häuschen am Stadtrand in der Ostpreußensiedlung hat er schon seinem Sohn überschrieben.

Ich hätte mit dem Auto fahren können, die Straßen werden überall gestreut, und Benzin gibt es zu kaufen, aber ich will nicht. Im Auto wäre ich allein gewesen, hier im Abteil fühle ich mich eingemeindet. Es bleiben zwei Plätze frei, und meine Mitreisenden halten das offensichtlich für einen ganz alltäglichen, normalen Zustand.

Als der Minutenzeiger auf den vorgegebenen Teilstrich der Bahnsteiguhr springt, setzt sich unser Zug in Bewegung. Kein Fauchen mehr wie in alten Zeiten, kein Dampf streicht am Fenster vorbei, und ich warte vergebens auf das mir vertraute Geräusch der Dampfpfeife, obwohl ich weiß, daß die ganze Strecke schon seit Jahren elektrifiziert ist.

Dem Fahrplan ist Genüge getan, der Zug rollt durch die Bahnhofshalle, verläßt das Rangierbett und befindet sich bald auf der freien Strecke. Ich bin unterwegs zu Karlchen, zu Karl Schirmchen, dem ehemaligen Stationsvorsteher aus Mehlsack, der alte und uralte Fahrpläne sammelt, die für andere sinnlos wie verfallene Eintrittskarten sind. Für mich auch, aber nicht für Karlchen, der nicht nur die Geschichte der ostpreußischen Eisenbahn kennt, sondern auch die bei uns jeweils gültigen Fahrpläne um das Streckennetz im unvergessenen Osten erweitert.

Er hat viel Arbeit damit, und er ist beunruhigt, daß die Bundesregierung vielleicht doch die Sommerzeit einführt. Ich habe brieflich versucht, ihn aufzumuntern und ihn zu beruhigen, aber meinen Argumenten fehlte vielleicht die Glaubwürdigkeit. Einen anderen Grund für die Einladung, ihn besuchen zu kommen, weiß ich nicht. Computer, so wurde mir gesagt, stellen heute die Fahrpläne zusammen, besser und viel schneller als früher. Das könnte ich Karlchen nie sagen, selbst dann nicht, wenn ich wüßte, daß er es weiß.

Wenn die Enkel und der schlauchförmige Garten ihm Zeit lassen, brütet er über alten Streckenkarten, Anschlußmöglichkeiten, tauft neue Züge und richtet Eil- und Fernzüge ein, wobei er berücksichtigt, daß auf einigen Linien das Gleisbett neu hergerichtet werden muß. Von Streckenstillegungen hält Karlchen nichts, obwohl ihn das die Arbeit erleichtern würde. In seinen Fahrplänen haben die Reisenden des ‚Bernstein-Expresses' guten Anschluß in Königsberg an die Züge nach Memel und Lyck.

Bei Karlchen halten die Loks auf den Bahnhöfen lange genug, um in aller Ruhe aus- und einsteigen und ein kurzes Schwätzchen auf dem Bahnsteig halten zu können.

Unser Zug rollt auf nahtlosen Schienen. Das Rütteln ist verschwunden, in dessen Rhythmus Wunschformeln eingebettet werden konnten wie ‚ich komme, ich komme...' oder ‚so nicht, so nicht...'. Die mit kurzstengeligen Blumen versehene Vase bleibt auf dem Klapptischchen stehen, nur die Blüten zittern. Es ist angenehm warm im Abteil. An den Trennwänden hängen Bilder bundesdeutscher Städte. Verschwunden sind die Stiche und Fotografien von Osterode, Stolp und Oppeln.

Mit gegenüber sitzt eine junge Frau mit faltenfreiem Rock, Perlons an den Beinen, Transparentbluse, die oben nicht ganz geschlossen ist. Ein anderes Bild erscheint, das aus meiner Erinnerung aufsteigt und sich verdichtet. Als ich die Augen schließe, habe ich die Zeit zurückgedreht. Geblieben ist ein endloser Zug aus Loren, Kastenwagen und einem wahrscheinlich schon ausrangiert gewesenen Personenzugwagen 3. Klasse mit glaslosen Fenstern, der irgendwo auf den Schienen zwischen Weichsel und Oder rollte, aber oft stundenlang auf offener Strecke stand.

Wir waren glücklich, in diesem vollgestopften Abteil noch Platz gefunden zu haben, in dem dick vermummte Frauen, Kinder und alte Männer enger zusammenrückten. Die Heizung war abgestellt, funktionierte wahrscheinlich gar nicht mehr, oder der Lokomotivführer mußte Kohlen sparen. Viel hätte bei den mit Pappe abgedichteten Fenstern die Heizung auch nicht gebracht, aber sie hätte vielleicht das Zufrieren der Toilette verhindern können. Doch der Wagen mit seinen festen, harten Wänden bot Schutz gegen den eisigen Wind, die Schneeböen, die über das flache Land fegten und auf den Loren die dort liegenden und frierenden Menschen zudeckten. Wir hatten die Lore verlassen, als der Zug wieder einmal hielt, weil wir glaubten, sonst nicht überleben zu können. Vor mir hockte eine junge Frau mit Wollschal um den Kopf gewickelt, Fäustlingen, langem, dunklen Mantel und einem Säugling in einer Pferdedecke. Sie knöpfte sich den Mantel auf, das Kleid und legte das Kind an die Brust. Ganz hell war die Haut, durchzogen mit hellroten Adern. Doch das Greinen des Kindes verstummte erst in der Nacht, als es mittendurch abbrach.

Im Osten färbte sich der Horizont blutrot, und die Erde unter unseren Füßen bebte. Das Licht stürzte in den offenen Himmel. In den neben der Bahnstrecke laufenden Drähten summte der Frost, starben die Worte. Wenn es hell wurde, warfen wir die Toten lieblos in den Schnee. Wir waren Dahingekarrte, Zeitlose, denen die Menschenwürde gestohlen worden war.

Wie hatten wir uns voller Hoffnung und Zuversicht auf diesen leeren Zug gestürzt, als er plötzlich in den Bahnhof einrollte und hielt, waren doch alle anderen Züge ohne uns abgefahren. Es schien die letzte Gelegenheit zu sein, aus der Stadt herauszukommen, vor deren Toren schon die Ketten der russischen Panzer klirrten. Mit unseren gekauften Fahrkarten hätten wir bis nach Berlin reisen können. Über die geöffneten Fahrkartenschalter haben wir uns nicht gewundert, obwohl die Züge nicht mehr fuhren und die Fahrpläne außer Kraft gesetzt waren. Zurück blieben auch unsere Gepäckstücke, nicht alle auf dem letzten Bahnsteig. Wir hatten uns der Koffer ratenweise entledigt und auf den Stationen unserer Flucht zurückgelassen. Behalten hatten wir nur Stücke, die nicht käuflich waren: ein paar alte, schon vergilbte Fotografien und Briefe von Freunden und Verwandten, die weit von uns entfernt wohnten und deren Adressen wir uns wie Zaubersprüche einprägten.

Im Januar hatten wir keinen Zug mehr erwischt, als die Sirenen viel zu spät Panzeralarm signalisierten. Einen mit Gepäck beladenen Kinderschlitten hinter uns herziehend, machten wir uns zu Fuß auf nach Miswalde. Ein Lastwagen hielt, nahm uns mit, der kaum vorwärts kam, weil der endlose Treck die Chaussee verstopfte.

Als ich am 18. erwachte und nach dem Wetter schaute, galt meine ganze Neugierde der Beschaffenheit des Neuschnees, der in der Nacht gefallen war. Jetzt leuchtete der Himmel hell, und es war einer der trockenen, kalten Wintertage. Ein Tag wie heute.

Unser Zug fährt langsamer, Bremsbacken werden angezogen, und dann steht er. Ich bin am Ziel und steige aus, nicht ohne mich von meinen Mitreisenden zu verabschieden, die bequem und gut angezogen in den Sesseln sitzen und eben doch Mitreisende in einem der damaligen Züge gewesen sein könnten, in einer fast schon vergessenen Zeit.

Karlchen, mit Ohrenschützern, die er über die Zeit hinweg gerettet hat, steht auf dem Bahnsteig, um mich abzuholen. Er will unbedingt mein Handgepäck tragen, und wir zanken uns freundschaftlich ein bißchen. Der Schnee in der Pommernstraße ist abgeräumt, das gestreute braune Salz verschmutzt die Fahrbahn. Im Garten, der als Nebenerwerbssiedlung angelegt ist, stehen die Obstbäume Spalier. Die mit Schnee beladenen Äste geben ihnen eine Fülle, die sie entlaubt nicht haben.

Es wird spät an diesem Abend. Wir sitzen alle gemeinsam in der guten Stube, die es bei Schirmchens noch gibt, haben uns durch das Fernsehprogramm hindurchgemogelt, und nun ist es Zeit, schlafen zu gehen.

„Weißt du," ich ahne, daß er mit mir über seine Sorgen sprechen will, „ich muß mich jetzt entscheiden, viel Zeit habe ich nicht mehr. Es stimmt schon", bekräftigt er seine letzten Worte, als er sieht, daß ich protestieren will, „es geht mir gesundheitlich nicht mehr so gut, nun ja, wir werden alle älter. Es sind die Fahrpläne und auf der anderen Seite die Geschichte der ostpreußischen Eisenbahn, beides kann ich nicht mehr machen, ich muß mich entscheiden."

Er greift zögernd zum Glas, nippt nur kurz, um die Lippen zu befeuchten, und reicht mir einen prall gefüllten Aktenordner über den Tisch. Ich greife zu und lege ihn auf meine Oberschenkel. Eigentlich brauche ich das Manuskript nicht zu lesen. Fahrpläne stehen für Ordnung, symbolisieren Zivilisation, die Geschichte eines Landes aber ist Kultur. Wer sollte sonst die Geschichte dieser Provinzen schreiben, wenn nicht unsere Generation?

Karlchen hat sich auch schon entschieden, er braucht meinen Rat nicht, bestenfalls eine Bestätigung.

Das Bett ist angenehm weich und bald warm, das gelbliche Licht der Nachttischlampe reicht aus, um lesen zu können. Neugierig schlage ich den Ordner auf, blättere über den Vorspann hinweg und lese:

„Einer der ersten Männer, die die weltweiten Möglichkeiten eines einheitlichen Eisenbahnnetzes erkannten, als andere noch an kleine Städteverbindungen mit nur örtlicher Bedeutung dachten, war der Würthemberger Friedrich List..."

Ich leiste es mir, hier abzubrechen und ein paar maschinengeschriebene Seiten zu überschlagen, und stoße auf die Kurzbiografie eines Mannes, dessen Namen ich noch nie gehört habe. „Was August Freiherr von der Heydt zum Nutzen des Staatseisenbahnsystems in Deutschland erreichte, bietet ein imponierendes Bild. Ihm sind, nachdem er 1848 preußischer Minister für Handel, Gewerbe und öffentliche Arbeiten geworden war, die drei ersten Staatsbahnen Preußens zu verdanken, nämlich die Ostbahn von Berlin nach Königsberg, die Westfälische und die Saarbrücker Eisenbahn. Gleichzeitig kaufte er die Niederschlesische Märkische Eisenbahn von Breslau nach Berlin für den Staat an."

Das Konzept der Arbeit wird sichtbar. Bei Karl sind es die Menschen, die der Zeit den Stempel ihrer Persönlichkeit aufdrücken. Es gibt keine losgelöste Geschichte der ostpreußischen Eisenbahn, denn das Land war nicht nur durch das Schienennetz mit den anderen deutschen Provinzen verbunden. Ich lese vom ersten Zug, der 1852 in Ostpreußen auf der Strecke Marienburg—Elbing—Braunsberg verkehrte, von den Herren Barthel Heinrich Strousberg, dem ‚Eisenbahnkönig', und Graf Lehndorff-Steinort, die 1863 die Ostpreußische Südbahn AG gründeten.

Die Nachtstunden verrinnen und die Jahrzehnte, Jahre des zwanzigsten Jahrhunderts im Manuskript nehmen zu. 1944 wurde auf der Frischen Nehrung noch eine Kleinbahn von Neutief nach Kahlberg gebaut, die mehrere Wochen lang in Betrieb war. Ich lese vom letzten Zug, der die Grenze nach Westen überquerte, bestehend aus Kastenwagen, Loren und ausrangierten Personenwagen und dem Lokomotivführer Richard Pietsch. Mit diesem Zug war auch Karlchen geflüchtet, nachdem es für ihn in seinem Bahnhof nichts mehr zu tun gab, er die Kasse geprüft hatte und in Ordnung fand. Die Abrechnung hat er später an die Bundesbahn geschickt und eine Bestätigung erhalten.

„Die Fahrpläne", schreibt er am Schluß, „konnten im Januar 1945 nicht mehr ganz eingehalten werden. Es kam zu langen Verspätungen und Ausfällen, so daß auf dem Schienenweg nur ein Teil der Bevölkerung in Sicherheit gebracht werden konnte."

Beim gemeinsamen Frühstück am reich gedeckten Küchentisch bin ich müde, wortkarg und beschränke mich auf kurze Antworten. Keiner verübelt mir das. Als wir dann zu Fuß unterwegs zum Bahnhof sind, ist es wieder Karlchen, der das Gespräch eröffnet:

„Nun, wie gefällt dir das Manuskript?"

„Gut, sehr gut, es ist wichtig, daß du weitermachst. Die Fahrpläne..."

„Ich weiß", unterbricht er mich und lacht ein wenig verlegen, „daß die Computer sie schneller erstellen, auch, daß auf den Nebenstrecken vielleicht überhaupt keine Züge mehr fahren. Wichtig ist doch, daß die deutschen Namen der Städte und Dörfer erhalten bleiben, sonst weiß bald keiner mehr wo Puppen, Podleiken und Ragnit liegen."

Pünktlich kommt der Zug, pünktlich fährt er ab, so, wie der gültige Fahrplan es vorsieht. Ich winke noch, als ich Karl nicht mehr sehen kann.

Martin Opitz in Danzig

Szenische Lesung nach einem Barockroman von Max Halbe

Im Rahmen einer festlichen Veranstaltung stellte die Ost- und Westpreußenstiftung kürzlich wiederum ein Werk des westpreußischen Dichters Max Halbe als szenische Lesung der Öffentlichkeit vor. Nach ‚Mutter Erde', ‚Kaiser Friedrich II.' und ‚Der Strom' war es diesmal sein episches Spätwerk ‚Die Friedensinsel', das Anneliese Halbe, die Tochter des Dichters, unter dem Titel ‚Martin Opitz in Danzig' dramatisch bearbeitet und in Szenen gesetzt hat. Insgesamt 13 Mitwirkende, teils Laien, teils Berufsschauspieler, darunter auch Anneliese Halbe in der tragenden Rolle der Constanzia, sprachen unter der Regie von Herbert Haug mit engagiertem Einfühlungsvermögen die, der barocken Sprache der Opitz-Epoche angelehnten Texte. Akustisch untermalt wurde die Lesung u. a. durch Tonbandeinblendungen zeitgenössischer Musik, Orgelpassagen aus der Klosterkirche Oliva und dem Glockengeläut der Danziger Marienkirche.

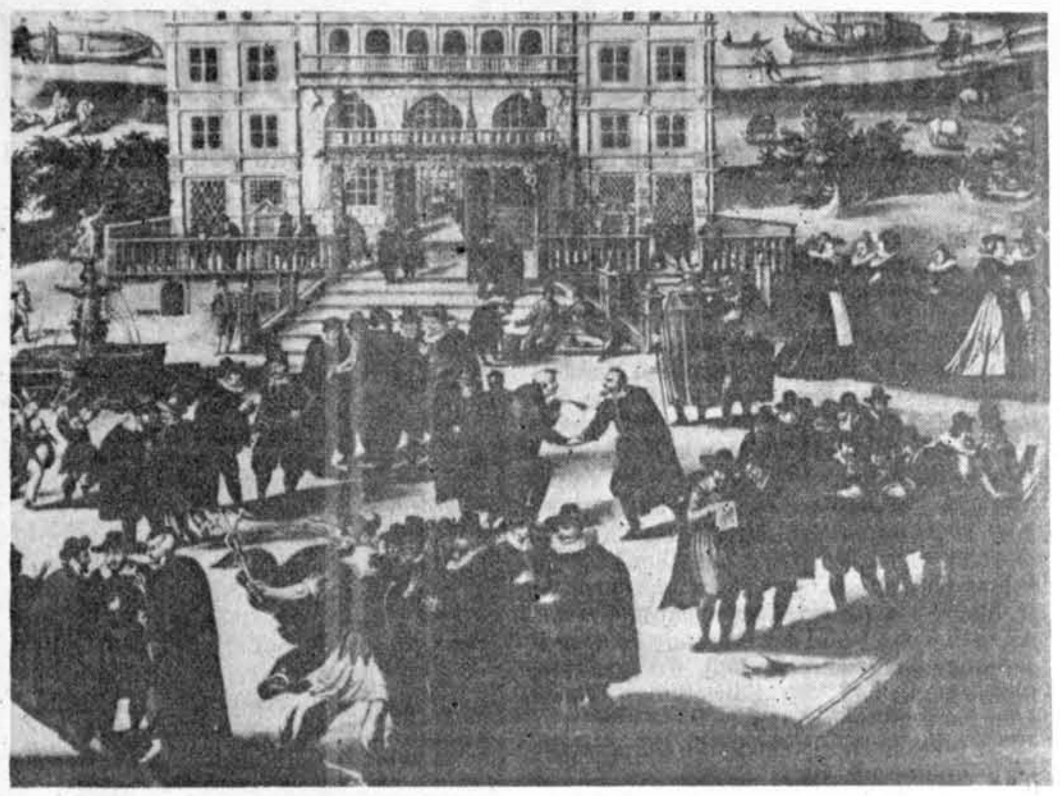
Die mit großem Beifall und wiederholtem Szenenapplaus aufgenommene Erstaufführung des Werkes im Münchener Haus des Deutschen Ostens fiel zusammen mit dem 36. Jahrestag der Beisetzung Max Halbes im oberbayerischen Neuötting. Die Lesung gab ein beredtes Zeugnis von der engen Verbundenheit des Dichters noch in seinen letzten Lebensjahren — der Roman entstand von 1940—1944 — mit der von ihm so sehr geliebten Heimat der Weichselniederung. Sie war insofern ein literarisches Ereignis, als dieses letzte epische Werk Max Halbes bis heute weitgehend unbekannt geblieben ist. Der Roman erschien als 14. und letzter Band einer wenig verbreiteten Kriegsausgabe seiner gesammelten Werke und ist seither nicht wieder aufgelegt worden. Es blieb unvollendet, während der Arbeit an den letzten Seiten des Schlußkapitels nahm der Tod dem Dichter am 30. November 1944 buchstäblich die Feder aus der Hand.

Bereits als Gymnasiast hatte sich Max Halbe mit Leben und Werk des „Großmeisters der deutschen Poeterey" — wie Andreas Gryphius, Opitz' bedeutend jüngerer, in der Literaturkritik später aber weit mehr gefeierter Zeitgenosse, ihn genannt hat — beschäftigt. Das Thema bewegte Halbe sein ganzes Leben lang. Er schob die Bearbeitung des Stoffes jedoch immer wieder hinaus, um den Roman als ein sein dichterisches Schaffen krönendes Spätwerk herauszubringen. Er betrieb ein ausgiebiges historisches Quellenstudium und benutzte u. a. zeitgenössische Folianten, die ihm noch während des Zweiten Weltkrieges die Königsberger Staats- und Universitätsbibliothek nach Bayern schickte. Die Kriegsereignisse überschatteten dann die Fertigstellung des Werkes. „Er wurde wortkarger und melancholischer von Tag zu Tag, bis zu seinem kurz bevorstehenden Ende", schreibt hierüber in einer Studie seine Tochter, „immer mehr griff ihn die Arbeit am Opitz-Roman an, dessen Fertigstellung nahe war, und mehrmals sagte er vorahnend: ‚Wenn es mir nur nicht auch so geht, wie meinem Opitz: Mitten im Kriege bei nicht vollendetem Werk!'"

Die Identifikation Max Halbes mit der Persönlichkeit seines Romanhelden ist — ebenso wie die Faszination, die die alte Hansestadt an der Weichselmündung sowohl bei Opitz wie auch bei Halbe auslöste — aus allen Kapiteln des Romans herauszulesen. Dies kam auch bei der szenischen Lesung in München eindrucksvoll zum Ausdruck: Wie der Westpreuße Max Halbe in München und später auf seinem Landsitz Burg bei Neuötting findet auch der Schlesier Opitz eine neue Zuflucht, die ihm die geliebte Heimat — nach der „die Kriegsfurie ihre mörderischen Krallen ausstreckt", wie Halbe seinen Opitz sagen läßt — ersetzt. Opitz findet sie in Danzig und darüber hinaus Zeit und Muße, sein dichterisches und sprachschöpferisches Werk weiterzuführen. Er fördert die deutsche Dichtung dieser Stadt, als Hofhistoriograph des polnischen Königs veröffentlicht er nach einer frühmittelalterlichen Handschrift sein ‚Annolied' und zahlreiche seiner besten Übersetzungen. Er unternimmt Reisen nach Elbing und Königsberg, wo er sich dem Königsberger Dichterkreise anschließt. In einem wechselhaften Schicksal findet der 1625 zum Dichter gekrönte ‚Hofpoet' in Danzig Bestätigung und Anerkennung und nicht zuletzt eine Liebesbegegnung, die ihn bis zum letzten Atemzug beflügelt. Er stirbt 1639 an der Pest, die in jenen Tagen auch Danzig heimsucht, eingeschleppt durch die auf ihren ‚Holztraften' von Polen her die Weichsel herunterkommenden ‚Flissacken'.

Es wird angestrebt, so betonte Albert-Karl Simon, der Leiter des Hauses des Deutschen Ostens, in seinen Begrüßungsworten, die Lesung in weiteren Tournee-Aufführungen zu wiederholen, um dieses bedeutende Spätwerk des Dichters auch über die Grenzen Münchens hinaus bekannt zu machen.

Den historischen Rahmen für die Veranstaltung gab eine von der Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern durchgeführte Ausstellung zeitgenössischer Bilder Danzigs aus der Opitz-Epoche, die noch einige Wochen im Münchener Haus des Deutschen Ostens zu sehen sein wird. Ein ausführliches Programmheft (Preis 1,— DM) mit Einführungen und Leseproben sowie Texten über Danzig und einem Verzeichnis der ausgestellten Bilder, kann von Interessenten über die Ost- und Westpreußenstiftung bezogen werden. Doro Radke



Anton Möller: Danziger Bürger vor dem Artushof. Eine Reproduktion dieses Gemäldes ist in der Ausstellung der Ost- und Westpreußenstiftung im Münchener Haus des Deutschen Ostens zu sehen

Tiere aus aller Herren Länder

Wir stellen vor: Die Malerin Herta Kumbartzky aus Königsberg

Pelikane, Affen, Kamele, Tiger, Nashörner, Büffel und Löwen sind die ‚Stars', die Herta Kumbartzky auf Leinwand und Papier bannt. Selbstverständlich darf in dem Schaffen einer ostpreußischen Tiermalerin auch der Elch nicht fehlen, dieses urwüchsige Tier der Heimat im Osten. Die scharfe Beobachtungsgabe, die dieser Künstlerin eigen ist, drückt sich nicht zuletzt in ihrer Erinnerung an die Heimat aus. Da erzählt sie dann von Fahrten mit dem hochrädrigen Karren von Nidden aus in das sumpfige Elchgebiet und erinnert sich noch ganz genau, daß die Nehrungselche sich durch ihr glänzendes Fell auszeichneten, während ihre Artgenossen im Zoo struppiger und grauer seien.

Herta Kumbartzky, die heute in Berlin lebt, wurde am 31. August 1904 in Königsberg geboren. Nach ihrer Heirat mit dem Reichsbahnbeamten Kurt Kumbartzky zog sie nach Berlin, wo sie sich an einer Ausstellung der Volkshochschule Neukölln beteiligte. Das gute Echo auf ihre Arbeiten veranlaßte sie, zunächst die Kunstschule des Westens zu besuchen, um dann von 1925 bis 1928 an den Vereinigten Staatsschulen für freie und angewandte Kunst zu studieren. Sie belegte Tierzeichnen bei Prof. Mickelait, Tieranatomie bei Prof. Tank, Farben- und Maltechnik bei Prof. Wehlte. Nebenbei beschäftigte sie sich auch mit Porträtmalen. Von 1948 bis 1954 verdiente sie sich ihren Lebensunterhalt als Kunsterzieherin an zwei Schulen im Osten der Stadt Berlin.

1956 kam Herta Kumbartzky mit ihrem Sohn in den Westteil der Stadt, da ihr Mann aus der Kriegsgefangenschaft nach Westdeutschland entlassen worden war. Von nun an ging es wieder ein wenig bergauf in dem künstlerischen Schaffen der Herta Kumbartzky. Sie beteiligte sich an der Großen Berliner und an der Freien Berliner Kunstausstellung, zeigte ihre Arbeiten in Einzelausstellungen, so 1975 in der Galerie am Buschgraben in Berlin-Zehlendorf und 1977 in der Galerie des Berliner Deutschlandhauses.

In diesen Tagen nun hat die Künstlerin ein Buch mit ihren Arbeiten herausgegeben, das einen kleinen Einblick in ihr Schaffen vermittelt. Auf 32 Blättern, davon sechs in Farbe, findet man in erster Linie die Motive, die Herta Kumbartzky seit jeher bewegen: Tiere aus aller Herren Länder. — Zusammengestellt wurde der Band von Elmar Kluth aus Elbing.

Über Herta Kumbartzky schreibt der Kunsthistoriker Dr. Günter Krüger in seinem Vorwort zu dem vorliegenden Buch:

„Über die allgemeine Tierdarstellung hinaus ist Herta Kumbartzky, die noch regelmäßig im Berliner Zoo arbeitet, fast zur Tierporträtistin geworden. Während Friese beispielsweise die Tiere in der ihnen eigenen landschaftlichen Umgebung aufgehen ließ, sucht Herta Kumbartzky das Wesen der Tiere zu erfassen und in ihren Arbeiten Bild werden zu lassen, wobei sich die Zeichnungen aus dem letzten Jahrfünft durch eine eigenständige Blockhaftigkeit besonders auszeichnen." SiS

Herta Kumbartzky, Selbstverlag. Zu beziehen durch die Künstlerin, Maienstraße 2, 1000 Berlin 30. 38 Seiten, Pappeinband, 20,— DM, zuzüglich Versandkosten.

Blüte der Königsberger Goldschmiedekunst

Münz-Deckelhumpen soll in Schloß Ellingen ausgestellt werden

Als ein „vorzügliches Dokument für die Blüte der Königsberger Goldschmiedekunst" gilt der hier abgebildete Münz-Deckelhumpen aus Silber, der sich zur Zeit im Altonaer Museum befindet. Dieses Prachtstück ist vor kurzem auf Antrag des Vorsitzenden des Vorstandes der Stiftung Ostpreußen, Otto Freiherr von Fircks, vom Bundesinnenministerium angekauft und dem Altonaer Museum als Leihgabe zur Verfügung gestellt worden, mit der Maßgabe, daß dieser Humpen als Leihgabe an die Stiftung Ostpreußen übergeht, sobald dieselbe die Möglichkeit sieht, ihn gesichert einer breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Vermutlich wird der Humpen zu einem späteren Zeitpunkt im Ordensschloß Ellingen, der zentralen Sammelstelle für ostpreußisches Kulturgut, ausgestellt werden.

Der Münz-Deckelhumpen, außen teil-, innen ganz feuervergoldet, wurde im Jahre 1704 von Meister Christian Friedrichs, der sich nachweisbar von 1688 bis 1708 in Königsberg aufhielt, in der Pregelstadt gefertigt. „Derartige Münzhumpen waren seit dem 16. bis ins 18. Jahrhundert hinein weithin beliebt", weiß Dr. Christian L. Küster, vom Altonaer Museum, zu berichten. „Dieser Humpen hat fünfzehn alte Taler an der Wandung und je einen Taler am Decken und im Boden eingelötet", erläuterte Dr. Küster. „Nicht alle Münzen sind mehr genau zu erkennen, da sie außen meist sehr abgerieben erscheinen und innen schlecht erkennbar sind. Der älteste Taler hierbei stammt aus einem Erzbistum — welches, ist nicht mehr deutlich — von einem Erzbischof Johann aus dem Jahre 1572. Der jüngste Taler, ein Reichstaler Kaiser Leopolds I., von 1695, ist auf dem Deckel zu sehen. Die anderen stammen aus den Jahren 1596, 1610, 1621, 1627, 1648, 1658 und 1692. Es sind zumeist Reichstaler, also vom jeweiligen Kaiser ausgegeben, oder Taler von geistlichen oder anderen Fürsten aus dem Gebiet des heutigen Österreichs."

„Für wen der Humpen hergestellt worden ist, ist leider unbekannt", bedauert Dr. Küster. „Der Henkel läuft unten an der Wandung in einem leeren Wappenschild aus. Das könnte bedeuten, daß womöglich mehrere derartige Humpen angefertigt und dann gelegentlich verschenkt wurden. Der Eigentümer ließ dann sein Wappen oder seine Initialien einsetzen." Ste



Münz-Deckelhumpen von Meister Christian Friedrichs Foto Altonaer Museum

Kulturnotizen

‚Von den Pruzzen zu den Preußen', ist der Titel eines Diavortrages von Dr. Barbara Pischel, der am 20. Januar, 17 Uhr, im Filmsaal des Berliner Deutschlandhauses gezeigt wird.

Die Ostdeutsche Galerie Regensburg zeigt noch bis zum 1. März farbige Studien und Reiseskizzen von Willi Ulfig.

‚80 Jahre Vogelwarte Rossitten' ist der Titel einer Sonderschau, die noch bis zum 31. Januar im Düsseldorfer Haus des Deutschen Ostens zu sehen ist. Im gleichen Haus wird auch eine Buchausstellung ‚Ostpreußen — Kurische Nehrung — Rossitten' präsentiert. Bis zum 28. Januar.

Unser Mitarbeiter Rudolf Lenk war am 4. Adventssonntag Gast der Justizvollzugsanstalt Rheinbach bei Bonn, wo er mit zwei jungen Sprechern — Oliver Keymis und Joachim Clement — heitere und besinnliche Texte u. a. aus seinem eigenen Schaffen las.

Einen umfangreichen eigenhändigen Brief des ostpreußischen Philosophen Johann Georg Hamann an Heinrich Schenk konnte das Düsseldorfer Goethe-Museum erwerben. Der vom 24. August 1786 datierte Brief betrifft eine als literarisches Testament zu bezeichnende Schrift Hamanns, die von Jacobi in Düsseldorf herausgegeben werden sollte, aber von Hamann während des Drucks zurückgezogen wurde.

Aufmarsch an Ostpreußens Grenze

Vor 40 Jahren standen 650 000 Sowjetsoldaten 500 000 Mann der Heeresgruppe Nord gegenüber

Publizistik und Massenmedien suggerieren heute immer wieder dem fachlich nicht versierten Laien die Legende vom militärischen „Überfall" Hitlers auf die Sowjetunion. Zwar spielen in Hitlers Überlegungen gewisse bevölkerungspolitische Vorstellungen, wie Lebensraum, eine Rolle und mit Sicherheit wollte man auch den Volksdeutschen — damals 1,6 Millionen in der Sowjetunion — die Befreiung bringen, aber die Vaterschaft für den „Barbarossabefehl" ist überwiegend bei militärischen Gründen zu suchen. Zu dieser Problematik hat der ehemalige 1 c der 4. Armee, Oberst a. D. Erich Helmdach, ein feingebildeter Mann, zwei sehr tiefschürfende und mit der kühlen Hand des Generalstäblers geschriebene Bücher vorgelegt, die schlüssig nachweisen, daß die Sowjetunion große Kriegsvorbereitungen traf.

Das erste Buch, „Überfall? — Der sowjetische Aufmarsch 1941" (Vowinckel-Verlag, Neckargemünd) erschien 1975 und hat seitdem fünf Auflagen erlebt. Es fand in „Die Zeit" vom 7. November 1975 durch den Rezensenten, Oberst a. D. Herbert Selle, eine sehr positive Besprechung. Das zweite Buch des gleichen Verfassers, „Täuschungen und Versäumnisse, Kriegsausbruch 1939/41" (Kurt Vowinckel Verlag, Berg am See) erschien 1979. Selle führt in seiner Besprechung zusammenfassend aus, daß die Sowjetunion nach dem Hitler-Stalin-Pakt 1939 eine Phase imperialistischer Politik eingeleitet hatte, die von intensiver Aufrüstung und planmäßiger Kriegsvorbereitung begleitet war. Eine latente Bedrohung Deutschlands aus dem Osten trat stärker hervor, nachdem Hitler sich im Westen trotz des Sieges über die Westalliierten festgefahren hatte und ein Friedensschluß am Widerstand Englands scheiterte.

Die exorbitanten Forderungen des sowjetischen Außenministers Molotow, der bei seinem Besuch im November 1940 in Berlin sogar Ansprüche auf russische Flottenstützpunkte in Dänemark erhob, führten dann endgültig im Dezember 1940 zum Befehl „Barbarossa", dem ungeheuerlich erscheinenden Angriff auf die Sowjetunion. Stalin kannte den deutschen Aufmarsch, stellte sich offensiv und defensiv ein. Er hoffte auf einen Zeitaufschub bis zum Spätsommer 1941.

Nun meint Selle, man sei über die sowjetischen Kriegsvorbereitungen nur äußerst mangelhaft unterrichtet gewesen. Dies trifft nicht zu. Vielmehr war man gut unterrichtet. Nur haben sich diejenigen, die darüber wissen, wegen der Rache der Russen ziemlich ausgeschwiegen. Sie bitten zumeist um „vertrauliche Behandlung".

Hier ein Beispiel: Nach dem Frankreichfeldzug wurde die 21. (Ostpreußische) Infanterie-Division wieder in ihre ost- und westpreußischen Standorte, u. a. Elbing, verlegt. Im Heft 7 der Funkkompanie der 21. ID, das den Zeitraum vom 20. Februar 1941 bis zum 24. Juni 1941 umfaßt, schreibt der Bearbeiter: „Dieses Heft bietet erst in den letzten Tagen etwas und schwelgt in friedensmäßigem Kasernen- und Kinoleben. Funkausbildung wird wegen Feindnähe (welcher Feind?) nur mit schwachen Antennen durchgeführt." Und unter dem 16. März 1941 findet sich für die Kreisstadt Elbing folgende Eintragung: „Seit Donnerstag ist der Nachrichtenaufklärungszug unter Leutnant Römer an der russischen Grenze eingesetzt. So war die Kompanie bei der Parade etwas zusammengeschrumpft." Und dann unter dem 14. April, Ortsangabe Mühlhausen, Kreis Preußisch Eylau: „Gestern, am ersten Ostertag, habe ich den 4. Zug besucht, der ja seit dem 13. Februar an der russischen Grenze (Langzargen?) eingesetzt ist. Die Fahrt war wenig schön, das Wetter scheußlich und die Straße sehr glatt. Die letzte Wegstrecke zu dem Einsatzdorf mit der ausgebauten Horchzentrale des Zuges ging durch überschwemmtes Gebiet ... Die Ergebnisse, die der Zug bisher erzielt hat, sind durchaus wesentlich und interessant."



Allenstein: Durch einen Vorstoß von hier nach Heiligenbeil sollte Königsberg schon 1941 vom Reich abgetrennt werden Foto Archiv

Danach folgt eine Anmerkung: „Die ganzen Eintragungen vor dem 22. Juni leiden erheblich unter der selbst auferlegten Pflicht der Geheimhaltung. In den beschriebenen Tagen war mir als Funksachbearbeiter der Division das eigentliche Ziel längst bekannt.

Auch das Auswerteergebnis des 4. Zuges, das längs der russischen Grenze nur Truppen zweiter Welle mit den größeren Stäben in Schaulen und Riga feststellte und im Benehmen mit den Horchkompanien der Korps die Gliederung des Gegenübers bis ins kleinste festlegen konnte, ist so auf diesen Seiten nicht vermerkt. Auch in den weiteren Sprüchen in Richtung Memelgebiet wird viel um den heißen Brei geredet und es mögen mir aus diesem Grunde ‚Verdunkelungen' a là, aus dem Tagebuch meines Hundes' und ähnliches nachgesehen werden."

Die Zeitschrift „Deutsche Post aus dem Osten", die damals schon im Verlag der „Volksdeutschen Mittelstelle" erschien, hatte sich nach dem Abschluß des Hitler-Stalin-Paktes sehr zurückhaltend gegenüber der Sowjetunion geäußert. Mit dem Einmarsch nach Rußland gab das ehemalige Sprachrohr der Rußlanddeutschen aber diese Zurückhaltung auf und publizierte im August 1941 das vom OKW zusammengetragene und ihnen publizierte Material. Danach war für die annektierten baltischen Staaten durch die Sowjetunion eine Höchststärke von 70 000 Mann vorgesehen.

Aber schon am 1. Februar 1940 hatte die Rote Armee dort 157 000 Mann. Und obwohl sich hier nichts ereignete, was eine drastische Truppenerhöhung gerechtfertigt hätte, wurden die Einheiten der Roten Armee ab Frühjahr 1940 erheblich verstärkt und im Sommer auf 250 000 Mann gebracht. Die Wehrmacht operierte damals in Norwegen, Dänemark, den Beneluxstaaten und Frankreich. Somit konnte der Aufmarsch auch nicht als eine ‚Gegenreaktion' der Roten Armee als Folge eines deutschen Aufmarsches bedingt sein. Vielmehr hätte man (aus den Erfahrungen des Ersten Weltkriegs) eher mit einer längeren Bindung der Wehrmacht im Westen rechnen müssen.

Kurz vor Beginn des Ostfeldzugs wurden dann die sowjetischen Truppen auf 650 000 Mann gebracht und gerade gegenüber Ostpreußen stark konzentriert. Die deutsche Heeresgruppe Nord hatte hier nur rund 500 000 Mann. Als dann der Feldzug einige Tage lief, meldete die „Königsberger Allgemeine Zeitung", Nr. 187, vom 8. Juli 1941, unter der Schlagzeile „Aufmarschpläne gegen Ostpreußen entdeckt!", daß Königsberg durch einen Vorstoß von Allenstein nach Heiligenbeil abgeschnitten werden sollte.

Die Meldung hatte damals der Kriegsberichter Horst Franke verfaßt. Sie lautet: „Nach der Einnahme der litauischen Hauptstadt Kauen machten deutsche Soldaten in dem Gebäude der ehemaligen litauischen Staatsdruckerei eine aufregende Entdeckung. In den Kellerräumen einer hier im Herbst 1939 von den Sowjets eingerichteten bolschewistischen Redaktion fanden sie eine großangelegte getarnte Geheimzentrale der Sowjets vor.

In einem großen Panzerschrank verwahrt lagen genaue Aufmarschpläne für die in Litauen konzentrierten Sowjetregimenter.

Durch einen Vorstoß von Allenstein nach Heiligenbeil sollten sie Königsberg abschneiden. Neben Karten und Skizzen sowie Reiseführern von den deutschen Ostprovinzen wurden hier auch die Telephonbücher von Pommern und Ostpreußen aufbewahrt. Ferner hatten die bolschewistischen Agenten bereits eine große „Schwarze Liste" angelegt, auf der die Namen und Personalangaben der führenden Persönlichkeiten der deutschen Ostgebiete verzeichnet standen. Diese sollten als erste dem Terror der GPU ausgeliefert werden. Die Aushebung dieser Geheimzentrale beweist aufs neue, welche Gefahren den deutschen Osten von seiten der bolschewistischen Machthaber drohten."

Den vorstoßenden deutschen Truppen fielen große Bestände an Karten von Deutschland in die Hände

Den vorstoßenden deutschen Truppen fielen sowohl im mittleren Frontabschnitt im Osten als auch in den polnischen Ländern große Bestände an Karten von Deutschland in die Hände. Aus dem Druckvermerk ist zu entnehmen, daß das gesamte Kartenmaterial vom „Gebiet Großdeutschlands" in den letzten Wochen und Monaten in sowjetrussischen Staatsdruckereien hergestellt wurde.

Die Karten verzeichnen neben den deutschen Industrie-Zentren insbesondere taktische Angaben, wie z. B. Stärke der deutschen Garnisonen, Lage und Belegung deutscher Flugplätze, Gliederung des deutschen Heeres und der deutschen Luftwaffe.

Der angehängte PK-Bericht schildert die Fahrt nach der litauischen Stadt Kedynia. Dort wohnen sie bei einem Photographen. Die „Vorgänger", zwei Sowjetoffiziere, hatten das Haus in Eile verlassen. Der eine war wohl Sanitätsoffizier, der andere Major. Unter den teils zerstörten, teils angekohlten Dingen, war auch deutsches Filmaterial. Sie fanden Abbildungen von deutschen und italienischen Flugzeugen und auch deren technische Daten. Ferner Karten des ostpreußischen Raumes.

Es war dies nicht die einzige Stelle, wo man solches Material en Masse fand. Der Leiter des Militärgeographischen Instituts in Berlin, Generalleutnant Hemmerich, hat die diesbezüglichen Funde in einem Aufsatz in der „Militärwissenschaftlichen Rundschau" (1942, Seiten 32—54) unter dem Titel „Die Kartenrüstung der Feindstaaten für den jetzigen Krieg" nach der Behandlung Englands wie folgt zusammengefaßt: „Noch intensiver betrieben die Sowjets die offensive Kartenrüstung. Daß sie versuchten, durch planmäßigen Einbau des gesamten Vermessungs- und Kartenwesens in ihre Fünfjahrespläne die Landesaufnahme im eigenen Riesenraum voranzutreiben, ist bei dem völligen Fehlen von genaueren Grundlagen für weiteste Gebiete Rußlands nur begreiflich." (S. 54)

Ein Mitarbeiter von Generalleutnant Hemmerich erklärte gegenüber dem Verfasser, daß er erst nach der Erteilung der „Barbarossa-Weisung" (Dezember 1940) an das militärgeographische Institut als Rußlandexperte versetzt wurde. Ihm oblag es, Handbücher für die kämpfende Truppe zu erstellen.

Aber wie kam man außer der auch anderswo betriebenen Abhörung des Militärfunks an Unterlagen über die Kampfstärke und Gliederung der Roten Armee? Nach dem Vorrücken der Sowjets in Ostpolen und Bessarabien sowie im Buchenland (Bukowina) 1939/40 ergab sich für das Deutsche Reich der Schutz für die dortigen Minderheiten. Das Reich schloß deswegen mit der SU Verträge, die die Umsiedlung der Wolhynien-, Narew- und Galiziendeutschen gestattete. Mit der Durchführung wurde die Volksdeutsche Mittelstelle (Rußlandkommando) unter dem ehemaligen VdA-Geschäftsführer Horst Hoffmeyer aus Königsberg beauftragt. Am 8. Dezember 1939 überschritt ein über 300 Mann starkes Umsiedlungskommando die Demarkationslinie und organisierte im strengen Winter 1939/40 die Umsiedlung von rund 135 000 Volksdeutschen. Die Volksdeutsche Mittelstelle unterstand dem Danziger Gutsbesitzer, SS-Obergruppenführer Lorenz. Für seine Männer gab es aber nicht genügend Uniformen und so fragte man bei der Wehrmacht an. Die machte mit der „Vomi" (Volksdeutschen Mittelstelle) einen Kuhhandel: Wir geben euch Uniformen und dafür nehmt ihr von der Abwehr I und II Leute mit. So geschah es: Es fuhren etwa 14—16 Abwehrleute mit, von denen die Russen an der Grenze gleich zwei aussortierten. Es waren Balten mit guten Russischkenntnissen. So kam die Führung an Unterlagen. Den Rest kann man sich denken.

Aber selbst Finnland, demokratisch regiert, machte sich den Entschluß, Rußland „präventiv", d. h. vorbeugend als Deutschlands Waffenbruder anzugreifen, zu seinem eigenen. Daß die deutsche Führung gegenüber den Offensivplänen Stalins etwas unternehmen mußte, dürfte feststehen. Ob, was sie tat, richtig war, steht auf einem anderen Blatt. Das Resultat ist bekannt. Hätte sie nichts getan, wäre Stalin spätestens schon 1942 zum Atlantik gerollt.

Neben weniger prominenten Kriegsgefangenen hat der 1942 im Bereich der 21. ID gefangengenommene russische General Andrej Wlassow, Befehlshaber der 2. russischen Stoßarmee vor Leningrad, bestätigt, daß Stalin sich des öfteren bereits vor Kriegsschulabsolventen hinsichtlich eines Krieges gegen Deutschland geäußert hat. **Dr. Horst Gerlach**



Einsatz im Osten: Generalleutnant Friedrich Foertsch, Major von Kahn, Adjutant der 21. ID, Oberst Schwender, Chef des IR 45 (von links nach rechts). Kahn und Schwender sind 1944 im Baltikum gefallen Foto Mackel



Im Gefechtsstand der 18. Armee in Ssiwerskaja: General Wlassov, gefangener sowjetischer Offizier, vor (vermutlich) General Lindemann, Oberbefehlshaber der 18. Armee Foto Pohlmann

Als ob die Zeit stehengeblieben sei...

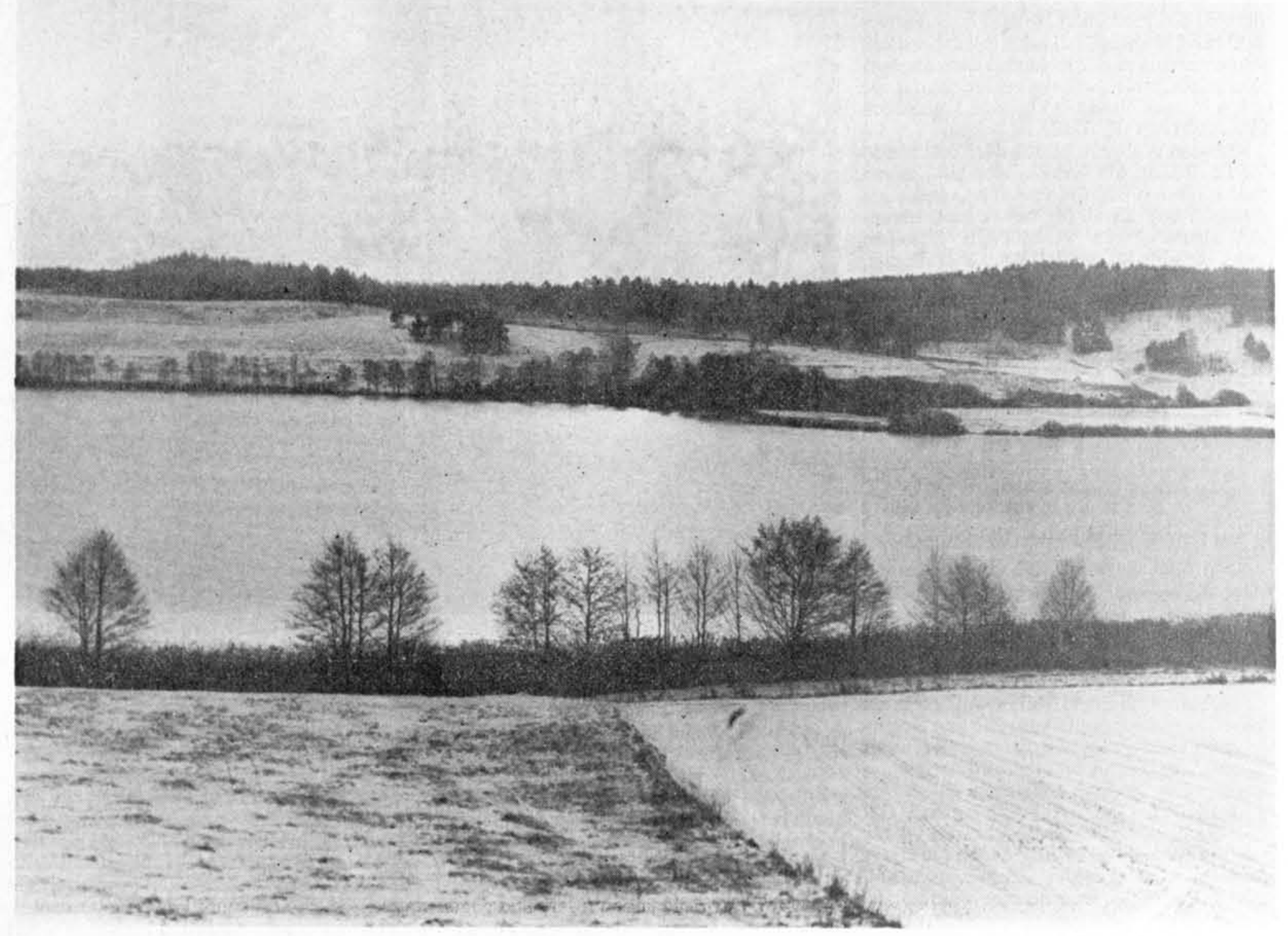
Auf vertrauten Wegen durch die Heimat — 35 Jahre haben die einmalige Landschaft nicht verändert

Noch ist es nicht zu spät! Natürlich bin ich nicht der erste und auch nicht der einzige Nachkriegsbesucher unserer Heimat. Es war auch mir nicht vergönnt, den nördlichen Teil Ostpreußens, der mit Insterburg, meiner Geburtsstadt, und mit Königsberg, die Stadt meiner Schulzeit und Jugend einschließt, zu besuchen. Es ist aber sicher eine besondere Fahrt gewesen, denn ich war nicht mit einer Reisegruppe dort, sondern mit meinem Freund per Pkw. Wir hatten dadurch völlige Bewegungsfreiheit und haben die Orte und Flecken besuchen können, die uns an die Vergangenheit erinnerten, oder die wir eben besuchen wollten.

Nicht nur während dieser Reise, die eine Woche lang dauerte, haben mich viele Gedanken bewegt, sondern besonders auch hinterher. So möchte ich gleich den Anfang dieses Beitrags erklären, nämlich so, daß ich jedem, der sich nur irgendwie mit dem Gedanken beschäftigt, eine Reise in die Heimat anzutreten, empfehle, diese zu unternehmen. Er sollte seinen Sohn oder seine Tochter, die wahrscheinlich im Westen geboren wurden, oder sogar die Großkinder dorthin mitnehmen, um ihnen das Land zu zeigen, das von Deutschen über viele Jahrhunderte bewohnt und kultiviert wurde. Nur so wird sich der Gedanke bei unseren Nachfahren einprägen — wenn sie dieses Land sehen, das so einzigartig ist und auch unseren Nachkommen in Erinnerung bleiben sollte —, daß hier ihre Vorfahren gelebt haben und jahrhundertelang nur die deutsche Sprache gesprochen wurde. Wir werden älter, und es wird uns nicht mehr lange die Chance gegeben sein, derartige Reisen zu unternehmen und die Flecken wiederzusehen, die nun Vergangenheit sind oder aber Erinnerungen an die Jugend an Ort und Stelle weiterzugeben. Noch ist Zeit dazu.

In Danzig wurden wir hier und da von älteren Leuten angesprochen, die es uns wohl ansahen, daß wir aus dem Westen kamen. Man erzählte auf Befragen, daß man vor hätte, auch in den Westen zu gehen und auf die Genehmigung warte, die noch ein oder zwei Jahre verzögert werde. Diese Deutschen waren, wie wir erfuhren, bei Kriegsende ohne Angehörige und noch zu jung, um selbst auf eigene Faust in den Westen zu gehen. Sie waren einfach geblieben und hatten sich älteren Landsleuten aus der Nachbarschaft angeschlossen. Diese Auskünfte bekamen wir wiederholt in den nächsten Tagen auch in Allenstein und Umgebung.

Man hatte, wie wir später von alten Danzigern hören konnten, die Stadt nach alten Plänen ausgebaut, die aber wohl noch aus dem Mittelalter stammten, denn man sagte uns, daß die Stadt nicht so aufgebaut wurde, wie sie zuletzt vor dem Krieg ausgesehen hat. Wir sahen das Krantor, die Langgasse, die Frauenstraße oder auch die Breite Straße.



An einem See bei Sensburg: Ostpreußen hat von seinem Reiz nichts eingebüßt — Foto Romey

Durch die Weichselebene ging es weiter nach Osten, und schon von weitem konnten wir das riesige Dach des Hauptbaues der Marienburg sehen. Ein gewaltiger Anblick. Hier wurde ich an meine Urlaubsreisen im Krieg, aus dem Westen oder Süden kommend, erinnert. Immer dann, wenn die Marienburg in Sicht war, hatte ich den Eindruck, wieder einmal Zuhause zu sein. Schließlich begann hier Ostpreußen und man betrat eben heimatlichen Boden. Die kleine Stunde Bahnfahrt dann noch von hier nach Königsberg war unwichtig, und man begann, seine Siebensachen zusammenzusammeln und sich zum Aussteigen anzuschicken.

Die Nogat kam in Sicht und wir fahren über die große Brücke. Ich kannte die Marienburg zwar aus der Vorkriegszeit, aber von innen hatten wir sie jedoch noch nicht gesehen. So war also eine Besichtigung dieses gewaltigen Bauwerks vorgesehen.

Die Wahrheit über die deutsche Vergangenheit an die nachfolgenden Generationen weitergeben

Viele Besuchergruppen mit Führern, natürlich in polnischer Sprache, begegneten uns, und wir drückten uns verstohlen an diesen Menschen vorbei, da wir ja als „Ausländer" nicht mit der „großen polnischen Vergangenheit" zu tun hatten. Von deutscher Zeit oder etwa von deutschen Ordensrittern war jedenfalls nirgends die Rede.

Soll all das, was Sie, lieber Leser, vielleicht noch aus der Schulzeit oder sogar aus eigenem Erleben in Erinnerung haben, total vergessen **werden? Oder sind Sie mit mir der Ansicht, daß die wahre Vergangenheit unserer nächsten** und übernächsten Generation weitergegeben werden sollte?

Über Tiegenhof fuhren wir nach Kahlberg auf der Frischen Nehrung. Bei schönstem Sonnenschein kamen wir in den regen Betrieb in dem „polnischen Ostseebad am polnischen Meer", wie wir hier hörten. Die vielen kleinen Sommerhäuser der Elbinger standen hier noch überall in den bewachsenen Dünen. Zum großen Teil waren sie bewohnt. Wir konnten mit unserem Wagen die Straße über die Düne bis dicht an den Strand benutzen.

Der nächste Tag war für Allenstein vorgesehen. Zunächst fuhren wir in Richtung Elbing, am Stadtrand auf einem Stück alter Reichsautobahn, die hier ja erst einseitig fertiggestellt war, weiter in Richtung Preußisch Holland, Liebemühl, Osterode, am Drewenz-See vorbei, nach Allenstein. Aus alter Zeit waren mir die Straßen noch in Erinnerung, die ich einige Male per Fahrrad und auch mit dem Motorrad kurz vor dem Krieg hinter mich gebracht hatte. Es ging auf und ab, und es ist mir heute noch schleierhaft, wie ich damals mit dem gesamten Gepäck auf dem Rad, einschließlich Zeltbahn, mit meinem später im Krieg gefallenen Freund in dieser Gegend umhergefahren bin. Die Straßen führten auf und ab, oft an Seen, die mal rechts, mal links der Straße lagen, von hohen Tannen- oder Laubbäumen gesäumt, vorbei. Diese einmalige, herrliche Landschaft habe ich, der ich in vielen europäischen und auch außereuropäischen Ländern gewesen bin, nirgendwo sonst gesehen.

Nur wenige Fahrzeuge, ob Pferdefuhrwerke, die an alte Zeiten erinnerten und wohl auch noch aus früheren Zeiten stammten, oder auch mal Personenwagen, die in erster Linie westdeutschen gehörten, begegneten uns. Wenn **wir mal ein Pferdefuhrwerk sahen und ein älteres Ehepaar auf dem Kutschbock saß, dann** konnte man meinen, die Zeit sei stehengeblieben. Immer wieder fielen uns die guten Straßen auf, die zwar eine höhere Geschwindigkeit als die vorgeschriebenen 90 km zuließen, dies jedoch wiederum nicht wegen der vielen, zum Teil oft sehr engen Kurven, zuließen. In den Ortschaften durfte nur eine Geschwindigkeit von 50 km/h gefahren werden, was wohl auch hier und da durch das uns allen bekannte Kopfstein- oder auch Katzenkopfpflaster bedingt war.

Auch Allenstein ist uns aus der Vergangenheit bekannt, doch war die Stadt nicht wiederzuerkennen. Die vor dem Krieg rund 40 000 Einwohner zählende Regierungsbezirkshauptstadt hatte sich inzwischen zu einer Großstadt mit etwa 140 000 Einwohnern ausgedehnt. Die Polen haben viel Industrie hierher gebracht, außerdem hörten wir von technischen Schulen und einem bekannten Observatorium, das wir später gesehen haben. Von Jakobsberg mit dem Abstimmungsdenkmal war natürlich nichts mehr zu sehen. Untergebracht waren wir im Nowotel am Rand der Stadt an einem herrlich gelegenen See. In diesem Hotel wird natürlich nach westlichem Vorbild bezahlt. Eine Übernachtung (Zimmer mit Bad) mit Frühstück kostet rund 70,— DM pro Person. Der Service war gut und auch das Frühstück reichhaltig.

Für mich sollte nun von hier aus das eigentliche und große Erlebnis beginnen. Schließlich hatte ich von 1920 bis 1924 in Sensburg, also mitten in Masuren, als Kind mit meinen Eltern und meiner Schwester gelebt. In jener Zeit hat mein Vater den damaligen Vorschluß-Verein, die spätere Volksbank, geleitet, bis er 1924 nach Königsberg ging. Für mich war das also nur die Zeit des Kindergartens. Aber schließlich hatte ich auch von Sensburg doch noch eine klare Vorstellung, obgleich ich nur noch 1939, also kurz vor dem Krieg, mit dem Motorrad für wenige Stunden dorthin gefahren war.

Der nächste Tage war für eine Rundreise zunächst über Wartenburg und Bischofsburg nach Sensburg vorgesehen. Jetzt waren wir also in Masuren, auf den vertrauten von großen Bäumen gesäumten Straßen. Es war wunderbar. Nichts hatte sich verändert. Auch hier hatte man den Eindruck, als ob die Zeit stehengeblieben sei und sich inzwischen keine grausamen 6 Kriegsjahre und auch keine weiteren 35 Jahre polnischer Besetzung abgespielt hätten. Es war so wie früher. Ich genoß die Landschaft, von der man so oft geträumt hatte, und die man nun doch noch einmal wiedersah.

Bald waren wir in Sensburg. Dort herrschte reger Betrieb. In den Straßen sah man Militär, das man in den früheren Kasernen der Stadt untergebracht hatte.

Ein Wiedersehen der Straßen und Plätze aus der Kinderzeit

In der Warschauer Straße fuhren wir an dem Haus vorbei, das früher die Bank meines Vater beherbergte, und in dem wir vier Jahre lang wohnten. Es hatte die Zeit überdauert und stand genauso da, wie ich es aus ferner Zeit in Erinnerung hatte. Wir fuhren auf den Marktplatz, mit dem mir im Gedächtnis gebliebenen Hotel Masovia, wo ich meinen Wagen parkte. Ich ging die Warschauer Straße hoch, um mir „unser" Wohnhaus anzusehen. Sofort erkannte ich den dahinterliegenden Magistratsee wieder, auf dem ich Schlittschuhlaufen gelernt hatte.

Alle diese Gebäude waren mir, obwohl ich Sensburg als Fünfjähriger verließ, noch in bester Erinnerung, so daß es mir keine Mühe bereitete, sie wiederzuerkennen. Natürlich bin ich nicht nur vor diesen Häusern gewesen, sondern ich bin auf die Höfe gegangen und habe mich überall umgesehen. Ich sah die Straße wieder, die vom Marktplatz aus zu meinem Kindergarten führte, und dahinter einen der sieben um Sensburg liegenden Seen. Das hohe Rathaus mit der Turmuhr war ebenfalls total erhalten oder wiederaufgebaut. Bald fuhren wir in östlicher Richtung weiter, über Wartenburg und Bischofsburg nach Nikolaiken. Altbekannt, vertraute Wege und die wunderbare Landschaft Masurens lagen vor uns.

Es war wohl die erlebnisreichste Fahrt, die wir hier in diesem Gebiet unternahmen. Es war eine Reise in die Vergangenheit. Ich bin der Ansicht, daß jeder, der gesundheitlich dazu in der Lage ist, sie unbedingt unternehmen sollte. Die Landschaft ist unverändert. Wenn auch die Menschen, die jetzt dort leben, andere sind und man nur noch wenig hier und dort das altvertraute Ostpreußisch hört, so ist das Wiedersehen der Heimat doch ein wirkliches Erlebnis. Ich stand früher auch auf dem Standpunkt, daß man die wundervollen Erinnerungen, die man besitzt, nicht verwässern sollte. Doch wie sollten Oma oder Opa, die Ostpreußen sind und in diesem schönen Land gelebt haben, in der Erinnerung der kommenden Generation bleiben, wenn man den Nachkommen nichts aus der Vergangenheit erzählt und ihnen nicht die Orte zeigt, die uns einmal so viel gegeben haben und unsere Heimat sind.

Deshalb meine ich, daß es noch nicht zu spät ist für eine derartige Reise, die wirklich nicht beschwerlich ist. Ich bin sicher, daß der Sohn oder die Tochter oder gar die Enkel gerne das Fahrzeug führen werden, wenn man ihnen das vorschlägt. Schließlich kommt man in Ostpreußen auf gute Straßen mit wenig Verkehr.

Lothar Bohl

„Weder Gerichtssaal noch Preußentempel"

Gründung der Preußischen Tafelrunde in Rheinland-Pfalz mit Referat von Professor Wolfgang Stribrny

Frankenthal (Pfalz) — Der geräumige Barocksaal des modernen Hotels „Zum Kurfürsten" in Frankenthal hatte sich mit nahezu 250 Teilnehmern aus der Pfalz und dem angrenzenden Rhein-Neckarraum gefüllt, um mit der ersten Veranstaltung die hiesige Preußische Tafelrunde aus der Taufe zu heben.

Nachden Walter Albrecht, der Vorsitzende der Tafelrunde, die Anwesenden mit humorvollen Worten begrüßt und zur Gründungsveranstaltung im zweitgrößten Industriegebiet Deutschlands willkommen geheißen hatte, ergriff Bürgermeister Peter Popitz, Frankenthal, als Schirmherr der Veranstaltungsreihe das Wort. Er führte aus, es sei mittlerweile eine Notwendigkeit geworden, daß sich der Deutsche wieder auf die unvergänglichen Werte seiner Kultur und Geschichte besinne. Das gelte sowohl für die Licht- als auch für die Schattenseiten, die jedes Volk der Erde als historisches Erbe mitzutragen und letztlich auch zu verantworten habe. Bei der Rückbesinnung müsse aber das ganze deutsche Volk berücksichtigt werden, und dazu gehöre auch Preußen mit aller Liebe und Ablehnung, die es in den letzten Jahrzehnten erfahren hat.

Nach dem gemeinsamen Essen, Masurischer Suppentopf, dem ein echter „Bismarck" aus der Flasche vorausging, begann Professor Dr. Wolfgang Stribrny, Flensburg, sein Referat. Er sprach zu dem Thema „Die Wiederentdeckung Preußens in Ost und West".

Preußen sei, so führte der Historiker aus, als Folge des verlorenen Krieges von den Siegermächten verleumdet und zu Unrecht für den Nationalsozialismus mit seinen verderblichen Folgen verantwortlich gemacht worden. Das aber sei kein Grund, vor der eigenen Geschichte zu kapitulieren; auch andere Völker nehmen die positiven wie die negativen Ereignisse ihrer historischen Geschehnisse hin, ohne ihre Geschichte deshalb zu verdammen.

Nach 35 Jahren Verleumdung sei es in einer Zeit des neu erwachenden Geschichtsbewußtseins im Volke ein Erfordernis der Zeit, dem Staat Preußen und seiner Vergangenheit Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Dafür sei weder der Gerichtssaal noch der Preußentempel angebracht. So lange es in Preußen üblich war, sich selbst gegenüber kritisch zu sein, so lange war auch Preußen gut.

Die konfessionelle Toleranz, eine Rechtsstaatlichkeit, die auch den König gesetzlich band, die Einführung des demokratischen Wahlrechts unter Otto von Bismarck, die soziale Gesetzgebung und die Loyalität des preußischen Berufsbeamtentums waren Werte, die auch für andere Staaten Europas beispielgebend wurden.

Der Nationalsozialismus, so hob der Referent hervor, war Preußen und seiner Idee nicht nur in jeder Weise wesensfremd, sondern geradezu entgegengesetzt. Alle die oben aufgeführten Werte wurden durch ihn pervertiert. Es war daher kein Wunder, wenn es gerade Preußen war, wo sich der Widerstand gegen des Hitlerregime herausgebildet hat, und wo die meisten Opfer in diesem Sinn gebracht wurden.

Die Vielzahl der Völker Europas benötigt bei den Vereinigungsbestrebungen neben der Toleranz, wie sie in Preußen Selbstverständlichkeit war, auch das staatsbejahende Prinzip als erhaltendes Moment der Gemeinschaft.

Es besteht heute die Gefahr, betonte der Redner, daß, wie schon einmal in der Geschichte vor nahezu 50 Jahren, falsche Kräfte Preußen für sich und ihre Lehren in Anspruch nehmen. Derartige Bestrebungen treten jenseits des Todesstreifens in Deutschland heute mehr und mehr zu Tage. Schon Gustav Heinemann wies als Bundespräsident auf solche Bestrebungen hin und mahnte zur Wachsamkeit, damit Schlimmeres verhütet werde.

Die anschließende Diskussion, an der sich Vertreter aller Stände beteiligten, wurde bei dem Für und Wider der Argumente und Beiträge letztlich zu einem lebendigen und kurzweiligen Geschichtsunterricht mit Besinnung auf historische Ideen und Fakten.

Es ist vorgesehen, jährlich vorerst zweimal zur Preußischen Tafelrunde einzuladen. Als Referent für die nächste soll der Präsident der Stiftung Preußischer Kulturbesitz, Professor Dr. Werner Knopp, gewonnen werden.

Die Preußische Tafelrunde in Frankenthal ist auf Anregung des Vorstands der Landesgruppe Rheinland-Pfalz der Landsmannschaft Ostpreußen ins Leben gerufen worden, damit möglichst weite Kreise der Bevölkerung angesprochen werden, und mit ihr über die Idee und den Staat Preußen nachgedacht und diskutiert werden kann. **Josef Sommerfeld**



Königin Luise bei der Fahrt über das Kurische Haff: Ohne ihr Wirken wäre die Preußische Geschichte nicht denkbar — Foto Löhrich nach einem Gemälde von Heydek

„Der Gemeinschaft und dem Ganzen zu dienen"

Nach 22jähriger Tätigkeit verabschiedete sich Eva Rehs als Landesfrauenleiterin von Schleswig-Holstein

Rendsburg — Die Frauenarbeitstagung des Ostpreußischen Frauenkreises war wie immer von Landesfrauenleiterin Eva Rehs vorbereitet worden. Dazu waren in der Heimvolkshochschule Rendsburg 70 Teilnehmerinnen erschienen. Eingeladen waren auch die westpreußischen und Danziger Frauenkreise mit ihren Landesfrauenleiterinnen. Als Gäste nahmen der LO-Kreisvorsitzende, Schulz-Büdelsdorf, und Landesvorsitzende der Westpreußen, Wiebe-Schönberg, teil. Auch der BdV-Landesgeschäftsführer von Koerber und Frau Rabbel, LvD, konnten begrüßt werden. Nach der Eröffnung mit dem Leitwort „Wer sein eigenes Interesse zurückzustellen weiß, um der Gemeinschaft und dem Ganzen zu dienen, bringt ein Opfer" folgte ein Bericht zur Lage der Gesamtorganisation durch den Vizepräsidenten des BdV und Landesvorsitzenden des LvD, Dr. Domabyl. Er gab den Teilnehmern die Bitte mit auf den Weg, in der Intensivität der Vertriebenenarbeit nicht nachzulassen und sprach anerkennende Worte über die Frauenarbeit in Schleswig-Holstein.

Anschließend hielt Herr Minister Professor Dr. Braun, Kiel, zu dessen Verwaltungsbereich jetzt die Vertriebenenarbeit gehört, das Hauptreferat. Seine Ausführungen zum Thema „Eingliederung der Spätaussiedler in Schlesweg-Holstein und Schwierigkeiten mit den Asylsuchenden aus aller Welt" wurden mit großer Aufmerksamkeit aufgenommen. Er gab einen Rückblick über die „Bevölkerungswanderung" von zuvor nie gekanntem Ausmaß in den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg. Millionen Menschen aller Schichten und Altersgruppen mußten vor allem von Ost nach West flüchten vor heranrückenden Armeen oder aus schon besetzten Gebieten. Weitere Millionen, die zurückgeblieben waren, wurden aufgrund von Beschlüssen der Siegermächte aus ihrer Heimat vertrieben. Aufgabe aller Deutschen sei es, den deutschen Aussiedlern nach Kräften zu helfen. Minister Braun sprach ferner über die Problematik des Ausländerstroms und über die sich daraus ergebenden finanziellen, wirtschaftlichen und kulturellen Folgen. Aber auch ihnen gegenüber müßten die deutschen Menschen sich human verhalten. Seine Ausführungen schloß er mit einem Zitat von Professor Schmidt-Kaler: „Was nützt aller Wohlstand der gegenwärtigen Generation, wenn die Identität und das Weiterleben des Deutschen Volkes in künftigen Generationen gefährdet ist."

Mit einer guten Zusammenfassung von Frau Tonn, Kiel, über die Reise, die sie und mehrere LO-Mitglieder im April 1980 nach Brüssel zum Europa-Parlament und zum NATO-Hauptquartier unternommen hatten, schloß der erste Arbeitstag.

Professor Schlee, Kiel, als Landesbeauftragter für Vertriebene und Flüchtlinge in Schleswig-Holstein, sprach über „Aufgaben der Landsmannschaften für die Entwicklung des gesamtdeutschen Bewußtseins". In verständlicher und humorvoller Art schilderte der Redner seine persönlichen Vorstellungen über das gemeinsame Ziel, das Deutschlandbild und über die ostdeutsche Kultur. Diese immer wieder der Öffentlichkeit nahe zu bringen und zu bewahren, sei vorrangige Aufgabe nicht nur der Vertriebenen, sondern aller Deutschen. Nur eine deutsche Kultur gäbe es, keine ost-, west- oder norddeutsche Kultur. Er richtete an den Teilnehmerkreis die Bitte, daß jeder sich bemühen möge, mit der jungen Generation ins Gespräch über Geschichte und Gesamtdeutschland zu kommen und ihr Interesse dafür zu gewinnen.

Über „60 Jahre Abstimmung" sprach der stellvertretende Sprecher der Landsmannschaft Westpreußen, Schluch, Münster. Seine aufschlußreichen Ausführungen, mit denen er die Unkenntnis der alliierten Siegermächte des Ersten Weltkriegs vom deutschen Osten aufzeigte und deren Auswirkungen zwangsläufig bis in die Gegenwart hineinreichen, machten deutlich, daß es allen verantwortungsbewußten Menschen in Deutschland Verpflichtung sein müsse, geschehenes Unrecht im Sinne der Vertriebenen-Charta wiedergutzumachen. Sein Vortrag fesselte alle Zuhörer: „Damals gab es noch ein deutsches, festgefügtes Nationalbewußtsein. Damals fuhren Hunderte von Deutschen von West nach Ost mit Zügen und Schiffen zur Abstimmung in ihre Heimat, um sie zu retten."

Am letzten Arbeitstag war die Zeit knapp geworden und so konnte Eva Rehs nur kurze Ausführungen machen über den in Elbing geborenen hervorragenden Dichter und Journalisten Paul Fechter, der durch sein Stück „Der Zauberer Gottes" (mehrfach auch heute noch aufgeführt), sein Werk „Zwischen Haff und Weichsel" und zahlreiche weitere Bücher über Europa hinaus bekanntgeworden ist. Fechter starb 77jährig am 9. Januar 1958, ein Grandseigneur der deutschen Literatur, ein großer Gestalter und Verkünder ostdeutscher Eigenart.

Landesfrauenleiterin Eva Rehs hatte dem Vorsitzenden der LO-Landesgruppe bereits vor der Tagung mitgeteilt, daß sie nach 22jähriger Tätigkeit ihr Amt niederlegen möchte. Auf der Arbeitstagung in Rendsburg wählte daher der Frauenkreis als ihre Nachfolgerin einstimmig Hilde Michalski, geboren am 5. Dezember 1922, Heimatstadt Guttstadt, jetzt 2380 Schleswig, Kolberger Straße 4, Telefon 0 46 21 / 2 43 45. Ihre Vertreterin ist Ursula Schustereit, Telefon 0 43 31 / 2 32 59, Moltkestraße 2, 2370 Rendsburg. Eva Rehs bat, Frau Michalski das gleiche Vertrauen und die gleiche Unterstützung entgegenzubringen, wie sie ihr in den vielen Jahren geschenkt wurden.

er

Vertreibung im Fernsehen

Dreiteilige Dokumentation ab 29. Januar

München — Die Vertreibung der Deutschen sei „ein Thema, das behandelt werden müßte". Mit diesem Eingeständnis jahrzehntelanger Versäumnisse kündigte der Programmdirektor des Deutschen Fernsehens (ARD), Dietrich Schwarzkopf, im April 1979 vor Journalisten in Köln den von den Vertriebenen hartnäckig geforderten Wandel des Fernsehens in seiner Einstellung zu jenem Teil der Bevölkerung an, der sich bisher nicht in der von ihm erwarteten Weise berücksichtigt sah. Eine bald danach im Report-Magazin des Südwestfunks ausgestrahlte Dokumentation erwies sich als ein erster Schritt zu einer solchen Selbstbesinnung.

Etwa zur selben Zeit begann der Bayerische Rundfunk mit der Vorbereitung einer dokumentarischen Fernsehserie, in der die Vertreibung der Deutschen aus den östlichen Reichsgebieten und den deutschen Siedlungsräumen in Ost- und Südosteuropa endlich umfassend und sachgerecht dargestellt werden sollte. Das Fernsehen reagierte damit übrigens auch auf Forderungen, die nach der Ausstrahlung der amerikanischen Fernsehserie „Holocaust" nicht nur von den Vertriebenen erhoben worden waren.

Das Vorhaben des Bayerischen Rundfunks bekam zunächst Ende 1978 einen Vorspann insofern, als er in seinem dritten (regionalen) Fernsehprogramm eine Sendereihe zur Thematik „Vertreibung und Vertriebene" einrichtete, und zwar mit der von dem verantwortlichen Produzenten hierzu gegebenen Begründung, daß die Interessen der Vertriebenen in der Öffentlichkeit lange Zeit vernachlässigt und nur unter parteipolitischen Gesichts- und Streitpunkten gesehen worden seien. Franz Schönhuber formulierte hierzu den Grundsatz: „Keine bösartigen Akzente, nur Tatsachen registrieren".

Die nun zur Sendung anstehende Serie unter dem Reihentitel „Flucht und Vertreibung" verwendet in Deutschland bisher nicht gezeigte dokumentarische Aufnahmen aus Archiven der Sowjetunion, Polens und der Tschechoslowakei sowie der Vereinigten Staaten. Zahlreiche Augenzeugen, Flüchtlinge und Vertriebene aus Ost- und Westpreußen, Pommern, Nieder- und Oberschlesien, aus dem Sudetenland, aus der Batschka, dem Banat und Siebenbürgen berichten über ihre Erlebnisse in den letzten Kriegsmonaten und ersten Nachkriegsjahren.

Die Vorarbeiten für diesen Programmschwerpunkt des Bayerischen Rundfunks für das Deutsche Fernsehen (ARD), für den redaktionell Chefredakteur Rudolf Mühlfenzl sowie die Redakteure Henric L. Wuermeling und Norbert Matern zuständig waren, dauerte zwei Jahre. Jost von Morr, Autor zahlreicher zeitgeschichtlicher Filmdokumentationen, und Eva Berthold, die von den Dreharbeiten erschütternde Berichte der Betroffenen mitbrachte, haben diese Dokumentation aus Deutschlands jüngster Geschichte gestaltet.

Die späte Einsicht, daß hier Versäumtes nun endlich nachgeholt werden müßte, konnte für die ARD von kaum einer anderen Rundfunkanstalt als dem Bayerischen Rundfunk zuverlässig verwirklicht werden. Ob sich damit freilich auf Dauer ein wirklicher Wandel in der Einstellung des Fernsehens zu der hier angesprochenen Problematik anbahnen wird, das freilich wird erst in der Zukunft sich erweisen können. Die schwierige Situation, in der sich die öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten ohnehin befinden, läßt allerdings einige Hoffnung zu.

Die drei Teile der Dokumentation „Flucht und Vertreibung" werden zu folgenden Sendeterminen im Deutschen Fernsehen (ARD) gezeigt: 1. Inferno im Osten: Donnerstag, 29. Januar, 20.15 Uhr; 2. Die Rechtlosen: Sonntag, 1. Februar, 20.15 Uhr; 3. Zwischen Fremde und Heimat: Sonntag, 8. Februar, 21.55 Uhr.

Heinz Rudolf Fritsche

Kamerad, ich rufe Dich

Kameradschaft der Neuhausener

Bückeburg — Im Rahmen ihres 20. Treffens kommen alle ehemaligen Kameraden des Fliegerhorsts Neuhausen bei Königsberg/Pr. zu einem Wiedersehen am 21. und 22. März in Bückeburg in der Jägerkaserne zusammen. Alle „Neuhausener" sind mit ihren Angehörigen herzlich eingeladen. Quartierfragen werden durch das Verkehrsamt Bückeburg gelöst. Alle weiteren Auskünfte erteilt Heinz Neu, Telefon (0 51 41) 3 27 35, Raabeweg 20, 3100 Celle-Vorwerk.

Die Arbeit der GJO 1981

Liebe Mädchen und Jungen,
wir rufen Euch auch 1981 wieder zur Teilnahme an unseren Veranstaltungen und zur Mitarbeit in unseren Gruppen auf.

Wir bieten sinnvoll gestaltete und dabei jugendgemäße zünftige Freizeiten an, in deren Mittelpunkt die Gemeinschaft steht, die viel zu bieten vermag, wenn man ohne Vorurteil an sie herantritt. Dazu wählen wir Landschaften aus, die alleine schon ein Erlebnis sind und viel zum guten Gelingen unserer Freizeiten beitragen. Aus Gesprächen mit Teilnehmern und Berichten wissen wir, daß in den Freizeiten der Gemeinschaft Junges Ostpreußen alles zusammenpaßt und sie lange Zeit danach noch als ein besonders schönes Erlebnis in Erinnerung bleiben. Das spricht sicherlich dafür, daß wir gerade in der heutigen Zeit für Euch ein guter und zuverlässiger Partner sind. Allerdings werden bei uns alle Teilnehmer zur Mitarbeit und Mitgestaltung der Freizeiten herausgefordert. Wir wollen in diesem Sinne fortfahren und hoffen, daß unser Angebot für 1981 ebenfalls viele Freunde findet.

Neben den Sommerfreizeiten führt die Gemeinschaft Junges Ostpreußen das ganze Jahr über eine Reihe von Veranstaltungen durch, die bisher das Interesse vieler junger Menschen gefunden haben und auch weiterhin finden werden. Dessen bin ich mir sicher.

Hier ist nun unser Angebot. Überlegt einmal, ob nicht auch für Euch und Eure Freunde etwas dabei ist. Ich freue mich über jeden von Euch. Kommt und laßt Euch überraschen.

Grundlagenseminar in den Osterferien vom 12. bis 18. April — im Ostheim in Bad Pyrmont für 14- bis 17jährige Mädchen und Jungen. Es wird ein Teilnehmerbeitrag von 70,— DM erhoben, die Fahrkosten werden erstattet. Der Beitrag schließt die Unterbringung in Zweibett-Zimmern, die Verpflegung, Versicherung, Betreuung und eine Tagesfahrt in das Zonenrandgebiet „Harz" ein.

Das Seminar bringt viele Informationen über Deutschland und insbesondere Ostpreußen als einem Teil Deutschlands. Filme und Dia-Reihen ergänzen die Referate. Die Teilnehmer gestalten die Freizeit mit Spiel, Tanz und Sport gemeinsam. Auch wird gesungen und gebastelt.

Freizeitlager I vom 17. Juli bis 2. August; Freizeitlager II vom 8. bis 22. August in Blavandshuk (Dänemark) für 10- bis 15jährige Mädchen und Jungen. Es wird ein Teilnehmerbeitrag von 320,— DM erhoben. Der Teilnehmerbeitrag schließt die Unterbringung, eine gute Verpflegung, Tagesausflüge in die nähere und weitere Umgebung des Lagers und die Gemeinschaftsfahrt in einem Reisebus ein, der in Nordrhein-Westfalen eingesetzt wird und unterwegs Zusteiger aufnimmt.

Das Lager ist in einer großen Schule untergebracht, die uns die Gemeinde Blavandshuk zur Verfügung stellt. Sie liegt in einer schönen Heidelandschaft und in unmittelbarer Nähe des herrlichen Badestrandes von Blavand. Oksböl ist ein Ortsteil von Blavand.

Deutsch-Dänisches Freizeitlager in Eberbach am Neckar — 19. Juli bis 1. August für 10- bis 15jährige Mädchen und Jungen. Es wird ein Teilnehmerbeitrag von 300,— DM erhoben. Er schließt die Unterbringung, eine gute Verpflegung, Tagesausflüge in die nähere und weitere Umgebung des Lagers und die Gemeinschaftsfahrt in einem Reisebus ein, der in Hamburg eingesetzt wird und unterwegs Zusteiger aufnimmt.

Das Lager ist in einem Jugendheim untergebracht, das inmitten einer schönen und erlebnisreichen Landschaft liegt.

Die Lagergemeinschaft wird je zur Hälfte aus deutschen und dänischen Mädchen bestehen. Die jungen Dänen kommen aus unserer Partnergemeinde Blavandshuk.

Als besonders empfehlenswert, weil bisher immer erfolgreich, bieten wir das **Deutsch-Dänische Schülerseminar** vom 1. bis 8. August im Ostheim in Bad Pyrmont für 15- bis 17jährige Schülerinnen und Schüler an.

Ein Teilnehmerbeitrag wird nicht erhoben, jedoch sind die Anreisekosten vom Teilnehmer selbst zu tragen. Eine finanzielle Unterstützung bei den Fahrkosten ist in begründeten Fällen möglich.

Das Schülerseminar, in dessen Mittelpunkt die Begegnung mit jungen Dänen steht, wird interessante Themen aus dem Zeitgeschehen behandeln, die in gemischten Arbeitskreisen vertieft werden. Die Freizeit gestalten die Teilnehmer selber. Es sind eine Zonenrandfahrt in den Harz und ein Halbtags-Ausflug in das Gebiet um das Hermannsdenkmal vorgesehen.

Jugendlager für den Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge

Seit 1953 arbeitet die Gemeinschaft Junges Ostpreußen für den Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge in Deutschland und in Dänemark. Dieser Arbeit fühlen wir uns auch weiterhin verpflichtet. Sie ist uns Aufgabe und Auftrag zugleich und wird 1981 mit je einem Lager in der Bundesrepublik Deutschland und in Dänemark fortgesetzt.

7. Internationales Jugendlager in Vossenack/Eifel für 16- bis 22jährige Mädchen und Jungen vom 24. Juli bis 8. August.

Es wird ein Teilnehmerbeitrag von 180,— DM erhoben.

Die Teilnehmer an diesem internationalen Jugendlager kommen aus Deutschland, England und Norwegen. Sie werden in den ersten Tagen des Lagers an den Kriegsgräbern auf den Friedhöfen in Hürtgen und Vossenack arbeiten. Es folgen dann erlebnisreiche Tage in der schönen Eifellandschaft, die von der Lagergemeinschaft gemeinsam vorbereitet und gestaltet werden. Vorgesehen sind u. a. Wanderungen und Tagesausflüge. Das Lager ist in einer Schule untergebracht, die von der Gemeinde Hürtgenwald zur Verfügung gestellt wird.

Der Teilnehmerbeitrag schließt die Unterbringung, eine ausgezeichnete Verpflegung, die Betreuung und Versicherung, und auch die Tagesausflüge ein. Es kann unter Umständen mit einer Rückerstattung der Fahrkosten gerechnet werden.

32. Kriegsgräberfahrt nach Dänemark für 16- bis 22jährige Mädchen und Jungen vom 24. Juli bis 8. August.

Es wird ein Teilnehmerbeitrag von 180,— DM erhoben.

An den ersten Tagen dieser Gräberfahrt werden die Mädchen und Jungen an den Kriegsgräbern auf den Friedhöfen in Gedhus, Grove und Oksböl arbeiten und anschließend schöne Freizeittage in Jütlands westlicher Küstenlandschaft um Blavand erleben. Die Gruppe ist in dieser Zeit ebenfalls in der Nähe von Oksböl in der Schule in Blavand untergebracht.

Der Teilnehmerbeitrag schließt die Unterbringung, eine ausgezeichnete Verpflegung, die Betreuung und Versicherung, Tagesausflüge und die Gemeinschaftsfahrt von Unna-Massen nach Dänemark ein.

Wer von Euch an den Seminaren, Freizeiten und Jugendlagern für den Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge teilnehmen möchte, der wende sich bitte an

Landsmannschaft Ostpreußen
Bundesgeschäftsstelle/Abteilung Jugend
Parkallee 86, 2000 Hamburg 13

Von dort bekommt Ihr alle näheren Informationen und Auskünfte. Meldeschluß für diese Veranstaltungen ist der 15. April.

Mitarbeit in unseren Gruppen

Was wäre die Gemeinschaft Junges Ostpreußen, wenn sie nicht die Kindergruppen, Jugend- und Volkstanzkreise und Jugendkreise der ostpreußischen Heimatkreise hätte, die ihre besondere Aufgabe in der Begegnung junger Menschen, der Erhaltung und Pflege heimatlichen Brauchtums, aber auch in der Erfüllung des durch die Zielsetzung der Landsmannschaft Ostpreußen aufgezeigten politischen Auftrags sehen. Zu empfehlen ist auch eine Mitarbeit in den besonders aktiven Landesarbeitskreisen. Kommt und macht mit!

Veranstaltungen unserer Landesgruppen und Jugendgemeinschaften der ostpreußischen Heimatkreise

Eine ganze Reihe ähnlicher Veranstaltungen werden von den Landesgruppen der Gemeinschaft Junges Ostpreußen und den Jugendgemeinschaften der ostpreußischen Heimatkreise angezeigt. Auch diese Veranstaltungen sind offen für Jungen und Mädchen im Alter von 10 bis 22 Jahren. Wer sich dazu informieren will, der wende sich bitte an die Landesjugendwarte:

Baden-Württemberg: Joachim Rogall, Spechbacher Weg 4, 6922 Meckesheim.

Bayern: Günther Höfler, Schloßstraße 20, 8800 Ansbach.

Berlin: Ernst-Ulrich Lupp, Habermannszeile 14 a, 1000 Berlin 13.

Hamburg: Dietmar Bückart, SFB WOW Hochschule der Bundeswehr, Postfach 70 08 22, 2000 Hamburg 70.

Hessen: Alexander Wischwill, Stresemannstraße 6, 6315 Mücke.

Nordrhein-Westfalen: Sylvia Gerlach, Artur-Kampf-Straße 2, 4000 Düsseldorf 31.

Niedersachsen/Bremen — Bremen: Frank-Rainer Seelert, Lange Straße 6, 2830 Bassum 1.

NS-Nord: Gerhard Böttcher, Heidestraße 97, 2110 Buchholz/Nordheide.

NS-West: Jürgen-Karl Neumann, Von-Müller Straße 38, 2900 Oldenburg 1.

NS-Süd: Irmgard Börnecke, Feenhöfer Weg 18, 3360 Osterode.

Schleswig-Holstein: Hans Herrmann, Karlsruher Straße 24, 2400 Lübeck-Schlutup.

Auskünfte über **Veranstaltungen der Heimatkreise der Jugend** bekommt Ihr von Bernd Hinz, Krankenhausstraße 34, 5030 Hürth.

Hans Linke

Liebe ostpreußische Landsleute! Liebe Freunde Ostpreußens!

Bis heute ist es nicht gelungen, unserem Ziel der friedlichen Wiedervereinigung ganz Deutschlands mit einem darin eingeschlossenen Ostpreußen näherzukommen. Dafür konnten wir uns aber im Westen unseres Vaterlandes zu einer Landsmannschaft Ostpreußen zusammenschließen, die die Geschichte und die Kultur unserer Heimat weiterträgt.

Wer aber soll diese Aufgabe übernehmen, wenn die Erlebnisgeneration der Ostpreußen, die die Heimat noch selbst mit Herz und Verstand erlebte, nicht mehr ist? Dies kann nur eine kommende Generation, die sich aus Liebe zur Heimat der Väter oder aus gesamtdeutscher Verantwortung zu Ostpreußen bekennt. Um so das stolze Erbe Ostpreußens in die Zukunft weiter tragen zu können, bedarf es also aller unserer Bemühungen um unsere Jugend! Unsere Landsmannschaft ist in der glücklichen Lage, über eine aufstrebende Jugend, die Gemeinschaft Junges Ostpreußen (GJO), zu verfügen, die sich der Arbeit für Ostpreußen verschrieben hat. In dieser Gemeinschaft wird dem Jugendlichen, von geschulten Kräften angeleitet, die Heimat Ostpreußen in ihrer vielfältigen Kultur und Geschichte, verbunden mit viel Spaß und Freizeit, nahegebracht. Wer einmal den kameradschaftlichen Geist dieser Gemeinschaft miterlebt hat, sei es im Kriegsgräbereinsatz in Dänemark oder in der Eifel, sei es bei Ski-Freizeiten in den Bergen oder bei Sommerfreizeiten an der See, bei Diskussionen über heimatpolitische Themen oder beim Basteln und Volkstanz in einer der örtlichen Gruppen, dem wird Ostpreußen zur lebendigen Aufgabe und zur sinnvollen Freizeitgestaltung — abseits von schlechten Einflüssen, die unsere Jugend mehr denn je bedrohen.

Werben Sie daher — der Jugend und der Heimat zuliebe — für die Gemeinschaft Junges Ostpreußen! Sprechen Sie mit Ihren Kindern und Enkeln über eine Mitwirkung in dieser Gemeinschaft, die jedem offensteht, also auch nichtostpreußischen Freunden und Bekannten! Wenden Sie sich an die Gemeinschaft Junges Ostpreußen, Parkallee 86, 2000 Hamburg 13.

Sie erhalten so unsere Heimat Ostpreußen in unserer Jugend.

Hans Linke	**Dr. Ottfried Hennig**	**Dr. Jürgen Danowski**
Bundesjugendwart	Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen	Mitglied des Bundesvorstands der LO



Gemeinschaft Junges Ostpreußen: Erhaltung ostdeutschen Kulturgutes durch Würdigung ostpreußischer Leistungen



Engagement für Vergangenheit und Gegenwart: Zum Beispiel Pflege ostpreußischer Grabstätten in Dänemark

Wir gratulieren...

Zum 97. Geburtstag

Radau, Elisabeth, geb. Kiedig, aus Rosengarth und Glockstein, Kreis Rößel, jetzt bei Fischer, Rosmarienstraße 14, 3532 Scherfelde, am 4. Januar

zum 95. Geburtstag

Petereit, Marta, aus Ossafelde, Kreis Elchniederung, jetzt 8081 Schöngeising, am 4. Januar

Pietruk, Auguste, aus Skomanten, Kreis Lyck, jetzt Dechant-Stroux-Straße 57, 4060 Viersen, am 25. Januar

Schenkwitz, Marie, geb. Neumann, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Schlageterstraße 16, jetzt Bortfelder Stieg 6, 3300 Braunschweig, am 22. Januar

zum 94. Geburtstag

Brassat, Anna, geb. Szagun, aus Barten, Kreis Rastenburg, jetzt Ennepestraße 28, 4630 Bochum, am 16. Januar

Krause, Luise, aus Seestadt Pillau, jetzt Zum Damm, 2370 Rendsburg-Saatsee, am 23. Januar

Ramsauer, Ida, geb. Scharkowski, aus Kerschken, Kreis Angerburg, jetzt Heubergstraße 70, 8200 Rosenheim, am 19. Januar

Wodtka, August, aus Kelchendorf, Kreis Lyck, jetzt Rosenstraße 28, 4530 Ibbenbüren 2, am 21. Januar

zum 93. Geburtstag

Kuberska, Gustav, aus Neumalken, Kreis Lyck, jetzt Im Wiesengrund 12, 4753 Massen-Unna, am 19. Januar

Otto, Karl, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Martin-Luther-Weg 11, 7200 Tuttlingen, am 25. Januar

Scharmacher, Anna, aus Wehlau, jetzt Bornemannstraße 23, 2100 Hamburg 90, am 10. Januar

Stoermer, Hedwig, geb. Komm, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Hebbelstraße 16, 4020 Mettmann, am 1. Januar

zum 92. Geburtstag

Amenda, Emil, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Wagnerstraße 7, 2190 Cuxhaven, am 19. Januar

Fergel, Clara, geb. Troje, aus Adlig Wilken, Kreis Gumbinnen, jetzt Hotel Deutsches Haus, 3106 Eschede, am 18. Januar

Penkwitt, Maria, aus Grauschienen, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Dr.-Karl-Möller-Platz 5, 2330 Eckernförde, am 24. Januar

zum 91. Geburtstag

Labinsky, Amalie, aus Lyck, jetzt Mutterheim, Kliniksstraße 8, 4630 Bochum, am 22. Januar

zum 90. Geburtstag

Bohl, Hermann, aus Heiligenbeil, jetzt Nikolowiusstraße 14, 2420 Eutin, am 20. Januar

Delore, Berta, aus Brassendorf, Kreis Lötzen, jetzt Wichernstraße 9, 6720 Speyer, am 24. Januar

Felesau, Ida, aus Tamonischken, Kreis Insterburg, jetzt Fockbeker Chaussee 23, 2370 Rendsburg, am 11. Januar

Gorski, Emil, aus Seehausen, Kreis Angerburg, jetzt Mühlenstraße 16, 3122 Hankenbüttel, am 20. Januar

Litty, Auguste, geb. Topat, aus Labiau, Kreis Wehlau, jetzt bei Herbert Schulz, Am Kalkhofen 4, 2447 Heiligenhafen, am 4. Januar

Rattay, Johanna, geb. Marder, aus Gehlenburg, Kreis Johannisburg, Markt, jetzt Robbelshan 10, 5630 Remscheid, am 10. Januar

Rußlies, aus Seestadt Pillau I, Schulstraße 8, jetzt Dankwarts Grube 47, 2400 Lübeck, am 22. Januar

Stanko, Fritz, Gastwirt vom Kleinen Ende, Merunen, Kreis Treuburg, jetzt Heitmannsweg 15, 2150 Buxtehude, am 11. Januar

Weiß, Lina, geb. Ewert, aus Keylau, Kreis Wehlau, jetzt Am Mellnauer Weg 10, 3552 Wetter, am 22. Januar

zum 89. Geburtstag

Radtke, Johanna, geb. Wohlgemuth, aus Tharau-Augustenhof, Zinten, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Von-Philipsborn-Straße 7, 3060 Nienburg, am 16. Januar

Springer, Willy, aus Zinten, Kreis Preußisch Eylau, jetzt bei seinem Sohn Georg Springer, Lauferweg 47, 8505 Röthenbach

zum 88. Geburtstag

Amenda, Emilie, geb. Gajewski, aus Peterswalde, Kreis Osterode, jetzt Rosenweg 2, 5828 Ennepetal 13, am 22. Dezember

Columbus, Lina, geb. Janetzko, aus Kutten, Kreis Angerburg, jetzt 6571 Limbach, am 19. Januar

Kerwel, Anna, geb. Kromat, aus Tilsit, Stolbecker Straße 78, jetzt Togostraße 34, 2800 Bremen, am 18. Januar

Kutz, Gustav, aus Nußberg, Kreis Lyck, jetzt 3111 Wieren, am 18. Januar

Studenski, Hermann, Landwirt, aus Seubersdorf, Kreis Osterode, jetzt Mühlenstraße 36, 4750 Unna, am 12. Januar

Wasgindt, Otto, aus Lötzen, jetzt Olpener Straße 570, 5000 Köln 91, am 19. Januar

zum 87. Geburtstag

Blum, Martha, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Gothaallee 23 A, 1000 Berlin 19, am 24. Januar

Cub, Klara, geb. von Knebel, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Clara-Bartram-Weg 22, 2080 Pinneberg, am 16. Januar

Kilimann, Auguste, geb. Frassa, aus Plohsen, Kreis Ortelsburg, jetzt Mechtenbergstraße 147, 4650 Gelsenkirchen-Rotthausen, am 11. Januar

Maczeizik, Ludwig, aus Leegen, Kreis Lyck, jetzt Saarstraße 8, 3330 Helmstedt, am 24. Januar

Müller, Heinrich, aus Bomben, Kreis Heiligenbeil, jetzt Zum Brock 18, Arfrade, 2406 Stockelsdorf, am 19. Januar

Rimkus, Anna, geb. Giewat, aus Dammfelde, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Neuer Weg 9, 2243 Albersdorf, am 4. Januar

Thews, Berta, geb. Lottermoser, aus Arnau, jetzt Schenkel-Schoeller-Stift, von-Aue-Straße 7, 5160 Düren, am 14. Januar

Wacheszio, Amalie, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Hoffmannstraße 8, OT Obernbeck, 4972 Löhne 1, am 23. Januar

Wernik, Emilie, geb. Pilch, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Obernhausen 20, 6412 Gersfeld, am 24. Januar

zum 86. Geburtstag

Kowalewski, Emilie, geb. Wallendzik, aus Brennen, Kreis Johannisburg, jetzt Doktorstraße 38, 3160 Arpke, am 22. Januar

Linde, Hermann, aus Seestadt Pillau II, Memeler Straße 12, jetzt Flensburger Straße 3, 2340 Kappeln, am 19. Januar

Moyseszik, Ludwig, aus Andreken, Kreis Lyck, jetzt Am Waterkamp 17, 5820 Gevelsberg-Vogelsang, am 17. Januar

Niedzwetzki, Fritz, aus Borken, Kreis Lyck, jetzt Löhstraße 139, 2858 Schiffdorf-Geestenseth, am 25. Januar

Schwentzik, Johann, aus Rastenburg, jetzt Richard-Wagner-Straße 37, 2400 Lübeck, am 9. Januar

Thiergart, Gertrud, aus Königsberg, Baeckstraße 17, jetzt Jungmannufer 16, 2330 Eckernförde, am 15. Januar

Willutzki, Paul, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 98, jetzt Bruderhofstraße 37, 7200 Tuttlingen, am 24. Januar

zum 85. Geburtstag

Bonk, Johanna, geb. Wardowski, aus Suleiken, Kreis Treuburg, jetzt Königsberger Straße 84, 5600 Wuppertal-Barmen, am 19. Januar

Born, Emilie, aus Allenstein, Herbert-Norkus-Straße 16, jetzt Bonhoefferstraße 28, 4400 Münster

Czerwinski, Gustav, Lehrer, aus Wensen, Kreis Angerburg, jetzt Beethovenstraße 11, 4520 Melle, am 23. Januar

Diester, Margarete, geb. Berg, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Altstraße 7, jetzt Langer Pfad 25, 2980 Norden, am 19. Januar

Eisenblätter, Ottilie, geb. Labusch, aus Königsberg, Oberhaberweg 45a, jetzt Sassenburger Weg 12g, 2000 Hamburg 73, am 11. Januar

Enseleit, Minna, aus Schillen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Kaiserstraße 71, 4330 Mülheim, am 2. Januar

Grabowski, Charlotte, geb. Haisel, aus Gumbinnen, Luisenstraße 23, jetzt Naumburgstraße 15, 8830 Treuchtlingen, am 20. Januar

Herbst, Otto, aus Lyck, Hindenburgstraße, jetzt Auf der Wurth 3, 2862 Worpswede, am 20. Januar

Körtner, Luise, geb. Semmlin, aus Hohenstein, Marktstraße 10, jetzt Andreasstraße 21, 6200 Wiesbaden-Biebrich, am 10. Januar

Michalzik, Johanna, geb. Budnik, aus Waltershöhe, Kreis Lyck, jetzt Kirchweg 20, 5064 Rösrath-Forsbach, am 18. Januar

Quednau, Minna, geb. Heidenreich, aus Königsberg, Am Fließ 6, jetzt Doris-Heye-Straße 15, 2887 Elsfleth, am 13. Januar

Rochniak, Helene, geb. Kehler, aus Lyck, Königin-Luise-Platz 4, jetzt Segeberger Straße 40, 2060 Bad Oldesloe, am 20. Januar

Rogowski, Auguste, aus Lindenfließ, Kreis Lyck, jetzt Wiesenbuschstraße 35, 4300 Essen 1, am 14. Januar

Schaffran, Ida, geb. Eidinger, aus Benkheim, Kreis Angerburg, jetzt Goethestraße 12, 7980 Ravensburg, am 20. Januar

Ulrich, Martha, geb. Gelhar, aus Gumbinnen, Lazarettstraße 7, jetzt Küsterstraße 18, 3050 Wunstorf 1, am 9. Januar

Waldt, Else, aus Lötzen, jetzt Waschgrabenallee 8, 2340 Neustadt, am 19. Januar

zum 84. Geburtstag

Blankenstein, Kurt, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Siedlerstraße 34, 7612 Haslach, am 21. Januar

Borutta, Wilhelmine, geb. Krause, aus Eichensee, Kreis Lyck, jetzt Böhmerweg 57, 4787 Geseke, am 18. Januar

Damerau, Helene, geb. Haarbrücker, aus Tapiau und Wehlau, jetzt Richard-Wagner-Straße 11, 7928 Giengen, am 23. Januar

Gröblinghoff, Anna, geb. Pottel, aus Thiergarten, Kreis Angerburg, jetzt Hegenscheider Weg 76, 5990 Altena, am 23. Januar

Herrenkind, Rudolf, aus Wehlau, Markt, jetzt Lindenplatz 7, 2352 Bordesholm, am 21. Januar

Hohmann, Fritz, aus Seestadt Pillau, jetzt Wasserkrüger Weg 66, 2410 Mölln, am 20. Januar

Josuweit, Berta, aus Gr. Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt Derner Str. 12, 4618 Kamen, am 3. Januar

Lalla, Anna, aus Lyck, Blücherstraße 14, jetzt Caldenhofer Weg 10, 4700 Hamm, am 24. Januar

Römer, Herta, geb. Neubacher, aus Nikolaiken und Gaynen, Kreis Sensburg, jetzt Adam-Regensburger-Straße 1, 8340 Pfarrkirchen, am 22. Januar

Rose, Anton, letzter Bürgermeister, aus Launau, Kreis Heilsberg, jetzt Hardenbergstraße 14, 7700 Singen, am 5. Januar

Schirwinsky, Margarete, aus Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt Ahrweg 6, 5305 Alfter-Impekoven, am 9. Januar

Szech, Henriette, aus Milussen, Kreis Lyck, jetzt Drosselweg 17, 5300 Bonn, am 25. Januar

Tyburzy, Gertrud, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 126, jetzt Braunstraße 15c, 2850 Bremerhaven-G., am 22. Januar

Wittke, Helene, aus Kraußen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Alte Linnersstraße 44, 4150 Krefeld, am 19. Januar

zum 83. Geburtstag

Chitrek, Magdalene, aus Seestadt Pillau I, Holzwiese 1, jetzt Wolburgstraße 18, 2408 Timmendorfer Strand, am 24. Januar

Fröhlich, Emil, aus Königsberg, Bernecker Straße 9, jetzt Marliring 40, 2400 Lübeck 1, am 19. Januar

Haugwitz, Elisabeth, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt Forweiler Straße 2, 3300 Braunschweig, am 20. Januar

Jost, Marie, geb. Nowitzki, aus Lyck, Bismarckstraße 46, jetzt bei Niodusch, Kaltehardtstraße 41, 4630 Bochum 7, am 20. Januar

Klaus, Emil, aus Bärenbusch, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Beisenkamp 15, 4630 Bochum 6, am 25. Januar

Mathiszig, Lisbeth, geb. Blum, aus Kattenau, Kreis Ebenrode, jetzt Bahnhofstraße 88, 2727 Lauenbrück, am 12. Januar

Mauer, Erna, aus Insterburg, jetzt Riemannstraße 75, 2420 Eutin, am 8. Januar

Müller, Olga, aus Lyck, jetzt Eichhorster Weg 44, 1000 Berlin 26, am 18. Januar

Pokern, Maria, geb. Fischer, aus Bollgehnen, Kreis Samland, jetzt Siegburger Straße 179, 5000 Köln 21, am 22. Januar

Rilat, Else, aus Löwenhagen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Donnerschweer Straße 254, 2900 Oldenburg, am 25. Januar

Salzmann, Martha, geb. Lettko, aus Albrechtswiesen, Kreis Angerburg, jetzt Salzstadelgasse 17, 7900 Ulm, am 23. Januar

Schwibbe, Arthur, aus Seestadt Pillau II, Fort Stiehle, jetzt Einhornstraße 5, 1000 Berlin 44, am 20. Januar

Tienert, Ernst, aus Regerteln, Kreis Heilsberg, jetzt Postbült 20, 4432 Gronau

Wegg, Erich, aus Nordenburg-Lindenhöh, Kreis Gerdauen, jetzt Dörpfelderhöh 1, 5609 Hückeswagen, am 20. Januar

zum 82. Geburtstag

Kirsch, Rudolf, aus Gortzen, Kreis Lyck, jetzt Alter Weg 29, 3320 Salzgitter 1, am 17. Januar

Krüger, Arno, aus Krumteich-Trömpau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Kandelstraße 3, 7460 Balingen, am 20. Januar

Malek, Else, Diakonisse, aus Lötzen, jetzt Bürgermeister-Kluthe-Straße 23, 2000 Norderstedt 1, am 24. Januar

Milewski, Emilie, aus Vierbrücken, Kreis Lyck, jetzt Am Thekbusch 53, 5620 Velbert 1, am 17. Januar

Neumann, Pauline, aus Talken, Kreis Lyck, jetzt Rudolfplatz 11, 3300 Braunschweig, am 21. Januar

Parkner, Friedrich, aus Schodmak, Kreis Ortelsburg, jetzt Frielicker Weg 59, 4700 Hamm, am 23. Januar

Syska, Wilhelm, aus Seedanzig, Kreis Ortelsburg, jetzt Bosingfelder Straße 40, 4650 Gelsenkirchen, am 23. Januar

Trott, Auguste, geb. Matheuszik, aus Regeln, Kreis Lyck, jetzt Am Blaufuß 42, 4230 Wesel, am 19. Januar

zum 81. Geburtstag

Bunschei, Marta, aus Lyck, Ludendorffstraße 11, jetzt Rosenstraße 3, 2350 Neumünster, am 24. Januar

Cymek, Anna, aus Klein Leschienen, Kreis Ortelsburg, jetzt bei Dorsten, Am Erdbach 10, 4270 Altendorf-Ulfkotte, am 22. Januar

Dehnisch, Charlotte, geb. Eder, aus Deutsch Tharau, Kreis Heiligenbeil, und Königsberg, Burdarlstraße, jetzt Richthofenstraße 67, 2300 Kiel-Holtenau, am 10. Januar

Ewert, Fritz, aus Groß Kärthen, Kreis Bartenstein, jetzt Stettiner Straße 57, 2330 Eckernförde, am 19. Januar

Grabowski, Maria, geb. Stange, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Tannenweg 7, 3354 Dassel 1, am 25. Januar

Kaups, Toni, aus Königsberg, Oberhaberberg 78, jetzt Mühlenkamp 1, 2440 Oldenburg, am 19. Januar

Kropat, Hermann, aus Altsnappen, Kreis Schloßberg, jetzt Schulweg 7, 2170 Hemmoor, am 5. Januar

Fortsetzung auf Seite 16

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus. Geschäftsführer: Hugo Wagner, Telefon (0 40) 7 32 73 86, Triftkoppel 6, 2000 Hamburg 74.

LANDESGRUPPE

Winterfest der Ostpreußen

Sonnabend, 31. Januar, 18 Uhr, Festhalle Planten un Blomen, „Vom Böhmerland zum Bernsteinstrand" — eine musikalische Reise durch die ostdeutschen Länder. Vorverkauf 15 DM bei allen Bezirks- und Heimatkreisgruppen, Landesgeschäftsstelle, Kassen beim Messehaus.

Ausstellung — Dienstag, 3., bis Freitag, 13. Februar, 10—17 Uhr, außer Sonnabend und Sonntag, Ausstellungsraum der Finanzbehörde, Am Gänsemarkt 36, Ausstellung über ostpreußische Kunst, Kultur, Geschichte. Eintritt frei.

BEZIRKSGRUPPEN

Farmsen-Walddörfer — Freitag, 23. Januar, 18 Uhr, Vereinslokal der Farmsener TV, Berner Heerweg 187 b, Zusammenkunft.

Harburg/Wilhelmsburg — Montag, 26. Januar, 19.30 Uhr, Gasthof „Zur grünen Tanne", Bremer Straße 307, Harburg, Heimatabend.

Lokstedt/Niendorf/Schnelsen — Sonntag, 18. Januar, 16 Uhr, Hamburg-Haus, Dorrmannsweg 12, Kleiner Saal, erste Zusammenkunft im neuen Jahr mit Jahresrückblick, Kaffeetafel und gemütlichem Beisammensein.

HEIMATKREISGRUPPEN

Sensburg — Sonnabend, 17. Januar, 16 Uhr, ETV-Stuben, Sparbiersaal, Bundesstraße 96, Hamburg 13 (5 Minuten von der U-Bahn, Christuskirche und Schlump, S-Bahn Sternschanze, Bus 182), Zusammenkunft.

FRAUENGRUPPEN

Fuhlsbüttel — Dienstag, 20. Januar, 15.30 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn, Tankstedter Landstraße 41, 2000 Hamburg 62 (U-Bahn Langenhorn-Markt), Zusammenkunft.

Hamm/Horn — Montag, 19. Januar, 15 Uhr, „Rosenburg", Zusammenkunft.

Bremen

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Telefon (0 42 21) 7 26 06, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel.

Bremen — Dienstag, 27. Januar, 19.30 Uhr, Deutsches Haus, Dia-Vortrag von K. H. Buck über die Masurischen Seen und den polnischen Nationalpark Byalistok. — Jeder dritte Donnerstag des Monats, 15 Uhr, Glocke, Treffen der Frauengruppen.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf, Kiel. Geschäftsstelle: Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel, Telefon (04 31) 55 38 11.

Bad Schwartau — Dem langjährigen Vorsitzenden Robert Nickel wurde für seine hervorragenden Verdienste in der landsmannschaftlichen Arbeit für seine Heimat Ostpreußen durch den Landesvorsitzenden von Schleswig-Holstein, Günter Petersdorf, das Ehrenzeichen in Silber verliehen. Die Auszeichnung wurde Lm. Nickel in einer Feierstunde durch den Vorsitzenden der Bezirksgruppe Eutin, Dr. Walter Schützler, überreicht.

Heide — Freitag, 23. Januar, 18 Uhr, im „Tivoli", Jahreshauptversammlung. Nach dem offiziellen Ablauf werden Filme und Dias von den Fahrten aus dem vergangenen Jahr gezeigt.

Niedersachsen

Vorsitzender: Fredi Jost. West: Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück. Nord: Werner Hoffmann, Telefon (0 58 22) 8 43, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf. Süd: Horst Frischmuth, Telefon (05 11) 80 40 57, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1.

Göttingen — Dienstag, 28. April — Sonnabend, 9. Mai, Studienfahrt der Frauengruppe. Fahrtroute: Luxemburg, Belgien mit Brüssel, Gent, Antwerpen, Brügge und Ostende, Tagesfahrt nach England. Weitere Zielorte: Holland mit Keuckenhof, Amsterdam, Reichsmuseum, Grachtenfahrt. Abschließend Küstenfahrt durch Ostfriesland mit Tee-Nachmittag bei einer ostfriesischen Familie in Wittmund. Am Abend „Grillabend" auf dem ostfriesischen Hof Schluis. Interessenten werden gebeten, sich umgehend zu melden bei: Ingeborg Heckendorf, Über dem Dorfe 3, 3400 Göttingen.

Hannover — Sonnabend, 7. Februar, 19 Uhr, Einlaß ab 18 Uhr, Freizeitheim Döhren, Hildesheimer Straße 293, Kappenfest mit karnevalistischem Programm. Gestaltung durch die Karnevalsgemeinschaft „Fidele Ricklinger" mit Tanzgruppen und Büttenrednern. Die Kapelle Gerhard Mai spielt zum Tanz für jung und alt. Eintrittskarten im Vorverkauf zu 6,— DM an den bekannten Vorverkaufsstellen, an der Abendkasse 8,— DM. — Dienstag, 1. bis Dienstag, 22. September, Fahrt der Frauengruppe nach Afritz in Kärnten — Österreich. Die Fahrt erfolgt mit der Bundesbahn in Liegewagen. Unterbringung in der Pension Lärchenhof in Zweibettzimmern mit Dusche, WC und Balkon. Preis für Bahnfahrt, Liegewagen und Halbpension 800,— DM. Anmeldungen unter Angabe des Alters bis zum 1. Februar erbeten an Lieselotte Bodeit, Wülfeler Bruch 28, 3000 Hannover 81. Nähere Informationen gehen den Teilnehmern nach der Anmeldung zu.

Oldenburg — Dienstag, 27. Januar, 19 Uhr, „Haus Niedersachsen", Grüne Straße 5, Wurstessen mit anschließendem Kappenfest.

Scheeßel — Gleich zu Beginn des neuen Jahres hielt der Ostdeutsche Singkreis seine Hauptversammlung ab. Dem voraus ging eine Fotoausstellung, die über die Arbeit des Chores in den vergangenen Jahren Auskunft gab. Nach der Begrüßung gab Chorleiter Horst Stanullo einen Rückblick auf das alte Jahr. Der Singkreis kann auf über 20 Auftritte in Scheeßel, Jeersdorf, Friedland, Schöningen, Buchholz in der Nordheide und in Rotenburg zurückblicken. Die Zahl der aktiven Sänger hat sich beträchtlich erhöht. H. Stanullo dankte allen Chormitgliedern für ihren Einsatz und hob das gute Verhältnis hervor, das den Singkreis untereinander verbindet. Das Programm des laufenden Jahres ist reichhaltig: Maiansingen vor den Seniorenhäusern, das Offene Frühlingssingen mit befreundeten Chören, eine Fahrt nach Kassel zur Bundesgartenschau und ein Ausflug zu Mitgliedern nach Hemelingen. Es wurde außerdem auf den Wunsch nach weiteren Mitgliedern in den Alt-, und den Männerstimmen hingewiesen. Chormitglied O. Fischer dankte dem Chorleiter für die geleistete Arbeit im Namen des Chores. Die Veranstaltung wurde von Liedern umrahmt, die sich Landsleute, die in den vergangenen Wochen Geburtstag feiern konnten, gewünscht hatten. Mit einer gemütlichen Plauderstunde klang der Nachmittag aus.

Nordrhein-Westfalen

Vorsitzender der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Telefon (02 11) 39 57 63, Neckarstraße 23, 4000 Düsseldorf.

Iserlohn — Memellandgruppe: Im Dezember besuchte die Jugend das Altenwohnheim in der Schulstraße. Nach der Begrüßung durch die Heimleiterin Nikola aus Tilsit, spielten die Jugendlichen besinnliche Lieder. Im Anschluß an seine kurze Rede überreichte Wilhelm Kakies für die Heimbibliothek „Das Memelländische Bilderbuch". — Anfang Januar besuchte die Gruppe das Katholische Altenheim St. Pankratius. Über 80 Bewohner hatten sich im Vortragsraum eingefunden, um dem abwechslungsreichen Programm zu folgen. Mit Liedern, Gedichten und Geschichten aus der Heimat verging die Zeit wie im Fluge. Für ihre schwungvollen Auftritte in bunten Trachten ernteten die jugendlichen Tänzer besonders reichen Beifall. Auch den Bewohnern dieses Altersheims wurde „Das Memelländische Bilderbuch" für ihre Bibliothek übergeben.

Köln — Sonnabend, 17. Januar, 19 Uhr, Einlaß ab 18 Uhr, Kolpinghaus, St. Apernstraße/Ecke Helenenstraße, Karnevalveranstaltung mit Polizeikapelle und Tombola. Unkostenbeitrag 10,— DM. Eintrittskarten sind im Vorverkauf bei der Frauengruppe und den Vorstandsmitgliedern erhältlich.

Recklinghausen — Gruppe Tannenberg: Sonntag, 18. Januar, 17 Uhr, Gaststätte Henning-Fritz, am Neumarkt, Heimatabend mit Königsberger Fleckessen. Für die musikalische Unterhaltung sorgt das Orchester Egon Wanzke. Anmeldungen zum Essen umgehend erbeten bei Berta Böhnke, Am Südpark 5, Recklinghausen. — Sonnabend, 31. Januar, 8.15 Uhr ab Dortmunder Straße 75 a, 8.30 Uhr ab Neumarkt, R.-hausen-Süd, Tagesfahrt in die winterliche Natur. Nach kurzer Anfahrt Mittagessen in einem gemütlichen Restaurant. Jeder Teilnehmer erhält ein Geschenk. Gesamtpreis für Fahrt und Mittagessen 19,50 DM. Anmeldungen umgehend erbeten an Gertrud Tschoepe, Dortmunder Straße 75 a.

Hessen

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Telefon (0 64 21) 4 79 34, Heinrich-Schütz-Straße 37, 3550 Marburg.

Marburg — In einer Novemberveranstaltung wurde die Gruppe durch einen Vortrag von Lm. Räther über den Bernstein unterrichtet. Der Referent sprach über Entstehung, Vorkommen, Abbau, Einschlüsse und Verwendung des „Ostpreußischen Goldes". Den Teilnehmern wurde Gelegenheit gegeben, eine ausgesuchte Bernstein-Kollektion zu bewundern und Einzelstücke käuflich zu erwerben. Lm. Wörster vom Herder-Institut berichtete anschließend über den Verlauf der Nachforschungen nach dem verschwundenen Bernsteinzimmer. Diese Veranstaltung wurde von den Besuchern mit regem Interesse aufgenommen.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (0 72 31) 10 15 29, Wittelsbacher Str. 16, 7530 Pforzheim.

Giengen a. d. Brenz — Nach längerer Krankheit verstarb am 16. Dezember im Alter von 75 Jahren der Prokurist i. R. Erich Mielke, wohnhaft in Giengen, Mozartweg 1. Der bei allen hoch geschätzte Landsmann stammte aus Königsberg/Pr., wo er als Dipl.-Volkswirt Direktor beim Ostpreußenwerk war. Nach der Vertreibung war Mielke als kaufmännischer Leiter und Prokurist bei der Müag (Mittelschwäbische Überlandzentrale AG) tätig, deren Sitz bereits seit Jahrzehnten in Giengen ist. Als treuer Anhänger seiner Heimat gründete er bereits in den 50er Jahren die hiesige Ortsgruppe, deren Vorsitz er übernahm. Aus dieser Gemeinschaft ging später die Nord-Ostdeutsche Gruppe hervor, die sich aus Ost-, Westpreußen und Pommern zusammensetzt. Auch der neuen landsmannschaftlichen Gruppe gehörte Erich Mielke aktiv an. Am 19. Dezember wurde der Verstorbene auf dem Giengener Friedhof zur letzten Ruhe gebettet. Der Vorsitzende der Nord-Ostdeutschen, Bruno Witt, sprach am Grab ehrende Worte. Während seiner vorangegangenen Krankheit wurde Mielke von seiner Frau Ilse, geb. Maerkert, die aus Bartenstein stammt, liebevoll betreut. Außer ihr hinterläßt Erich Mielke mehrere Kinder und Enkelkinder. Alle, die ihn kannten, werden sein Andenken in Ehren halten.

Stuttgart — Mittwoch, 28. Januar, 15 Uhr, Gaststätte Eugensplatz, Treffen der Frauengruppe mit Vortrag von Lm. Perner. — Freitag, 30. Januar 15.30—19 Uhr, Wartburg-Hospiz, Lange-/Hospitalstraße in Stuttgart-Mitte, Monatsversammlung mit Kaffeestunde und Farbfilmvorführung „Ost- und Westpreußen in Baden-Württemberg", Menschen und Leistung, von Lm. Romoth, Filmreferent der Landesgruppe Baden-Württemberg.

Bayern

Vorsitzender der Landesgruppe: Erich Diester, Telefon (0 89) 2 01 33 78, Baaderstraße 71, 8000 München 5.

Landesgruppe — Die Kreisgemeinschaft Pr. Eylau und die Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen hatten erneut zu einem Treffen in Waldkraiburg eingeladen. Diese Zusammenkunft mit einem reichhaltigen Programm bot dem Landesvorsitzenden die Gelegenheit, über Aufgaben und Arbeit der Landesgruppe zu sprechen. Die Teilnehmer kamen überein, in Zukunft nicht nur sporadisch zusammenzukommen, sondern eine feste Gemeinschaft in der organisatorischen Form einer Gruppe zu gründen. Als Gründungsvorsitzender stellt sich Ernst Karl Gernuß, Tannenweg 33, 8264 Waldkraiburg, zur Verfügung. Weitere Mitglieder des Gründungsvorstandes: Heinz Adamy (stellvertretender Vorsitzender), Herbert Sottek (Kassenwart), Edeltraud Sottek (Schriftführerin), Hannelore Heinrich und Berta Schubert (Beisitzerinnen). Alle Landsleute aus dem deutschen Nordosten im Raum Waldkraiburg werden gebeten, ihre Anschrift dem Vorsitzenden, Ernst Karl Gernuß, zwecks Einladung zur nächsten Veranstaltung mitzuteilen.

Augsburg — Sonnabend, 17. Januar, 15.30 Uhr, Hotel Post, Jahreshauptversammlung mit Neuwahl.— Mittwoch, 21. Januar, 15 Uhr, Ratskeller, Frauennachmittag.

Tutzing — Auf der letzten Versammlung im alten Jahr wurden verdiente Mitglieder der Gruppe durch Vertreter der Landesgruppe Bayern geehrt. Als ältestes, langjähriges Mitglied erhielt Willi Meißner (früher Stettin), die goldene Ehrennadel der Pommerschen Landsmannschaft. Seine Frau Gertrud, geborene Wrase (früher Schievelbein), erhielt die silberne Ehrennadel. Willi Kohls (früher Bad Polzin) wurde ebenfalls die silberne Ehrennadel anläßlich des 25jährigen Stiftungsfestes nachträglich überreicht.

Erinnerungsfoto 323



Hochzeit in Grasnitz — Diese Aufnahme, von der das Entstehungsdatum nicht übermittelt wurde, erhielten wir von unserer Leserin Ilse Schulz. Sie schreibt dazu: „Im Nachlaß meiner Schwägerin war auch dieses Bild. Soviel ich weiß, handelt es sich zum ersten um den Förster Teichert, welcher bei der Familie von Stein in Grasnitz im Kreis Osterode diente. Die Hochzeits- bzw. die Brautleute sollen Keeber, Worleinen und Schimmelpfennig sein. Außerdem dürfte sich Bubi Bach mit seinen Eltern erkennen. Sein Vater wurde 1945 von Polen durch Genickschuß getötet. Meinen Mann und meine beiden Schwägerinnen sowie mindestens vier Kinder der Familie Stein zeigt das Foto. Herr Bach war seinerzeit Gärtner auf dem Gut Grasnitz. Sollte sich irgend jemand wiederfinden und Interesse an dem Foto haben, würde ich gerne diese Wünsche erfüllen." Zuschriften unter dem Stichwort „Erinnerungsfoto 323" an die Redaktion des Ostpreußenblatts leiten wir an die Einsenderin weiter. hz

Der „Eiserne Kanzler"

Professor Lothar Gall verfaßte eine neue Bismarck-Biographie



Neben den vielen kleineren Arbeiten über Bismarck, die in den vergangenen Jahrzehnten erschienen, neben zahlreichen Arbeiten zu Einzelfragen Bismarckscher Politik ragten insbesondere zwei biographische Versuche aus der Summe der Bismarckliteratur heraus: Die Biographie des Historikers Erich Marcks und die Biographie von Ludwig Reiners. Beide haben einen entscheidenden Fehler. Sie wurden aufgrund des frühzeitigen Todes der Verfasser nicht zu Ende geführt.

Vergleichen wir die Arbeit von Professor Lothar Gall mit den Büchern von Marcks und Reiners, so können wir sagen: Gall findet mehr Distanz von seinem „Gegenstand" als Marcks erreichen konnte, da er Bismarck noch selbst erlebte. Ludwig Reiners sticht positiv ab durch seine großartige Sprache. Es soll damit nicht gesagt werden, daß der Stil Galls etwa langweilig wäre, aber das Einfühlungsvermögen von Ludwig Reiners scheint dem Rezensenten noch tiefer, seine Darstellungskraft packender.

Trotzdem ist diese erste deutsche Bismarck-Biographie seit 23 Jahren eine alles in allem gelungene Gesamtdarstellung des Lebens von Otto von Bismarck, solide und quellenfundiert, weder seine Leistungen heroisierend noch unterschätzend. Wenn wir die Bilanz dieser Biographie in zwei Sätzen zusammenfassen wollten, so könnte sie am besten in Karl Voßlers Worten in einem Brief an Benedetto Croce ausgedrückt werden: „Bismarck war, gemessen am Deutschland seiner Tage, gewiß kein reaktionärer Politiker, noch war er jener sardonische und satanische Zyniker, zu dem ihn die Legende gemacht hat. Er war vielmehr ein europäischer Politiker mit dem Gefühl der Verantwortung für den europäischen Frieden, und sein alter biblischer Herrgott war, wenn man auf die Praxis sieht, in seinem Herzen und in seinen Taten weit lebendiger und wirksamer als die Gottheiten oder metaphysischen Abstraktionen vieler Leute, die sich als modern bezeichnen."

Die aus dem Titel hervorstechende These vom „Revolutionär" Bismarck mag im ersten Augenblick provozieren. Wenn wir den Begriff der Revolution jedoch nicht ideologisch sehen, wie er heute in erster Linie gesehen wird, dann trifft er in der Tat auf den ersten „Lotsen" des zweiten Deutschen Reiches zu.

Die umfangreiche, den heutigen Stand der Wissenschaft dokumentierende Arbeit von Lothar Gall hätte gewiß eine etwas liebevollere Ausstattung und bei dem Preis auch eine saubere Fadenheftung und einen ordentlichen Leinenband verdient. Dem Rezensenten brach sein Exemplar schon beim Aufschlagen auseinander. **U. G.**

Lothar Gall, Bismarck. Der weiße Revolutionär. Propyläen-Verlag, Berlin, Frankfurt/Main, Wien. 812 Seiten, gebunden, 42,— DM.

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Dr. Siegfried Pelz, Telefon (0 40) 6 77 61 32, Schmiedestr. 9, 2000 Braak.

Hans-Schemm-Schule Zinten — Nachdem Jahr für Jahr im Rahmen des Heiligenbeiler Kreistreffens in Burgdorf zahlreiche ehemalige Schüler der Zintener Stadtschule, 1937 umbenannt in Hans-Schemm-Schule, ein Wiedersehen feierten, wurde der Wunsch immer lauter, ein Sondertreffen durchzuführen. Im Juni wird es soweit sein. Rektor a. D. Kurt Radde konnte zwei seiner ehemaligen Schüler begeistern, die Vorbereitungen und den organisatorischen Teil zu übernehmen. Elfriede Ribbe, geb. Neidhardt, Sierstorfskamp 8, 3200 Hildesheim-Himmelsthür, und Heinz Schley, Telefon (0 40) 7 22 23 70, Tempelhofer Weg 2, 2057 Reinbek, bitten alle Schülerinnen und Schüler der Geburtsjahrgänge 1922, 1923 und 1924 mit ihnen Kontakt aufzunehmen. Viele Anschriften liegen schon vor, aber es gibt noch große Lücken. Natürlich sind auch die anderen Jahrgänge „Ehemaliger" herzlich willkommen. Im Februar werden die Organisatoren an alle Zintener, deren Adresse ihnen bekannt ist, Briefe mit detaillierten Angaben versenden. Bitte, melden Sie sich, geben Sie Ihren Freunden und Bekannten Kenntnis von diesem Aufruf und werben Sie für das Treffen. Schon heute kann gesagt werden, daß das Sondertreffen am 13. Juni, ab 14 Uhr in Burgdorf, im Saal des „Haus der Jugend" (neben dem Stadtion) beginnen wird. Auch wegen der Quartiersfrage ist ein baldiges Kontaktaufnehmen wünschenswert. Auf ein gesundes Wiedersehen hofft Rektor a. D. Kurt Radde, Zur Amtsheide 1, 3118 Bad Bevensen.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Arnold Bistrick. Geschäftsstelle: Reinhold Neumann, Tel. (02 21) 52 21 84, Leostr. 63, 5000 Köln 30. Kartei: Tel. (02 03) 28 13 21 51, Haus Königsberg, Mülheimer Str. 39, 4100 Duisburg.

Liebe Mädchen und Jungen! Die Stadtgemeinschaft Königsberg (Pr) möchte mit Euch in engeren Kontakt kommen und die Jugendarbeit aktivieren. Wir wollen Euch in Rundschreiben über aktuelle und allgemeine Fragen der Königsberger Heimatpolitik unterrichten, zu Jugendtreffen im Rahmen der Königsberger Heimattreffen auffordern und zu Jugendtagungen einladen. Dabei soll Euch Wissen über Königsberg, Ostpreußen und Deutschland als Ganzes vermittelt werden, damit Ihr mithelfen könnt, die großen heimat-politischen und kulturellen Aufgaben zu erfüllen. Wer dazu bereit ist, und sich zu Königsberg als einem Teil Deutschlands und damit zu einem Teil Europas bekennt, gebe mir bitte seine Anschrift. Auch für Adressen von anderen möglichen Interessenten wäre ich dankbar. Die Stadtgemeinschaft denkt vor allem an die Altersgruppe zwischen 14 und 25 Jahren. Diese Adressenangabe ist unverbindlich. Ein erstes Seminar soll in den kommenden Osterferien stattfinden. In der Hoffnung, bald die ersten Adressen zu erhalten, grüßt Euch ganz herzlich Euer Bertram Graw.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, Telefon (02 31) 23 09 95, Spannstraße 22, 4600 Dortmund 14.

Der Heimatbrief „Unser schönes Samland" erschien kürzlich. Er brachte mit seiner verstärkten Ausgabe wieder viel Freude und interessante Beiträge in unsere ostpreußischen Familien. Mit Genugtuung ist zu verzeichnen, daß immer mehr Landsleute Berichte einsenden und so der Heimatbrief vielseitiger und noch lesenswerter wird. Ein neuer Bezieher lobte ihn kürzlich und schrieb, daß die inhaltliche Gestaltung eine relativ geglückte Mischung zwischen Familiennachrichten und mancherlei privaten Mitteilungen ist, aber auch Darstellungen von Niveau und gediegenem heimatkundlichem Bemühen vorhanden sind, die in verschiedenen Punkten eine echte Debatte entstehen lassen. Die Bezieherzahl ist seit dem letzten Heimattreffen wieder gestiegen und wir bitten, weiter zu werben, um noch mehr Landsleute anzusprechen, und sie über unsere Heimat zu informieren. Bestellungen des Heimatbriefes „Unser schönes Samland" sind zu richten an die Kreisgeschäftsstelle, Fahltskamp 30, 2080 Pinneberg.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1.

Neidenburger Landsleute — Über die vielen Grüße und guten Wünsche zum Weihnachtsfest und neuen Jahr habe ich mich sehr gefreut. Ich danke den Landsleuten recht herzlich dafür. Gleichzeitig bitte ich aber um Verständnis, daß ich nicht alle Schreiben beantworten kann.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle.

Adressenänderungen — Gleich zum Jahresanfang möchte ich an Sie, liebe Landsleute, die Bitte richten, uns bei der Betreuungsarbeit behilflich zu sein, indem Sie uns Ihre Anschriftenänderungen melden. Desgleichen teilen Sie uns rechtzeitig Ereignisse in der Familie, z. B. Ehe-, Berufsjubiläen und vor allem das Ableben eines Familienangehörigen mit. Es ist kürzlich vorgekommen, daß die Vertretung unserer Kreisgemeinschaft sich auf den Weg machte, um einem Altersjubilar zu gratulieren und erst an der Wohnungstür erfuhr, daß er bereits vor einigen Wochen verstorben war. Solche Säumigkeiten sind kaum zu verzeihen und fördern nicht die Freude an der Arbeit. Der Veranstaltungsplan unserer Kreisgemeinschaft für 1981 wird demnächst bekanntgegeben.

Literatur — In unserer Versandstelle bei Gerold Plewa, Diesterwegstraße 5, 3040 Soltau, ist das Buch „Der Kreis Ortelsburg" wieder erhältlich, ebenso das Buch „Ortelsburg" mit Beiträgen von Landrat von Poser, erschienen 1916 bei Zedler, und eine Ansichtskarte mit vier Motiven, die wir, aus Anlaß der Volksabstimmung vor 60 Jahren, herstellen ließen.

Preußisch Eylau

Kreisvertreter: Wilhelm von der Trenck, Tel. (0 62 23) 35 64, Julius-Menzer-Straße 3, 6903 Neckargemünd.

Regionaltreffen in Hessen — Stadt Preußisch Eylau in 6494 Niedermoos/Freiensteinau im Vogelsberg, im Gästehaus Jöckel, Telefon (0 66 44) 3 43. Zeitpunkt: Sonnabend, 31. Januar, bis Sonntag, 1. Februar. Organisation und Zimmernachweis: Gästehaus Jöckel. Bitte Anmeldung dort, unter dem Stichwort „Preußisch Eylau". Einzelzimmer im Gästehaus Jöckel kosten unter 30,— DM. Da der Vogelsberg Wintersportgebiet ist, kann ein Urlaub dort empfohlen werden. Niedermoos kann per Bundesbahn erreicht werden, von Süden kommend, Station Steinau bei Schlüchtern, von Norden kommend, Station Fulda. Bei Anruf im Gästehaus Jöckel erfolgt Abholung. Per Pkw ist Niedermoos über die Bundesautobahn zu erreichen, Ausfahrten: Alsfeld—Lauterbach—Grebenhain, Giessen—Lich—Schotten—Gedern, Frankfurt—Hanau—B 40—Wächtersbach—Gedern, Würzburg—Lohr—Bad Orb—Wächtersbach—Gedern. Programm: Sonnabend, 31. Januar, 15 Uhr, Begrüßung beim Kaffeetrinken, 1. Sprecher Preußisch Eylau, Lm. Tiedtke, 2. Kreisvertreter Wilhelm v. d. Trenck, 3. Landesvorsitzender von Hessen, Otto von Schwichow, 4. Pfarrer Gottfried von Dietze. Anschließend Demonstration aus der Arbeit des Kuratoriums für Therapeutisches Reiten, von Pfarrer von Dietze, Filmvortrag von Lm. Kreutz-Schönwiese über die Ostpreußenreise, die auch in den Kreis Preußisch Eylau führte, Film und Informationen von Lm. Liedtke über Masuren und unseren Kreis, Abendessen und gemütliches Beisammensein. Sonntag, 1. Februar, 10 Uhr, Ökumenischer Gottesdienst, Frühschoppen, Mittagstisch, anschließend Besichtigung der Reitanlage.

Rößel

Kreisvertreter: Aloys Sommerfeld, Reinhold-Frank-Straße 68, 7500 Karlsruhe. Kartei: Elisabeth Dettmann, Telefon (04 41) 4 50 85, Seggenweg 3, 2900 Oldenburg.

Gratulation — Seinen 85. Geburtstag feierte am 15. Januar unser ehemaliger Kreisvertreter Dr. Franz Schroeter, Twenhövenweg 28, in 4400 Münster-Angelmodde. Dr. Schroeter hat sich mit besonderer Fürsorge für unseren Heimatkreis eingesetzt und bedenkt ihn auch jetzt noch alljährlich mit einer finanziellen Unterstützung. Wir grüßen unsere Jubilare und wünschen noch weiterhin frohe Jahre bei guter Gesundheit.

Die Kreisausschußsitzung 1981 findet am Sonnabend, dem 14. Februar, in Hannover statt. Hauptthemen der Sitzung sind das Veranstaltungsprogramm für 1981 und die anstehende Kreistagswahl. Schriftliche Einladungen mit Tagungsordnung ergehen zu gegebener Zeit.

Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Georg Schiller, 2820 Bremen. Geschäftsstelle: Telefon (0 41 71) 24 00, Eckermannstr. 20a, 2090 Winsen (Luhe).

Hermann Wiesberger † — Im 80. Lebensjahr starb am 22. Dezember 1980 in Hamburg der Schirwindter Kaufmann Hermann Wiesberger. Wir verdanken dem Verstorbenen einen ausführlichen Bericht über seine Erlebnisse einer Reise von Teterow in seine Heimatstadt Schirwindt im Mai 1945, die nach der Gefangennahme durch die Russen mit der Rückkehr nach Teterow im Juli 1947 endete. So war Hermann Wiesberger einer der wenigen Landsleute, die Schirwindt und Schloßberg nach Kriegsende noch gesehen und erlebt haben und darüber berichten konnten. Sein Bericht wurde im Schloßberger Heimatbrief 14/1976 veröffentlicht. Das Johann-Gottfried-Herder-Institut in Marburg/Lahn hat diese Aufzeichnungen für seine Forschungen über das nördliche Ostpreußen unter sowjetischer Besetzung ausgewertet. Wiesbergers Schilderungen fanden auch in dem von Helmut Peitsch 1979 herausgegebenen Buch „Wir kommen aus Königsberg" weitgehende Berücksichtigung der Darstellung der Nachkriegsverhältnisse in unserer engeren Heimat. Der Verstorbene fühlte sich unserer Kreisgemeinschaft sehr verbunden und nahm mit seiner Frau Charlotte, geb. Reckzeh, regen Anteil an unserer heimatpolitischen und kulturellen Arbeit. Hermann Wiesberger wird uns allen, den Schirwindtern aber besonders, durch seinen Nachkriegsbericht unvergessen bleiben.

Der Schloßberger Heimatbrief 1980 ist kurz vor Weihnachten an über 9000 Schloßberger versandt worden. Sollten einige Schloßberger den Heimatbrief nicht erhalten haben, fehlt in der Geschäftsstelle die richtige Anschrift. Bitte teilen Sie der Geschäftsstelle Ihre jetzige Adresse und den heimatlichen Wohnort mit, damit Sie den Schloßberger Heimatbrief umgehend erhalten.

Treuburg

Kreisvertreter: Reinhard von Gehren. Geschäftsstelle: Hilde Kowitz, Telefon (0 45 41) 51 07, Schrangenstraße 21, 2418 Ratzeburg.

Kreistagssitzung — Der Kreisvertreter hatte zum Jahresende zu einer außerordentlichen Kreistagssitzung in die Patenstadt Leverkusen/Opladen eingeladen. Fast vollständig waren die Bezirksvertrauensmänner erschienen, um anstehende Probleme zu beraten. Nach der Klärung interner Zuständigkeiten und Aufgabenverteilung standen drei Themen im Mittelpunkt: 1. Finanzierung des Heimatbriefes, Anschriftensammlung und Versand; 2. Gestaltung des Kreistreffens am 16. Mai in Opladen anläßlich der 25jährigen Patenschaft; 3. Möglichkeiten aktiver Jugendarbeit in der Kreisgemeinschaft. In einer erweiterten Tagesordnung wurde die Fortführung und Ergänzung der „Seelenlisten" und der Heimatkartei sichergestellt. Eine zeitbedingte Satzungsänderung und die Erstellung einer Gebührenordnung ist eingeleitet worden und wird in der nächsten Kreistagssitzung ihren Niederschlag finden.

Der Treuburger Heimatbrief wird im Frühjahr als Festschrift anläßlich des 25jährigen Bestehens der Patenschaft Opladen-Treuburg erscheinen. Achim Tutlies (0 40) 87 17 41, Wientapperweg 9 D, 2000 Hamburg 13, wird in Kürze das Manuskript in Druck geben. Noch sind zur Veröffentlichung geeignete Einsendungen an ihn möglich. Er bittet insbesondere um Übermittlung von Familiennachrichten, so Geburtstage (70, 75, 80, 81, 82 Jahre usw.), Sterbefälle, Goldene Hochzeiten, Examina. Auch in Zukunft bittet er um laufende Mitarbeit an unserem Mitteilungsblatt, etwa durch Berichte über Fahrten in die Heimat, Erlebnisberichte und Ablaufschilderungen über Flucht und Vertreibung, Neuanfang im Westen, Aufsätze von Aussiedlern über das Leben in Polen, Suchmeldungen, Abhandlungen über Personen des Kreises, über Bauten und Landschaften der Heimat, über Begebenheiten im Kreis, wie Treibjagden, Feiern, Manöver, Kriegsgeschehen usw. Auch alte Bilder, Postkarten und Erinnerungsstücke, die von unserer Heimat berichten, werden gern entgegengenommen, entweder gegen Rückgabe, nachdem eine Kopie angefertigt worden ist, oder zum Verbleib im Kreisarchiv. Den Vertrieb und Versand des Heimatbriefes hat Paul Saworra übernommen. Er bittet um Anschriften von Landsleuten, denen dieser erste Brief zugestellt werden soll. Es wird damit keine Zahlungsverpflichtung übernommen. Seine Anschrift: Paul Saworra, Telefon (0 23 02) 5 44 98, Potthofstraße 2, 5810 Witten/Ruhr. Erfreulicherweise haben uns zahlreiche freiwillige Unkostenbeiträge hierfür erreicht. Konto Reinhard v. Gehren, Sonderkonto T, Dammstraße 61, 4470 Meppen, Postscheckamt Hamburg, Nr. 754 55-200. Es kann erwartet werden, daß der Treuburger Heimatbrief sich damit selbst trägt.

Wir gratulieren. . .

Fortsetzung von Seite 14

Moritz, Franz, aus Alt Schöneberg, Kreis Allenstein, jetzt Stafeler Straße 1, 5483 Bad Neuenahr-Ahrweiler, am 2. Januar

Müller, Robert, aus Saussienen, Kreis Bartenstein, jetzt Kranichstraße 36, 3050 Wunstorf, am 24. Januar

Schilling (Paskalwen), Fritz, aus Königsberg, Höftmannstraße 19, jetzt Schmölestraße 49, 5750 Menden 1, am 14. Januar

Skoczinski, Frieda, geb. Kischeb, aus Ortelsburg, jetzt Weimarer Straße 104, 4630 Bochum 1, am 24. Januar

Szesny, Wilhelmine, geb. Jendruschka, aus Neu Drygallen, Kreis Johannisburg, jetzt Haunerfeld 38, 4660 Gelsenkirchen-Buer, am 17. Januar

Teschner, Ida, aus Schertingswalde, Kreis Mohrungen, jetzt Buntekuhweg 4, 2400 Lübeck 1, am 22. Januar

Tobien, Paul, aus Neufreudenthal, Kreis Angerburg, jetzt Bredderbruchstraße 26, 5820 Gevelsberg, am 21. Januar

Tubies, Minna, geb. Engelhardt, aus Lyck, Steinstraße 17, jetzt Wilhelminenstraße 7, 2427 Malente, am 21. Januar

Weiß, Paul, aus Lyck, jetzt Gartenstraße 38, 5800 Hagen, am 21. Januar

zum 80. Geburtstag

Arndt, Therese, aus Elbing, jetzt Fissau-Sandfeldt 31, 2420 Eutin, am 14. Januar

Bach, Wilhelmine, geb. Behma, aus Plohsen, Kreis Ortelsburg, jetzt Feldhauserstraße 160, 4660 Gelsenkirchen-Scholven, am 21. Januar

Bergau, Hermann, aus Rüppelsdorf, Kreis Angerapp, jetzt Fliegenmoor 4, 2153 Neu Wulmstorf, am 31. Dezember

Bonneck, Hermann, aus Groß Ottenhagen und Königsberg, Kothensteiner Straße 16, jetzt Hefeler Straße 74, 5620 Velbert 1, am 21. Januar

Burnus, Frida, aus Salpen, Kreis Angerburg, jetzt Hohe Luft 17a, 3170 Gifhorn, am 19. Januar

Domning, Elisabeth geb. Sausmikat, aus Angerburg, Alter Markt, jetzt Königssiefen 20, 5276 Wiehl 1, am 23. Januar

Dornbusch, Erna, geb. Recklies, aus Insterburg-Waldgarten, jetzt Oestliche 52, 7530 Pforzheim, am 18. Januar

Fittkau, Frieda, aus Königsberg, Jahnstraße 19, jetzt Schwartauer Allee 104, 2400 Lübeck 1, am 24. Januar

Frassa, Emil, Bauunternehmer, aus Groß Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Goethestraße 15, 6308 Butzbach-Niederweisel, am 16. Januar

Fuchs, Margarete, aus Königsberg, jetzt Franz-Rohde-Haus, Dragonerstraße 4—6, 7500 Karlsruhe, am 25. Januar

Guschewski, Emil, aus Rosengarten, Kreis Angerburg, jetzt Siedlung 111, 8011 Großhelfendorf, am 22. Januar

Hoehl, Hedwig, geb. Kossack, aus Königsberg-Juditten, Gottschedstraße 35a, jetzt Aureliusstraße 35/39, 5100 Aachen, am 1. Januar

Huwe, Klara, geb. Kowalzik, aus Eisermühl, Kreis Lötzen, jetzt Samlandweg 16, 6368 Bad Vilbel-Heilsberg, am 12. Januar

Jahnke, Anna, aus Königsberg, Niehbuhrstraße 12, jetzt Im Berge 22, 2000 Hamburg 67, am 15. Januar

Koch, Herta, aus Paterswalde, Kreis Wehlau, und Königsberg, jetzt Holtenauer Straße 20, 2300 Kiel 1, am 16. Januar

Kolletzki, Auguste, geb. Zahlmann, aus Groß Schmieden, Kreis Lyck, jetzt Wichernweg 12, 8532 Bad Winsheim, am 22. Januar

Korn, Viktor, aus Allenstein, jetzt Bohldamm 26, 3110 Uelzen 1, am 15. Januar

Kunz, Martha, aus Königsberg-Ponarth, Barbarastraße, jetzt Drawelmertorstraße 29, 3139 Hitzacker, am 18. Januar

Lipinski, Marie, aus Ortelsburg, jetzt Moorkamp 5, 3300 Braunschweig-Aurum, am 21. Januar

Lorenscheit, Bruno, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Böhmerstraße 21, 3000 Hannover, am 19. Januar

Mack, Gertrud, aus Borken, Kreis Lyck, jetzt Ostlandstraße 51b, 4551 Hesepe, am 23. Januar

Matzkeit, Helene, geb. Klede, aus Wenzken, Kreis Angerburg, jetzt zu erreichen über Egon Machmüller, Moorkamp 15, 2720 Rotenburg, am 19. Januar

Mork, Lina, geb. Zoppot, aus Memel, jetzt Möllerstraße 93, 5800 Hagen 5-Hohenlimburg, am 9. Januar

Motzkau, Anna, geb. Krause, aus Bartelsdorf, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Dorfstraße 25, 2201 Seeth-Ekholt, am 6. Januar

Peters, Henriette, aus Zeisen, Kreis Lyck, jetzt Bau-Vereins-Straße 68, 4900 Herford, am 25. Januar

Ritter, Anna, aus Seestadt Pillau II, Tannenbergstraße 8, jetzt Blitzstraße 20/22, 2300 Kiel, am 22. Januar

Sawitzki, Marie, geb. Monegel, aus Neusixdroi, Kreis Sensburg, jetzt Keltenstraße 31, 5413 Bendorf, am 10. Januar

Schwarznecker, Käthe, aus Königsberg, Kleine Sandgasse, jetzt Weßleystraße 11, 2400 Lübeck, am 21. Januar

Siebert, Anny, aus Lötzen, Wilhelmstraße 5, jetzt Wilbrandstraße 77, 4800 Bielefeld 1, am 3. Januar

Sorge, Willy, aus Adamshausen, Kreis Gumbinnen, jetzt Klosterstraße 8, 3303 Vechelde-Wedtlenstedt, am 15. Januar

Sprengel, Charlotte, aus Seestadt Pillau II, Tschiersestraße 5, jetzt v. d. Groeben-Straße 23, 2300 Kiel-Gaarden, am 22. Januar

Staschick, Helene, aus Rosenheide, Kreis Lyck, jetzt Sven-Hedin-Straße 26, 2870 Delmenhorst, am 13. Januar

Stephan, Martha, aus Lehmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Ostpreußenring 224, 2400 Lübeck 14, am 10. Januar

Tomascheit, Martha, geb. Saul, aus Angerburg, Kehlener Straße, jetzt bei Junge, Friedensstraße 25, 2400 Lübeck, am 19. Januar

Tuguntke, Anna, geb. Wrobel, aus Wartenburg, Kreis Allenstein, Guttstädter Straße 56, jetzt Feuerwehrstraße 38, 7630 Lahr, am 22. Januar

Tyburci, Johann, aus Ragnit, jetzt Bredstedter Straße 13, 2391 Handewitt-Hüllerup, am 12. Januar

Voß, Wilhelmine, aus Liska-Schaaken, Kreis Königsberg-Land, jetzt zu erreichen über August Voß, Waldstraße 44, 6531 Münster-Sarmsheim, am 6. Januar

Werner, Franziska, aus Allenstein, Linienstraße, jetzt Kirchstraße 37, 5108 Monschau, am 20. Januar

Wollemin, Ida, geb. Schimborski, aus Maihof, Kreis Lyck, jetzt Blütenweg 4, 6086 Riedstedt 1, am 24. Januar

Zerrath, Herta, aus Neuendorf, Kreis Elchniederung, jetzt Hützeler Straße 4, 3045 Bispingen, am 18. Januar

zum 75. Geburtstag

Bieber, Gertrud, geb. Sbresny, aus Lyck, Morgenstraße 25, jetzt Werbesweg 66, 7950 Biberach, am 21. Januar

Butzko, Johanna, geb. Falk, aus Walterhöhe, Kreis Lyck, jetzt Wildenau 71, 8481 Luhe, am 18. Januar

Enskat, Fritz, aus Holländerei, Kreis Wehlau, jetzt Drilluper Weg 51, 2000 Hamburg 65, am 20. Januar

Fietz, Frieda, geb. Liebegut, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Horst-Wessel-Ring 18, jetzt Markgraf-Wilhelm-Straße 65, 7560 Gaggenau, am 25. Januar

zur goldenen Hochzeit

Borowski, Wilhelm und Frau Auguste, geb. Syska, aus Klein Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt 5142 Hückelhoven-Baal, am 27. Dezember

Henseleit, Karl und Frau Ida, geb. Germolus, aus Elchwerder (Nemonien), Kreis Labiau, jetzt Hohewurth 27, 2854 Loxstedt, am 23. Januar

Sprenger, Hermann und Frau Frieda, geb. Mauritz, aus Kernsdorf, Kreis Osterode, und Elbing, jetzt Lohmühlental 1, 4300 Essen 14, am 3. Januar

Briefe unserer Leser

Gärtnerlehranstalt Tapiau

In Folge 36, Seite 12, vom 6. September 1980, erblickte ich zu meiner großen Freude Bilder und einen schönen Artikel über mein Elternhaus. So ist nun endlich doch noch unserem Vater, Ernst Heinsius, der 32 Jahre lang die Provinzial-Gärtnerlehranstalt leitete, Gerechtigkeit widerfahren. Ich hatte in früheren Jahren immer wieder Berichtigungen und Berichte über alles dort an Sie, wie auch die Kreisgemeinschaft Wehlau geschickt, vergeblich. Ob Oberstudienrat a. D. Heinz Henkel sich noch selbst meines Vaters erinnert? Wo lebt er? Ich möchte ihn wohl gerne selbst kennenlernen.

Nun ist bei den Bildern eine kleine Verwechslung eingetreten: Oben rechts sieht man hinter den stark herangewachsenen schönen Bäumen den linken Giebel und ein kleines Stück Dach des Mittelbaus des Wohn- und Verwaltungsgebäudes. Ich habe Bilder, wie es früher dort aussah. Das Bild links unten zeigt nicht das Verwaltungsgebäude, das mit umgebenden Park- und Gartenanlagen nach der Altstraße gerichtet war, die in die Labiauer Chaussee überging, sondern von der Gartenseite etwa stand bei den Gewächshäusern in Richtung Neustraße das Internatsgebäude (Schülerwohnheim). Links der turmartige Giebel gehörte schon zum Verwaltungsgebäude der Heil- und Pflegeanstalt Tapiau, deren Gelände zu einem Teil im Osten an die Gärtnerlehranstalt angrenzte. Unter den abgebildeten Schülern erscheinen mir bekannte Gesichter, ob es womöglich der letzte Jahrgang ist, der noch in die Verwaltungs- und Lehrtätigkeit unseres Vaters fiel?

Eva Heinsius
3400 Göttingen

Ein mutiger Deutscher

Der Leserbrief des Herrn Horst Ecker, München, in der Weihnachtsausgabe ist mir aus der Seele gesprochen. Endlich findet sich mal ein mutiger Deutscher, der die Kriegsschuldtheorie für den einzelnen Deutschen zurückweist und zugleich Herrn Schmidt den eigenen Spiegel vors Gesicht hält. Es ist bezeichnend für die Bonner Regierenden, daß sie ein gestörtes Verhältnis zum Deutschen Vaterland haben, was Schmidt u. a. seit seinen Äußerungen über die Besiedlung unseres deutschen Ostens („ewig das Hin- und Hergeschiebe") neben blamablen Geschichtsunkenntnissen bewiesen hat. Der Leserbrief des Herrn Horst Ecker wäre wert, von allen deutschen Zeitungen abgedruckt zu werden.

Charlotte Jürgens
4690 Herne 2
Seit über 30 Jahren
Abonnentin Ihrer Zeitung



75 Jahre
wird am 20. Januar 1981
Fritz Enskat
Holländerei, Kr. Wehlau, Ostpr.
jetzt Trilluperweg 51
2000 Hamburg 65
Es gratuliert herzlich und wünscht weiter gute Gesundheit
seine Frau Helene

Unsere Mutter, Frau
Grete Wutzke
geb. Priebe
aus Pregelswalde, Kr. Wehlau
feiert am 23. Januar 1981 ihren 70. Geburtstag
in Hauptstr. 17,
6751 Münchweiler/Alsenz.
Es gratulieren
ihre dankbaren Kinder
aus Hamburg

83
Am 10. Januar 1981 feierte
Anna Scharmacher
aus Wehlau, Ostpr.
jetzt Bornemannstr. 23,
2100 Hamburg 90
ihren 83. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst
ihre Schwestern
Margarete und Charlotte
Neffe Ulrich und Martha



Am 18. Januar 1981 feiert unser liebes Muttchen, meine Omi, Frau
Erna Dornbusch
geb. Recklies
Insterburg-Waldgarten
ihren 80. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich
ihre Kinder
Werner Dornbusch
Elfriede Wielewicki
Heinz Wielewicki
und Enkel Uwe
Oestliche 52, 7530 Pforzheim

„Wenn du noch eine Mutter hast"



Jahre
wird mit Gottes Güte unsere geliebte Mutter, Pflege-, Schwieger-, Groß- und Urgroßmutter, Frau
Gertrud Kleinhans
aus Königsberg (Pr)
jetzt Swinemünder Str. 15, 2000 Hamburg 73
Schönen guten Tag, Geburtstagkind,
wir alle gratulieren dir auf's herzlichste zu deinem Ehrentag. Ach, wir haben dir so viel zu sagen, hier das Nötigste: Wir lieben dich!
Deine dankende, glückliche Kinderschar
Rahlstedt — Ahrensburg

FAMILIEN-ANZEIGEN

70
Am 21. Januar 1981 feiert mein lieber Mann, unser Vater, Herr
Helmut Framke
aus Follendorf
Kreis Heiligenbeil, Ostpreußen
jetzt Koppelbarg 20, 2400 Lübeck 1
seinen 70. Geburtstag.
Hierzu gratulieren recht herzlich und wünschen noch viele gesunde Jahre
seine Ehefrau Brigitte
mit Kindern
Silvia und Klaus-Dieter

80
Am 19. Januar 1981 kann meine liebe, treusorgende Frau
Katharina Schwarz
geb. Wessel
aus Conradswalde,
Kr. Königsberg (Pr)
ihren 80. Geburtstag begehen.
Des Himmels weiteren Segen wünscht in dankbarer Freude
RICHARD SCHWARZ
UND TOCHTER
An der Koppel 14,
2105 Seevetal 3 (Maschen)
Tel. 0 41 05/8 33 22



Jahre
wird am 20. Januar 1981
Franziska Werner
gen. „Petta"
aus Allenstein, Linienstraße
jetzt Kirchstr. 37, 5108 Monschau
Es gratulieren und wünschen weiter Gesundheit und Gottes Segen
Georg und Friedel
und Familie Leicht

Am 9. Januar 1981 feierte unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter, Frau
Alma Rinkewitz
geb. Geigall
aus Schmalleningken
Antschwenten
jetzt Am Mahnmal 23,
2851 Vremen bei Bremerhaven
ihren 85. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich
und wünschen Gottes Segen
die dankbaren Söhne
mit ihren Familien



Jahre
wird am 25. Januar 1981 unsere liebe Mutter, Frau
Klara Vogelgesang
geb. Markschat
aus Brittanien/Ostpr.
Kreis Elchniederung
Wir gratulieren herzlichst
und wünschen alles Gute
Alfred, Heinz und Herbert
sowie Schwiegertöchter, Enkel,
Urenkel und Ururenkel
Tannenweg 7, 4280 Borken/Westf.

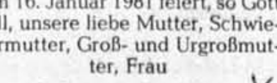
90
Jahre
wird am 23. Januar 1981
Hermann Ennulat
Polizeimeister a. D.
aus Angerwiese, Kr. Tilsit-Ragnit
jetzt In den Ringelgärten 10
7000 Stuttgart 50
Es gratulieren und wünschen von Herzen Gottes Segen
seine Ehefrau Gertrud, geb. Hirth
mit Töchter und Schwiegersohn







Am 16. Januar 1981 feiert, so Gott will, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter, Frau
Johanna Radtke
geb. Wohlgemuth
aus Tharau-Augustenhof
Zinten, Kreis Pr. Eylau
ihren 89. Geburtstag.
Wir gratulieren von Herzen und wünschen weiterhin alles Gute.
In Dankbarkeit
ihre Kinder, Schwiegerkinder
Enkel und Urenkel
Von-Philipsborn-Str. 7
3060 Nienburg/Weser
(bei Tochter Erna Müller-Radtke)





Unsere liebe Mutter und Großmutter
Herta Zerrath
aus Neuendorf, Elchniederung
jetzt 3045 Bispingen
feiert am 18. Januar 1981 ihren 80. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich und wünschen alles Gute,
Gesundheit und Gottes Segen für das neue Lebensjahr
die dankbaren Kinder und Enkel



Frau
Lina Weiß, geb. Ewert
aus Klein Keylau, Kreis Wehlau
jetzt Am Mellnauer Weg 10, 3552 Wetter Hessen 1
feiert am 22. Januar 1981 ihren 90. Geburtstag.
Wir gratulieren Dir, liebe Mutter, von ganzem Herzen
und wünschen Dir weiterhin gute Gesundheit und Gottes Segen.
Deine dankbaren Kinder, Schwiegerkinder, Enkel und Urenkel

Nach kurzer, schwerer Krankheit verstarb in der „DDR" mein lieber Vater
Friedrich Mack
* 21. 5. 1902
aus Trausen/Gerdauen
Ebenso unerwartet verstarb meine Schwester
Hildegard Beier
geb. Mack
* 30. 7. 1927
† 14. 12. 1980 in Canada
In tiefer Trauer um meine letzten Angehörigen
Editha Busch, geb. Mack
Corellistr. 28, 4000 Düsseldorf 13

Plötzlich und unerwartet entschlief mein lieber Mann, unser guter Vater, Großvater und Urgroßvater, unser Bruder, Schwager und Onkel
Albert Peter
Aus Königsberg-Metgethen
Trankwitzer Weg 14
im 74. Lebensjahr.
In stiller Trauer
Johanne Peter, geb. Todtenhaupt
Kinder, Enkel und Urenkel
Richard-Köhn-Str. 2a,
2080 Pinneberg

Margarete Kelletat
geb. Nominikat



* 20. 6. 1910 † 28. 12. 1980
aus Königsberg (Pr)

Professor Dr. Herbert Kelletat

Hohenzollerndamm 27, 1000 Berlin 31



Haltet mich nicht auf, denn der Herr hat Gnade zu meiner Reise gegeben. Lasset mich, daß ich zu meinem Herrn ziehe.

Gott der Herr nahm unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin und Tante

Julie Szepanek
geb. Glitza
aus Klein-Eppingen
Kr. Neidenburg, Ostpr.

im gesegneten Alter von 87 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied
Kinder, Enkelkinder
Urenkel und Anverwandte

Trauerhaus: R. Kruska
Krayerstr. 231, 4300 Essen 13

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 2. Januar 1981, um 11 Uhr auf dem städt. Friedhof Essen-Kray statt.

Nach einem erfüllten Leben ist unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwester, Schwägerin und Tante

Grete Esau
geb. Grunau
aus Kuttkuhnen
Kreis Tilsit-Ragnit

im 90. Lebensjahr ruhig eingeschlafen.
Ein stilles Gedenken unserem lieben Vater

Emil Esau
vermißt 1945

Die Kinder
Reinhold
Traute
Alvin
Käthe
Hans-Joachim
Annemarie
Lieselotte

2361 Pettluis-Blunk, im Dezember 1980

Statt Karten

Für die vielen liebevollen Beweise der Anteilnahme sowie für die Kranz- und Blumenspenden beim Heimgange meiner lieben Mutter

Gertrud Riemke, geb. Nernheim

spreche ich hiermit meinen tiefempfundenen Dank aus.

Dr. Hans Riemke

Hamburg, im Dezember 1980

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Urchen hat uns für immer verlassen.

Charlotte Bock
geb. Szepanski
* 30. 4. 1901 † 1. 1. 1981
aus Königsberg (Pr), Arnoldstraße 10
Allenstein, Jungingenstraße 4

Im Namen der Hinterbliebenen
Günter Bock und Frau Ingeburg
geb. Petring — Zoppot

Elsa-Brändström-Straße 37, 6500 Mainz 1, den 1. Januar 1981

Unsere liebe Mutter und Oma

Martha Todzi
* 21. 12. 1898 † 6. 1. 1981 in Frechen
aus Altkirchen, Ostpr.

ist in Gottes Frieden heimgegangen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Elwine Ramp, geb. Todzi

Richard-Kuhlmann-Str. 5, 5020 Frechen 2

Nach langem, schweren, mit großer Geduld ertragenem Leiden entschlief unsere liebe Schwiegermutter, gute Oma und Uroma, treue Schwester, Tante, Cousine und Schwägerin, Frau

Minna Dunz
* 15. 5. 1890 † 30. 12. 1980
aus Bunden, Kreis Pr.-Holland

In stiller Trauer
Anny Dunz, Schwiegertochter
Frieda Dunz, Schwiegertochter
Brigitte Neudorf, Enkelin mit Familie
Günter Dunz, Enkel mit Familie
Ingrid Bartsch, Enkelin mit Kindern
Christa Ströbl, Enkelin mit Familie
Marie Friese, Schwester mit Familie

Pfarrweg 1, 8151 Unterdarching, den 30. Dezember 1980

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin, Tante und Hausmitbewohnerin, Frau

Elisabeth Wilkat
geb. Rohloff
aus Langenfelde, Kreis Schloßberg

ist im Alter von 86 Jahren, fern ihrer Heimat Ostpreußen, unerwartet am 16. Dezember 1980 sanft entschlafen.

Sie folgte ihrem am 10. März 1964 verstorbenen Ehemann.

In stiller Trauer
Gerda Fulda, geb. Wilkat
Werner Wilkat mit Familie
Horst Wilkat
und Anverwandte

5378 Blankenheim-Rohr/Eifel

Die Beerdigung hat am Freitag, dem 19. Dezember 1980, in aller Stille stattgefunden.

Kurz vor Vollendung seines 89. Lebensjahres verließ mich mein lieber Mann

Fritz-Martin Woskowski
* 15. 12. 1891 in Willkassen
† 5. 11. 1980 in Ahrensburg

In stiller Trauer
Marie Woskowski

Reeshoop 38, 2070 Ahrensburg

Nach einem erfüllten Leben starb am 22. Dezember 1980 meine liebe Mutter

Johanna Radecke
geb. Krebs
aus Königsberg (Pr)

im gesegneten Alter von 90 Jahren.

In stiller Trauer
Gerda Radecke

Marchstraße 6, 5300 Bonn 3

Trauerfeier und Beerdigung fanden am 29. Dezember 1980 auf dem Waldfriedhof in Bad Rothenfelde statt.

Wohl Dir, Du Kind der Treue
Du hast und trägst davon
mit Ruhm und Dankgeschrei
den Sieg der Ehrenkron.
Gott geb Dir selbst die Palmen
in Deine rechte Hand,
und Du singst Freudenpsalmen,
dem, der Dein Leid gewandt.

In steter Güte und Fürsorge für ihre Lieben entschlief am 8. Dezember 1980, fern ihrer unvergessenen Heimat Ostpreußen, meine liebe Frau, meine liebe Mutti und Schwiegermutter, meine liebe Omi, Schwester, Schwägerin und Tante

Minna Menning
geb. Schwabe
aus Goldap/Ostpreußen

im 86. Lebensjahr.

Wir gedenken unserer lieben Söhne und Brüder
Oberfähnrich der Luftwaffe
Walter Menning
geb. 9. 8. 1923, gef. 1. 5. 1944
SS Sturmmann
Bruno Menning
geb. 4. 7. 1926, gef. 2. 6. 1944

Sie ließen ihr junges Leben für Heimat und Vaterland.

In Liebe nehmen wir Abschied
Bruno Menning
Lieselotte Funke, geb. Menning
Winfried Funke
Alfred Köster

Hornbekerstraße 40, 2059 Güster

Die Trauerfeier fand am 12. Dezember 1980 in Aumühle statt, Beisetzung in Siebeneichen.

Plötzlich und unerwartet ist unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Herta Pest
geb. Troike
geb. 4. 5. 1910 gest. 3. 1. 1981
aus Pr. Eylau und Königsberg (Pr)

von uns gegangen.

In stiller Trauer
Die Angehörigen

2211 St. Margarethen

Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft.

Im gesegneten Alter von 95 Jahren entschlief heute nach kurzem, schwerem Leiden unsere liebe Mutter und Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Ururgroßmutter und Tante

Elisabeth Bleihöfer
geb. Radschat
* 30. 3. 1885 † 2. 12. 1980
aus Seehausen/Kr. Ebenrode-Stallupönen (Ostpr)

Wir gedenken ihrer in Liebe und Dankbarkeit.

In stiller Trauer
Im Namen aller Angehörigen
Familie Wilhelm Falz

Glatzer Straße 17, 4370 Marl

Die Beisetzung fand am 5. Dezember 1980 statt.

Eugenie Zacharias
geb. Kukat
* 8. 4. 1902 in Königsberg (Pr) † 29. 12. 1980

Wir nahmen in Dankbarkeit Abschied.

Anna-Martha Zacharias
Helga Orlowski, geb. Zacharias
Gerhard Orlowski
Monika Affeldt, geb. Zacharias
Eckhard Affeldt
Bettina und Daniela

Lange-Feld-Straße 46, 3016 Seelze 2, OT Letter



Wir trauern um unser bewährtes Vorstandsmitglied

Lothar Okraffka
aus Lötzen/Königsberg (Pr)
* 29. 10. 1926 † 2. 1. 1981

In tiefer Dankbarkeit für sein langjähriges Wirken als Kulturreferent

Landsmannschaft Ostpreußen
Kreisgruppe Stuttgart
Muschlien

Unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester und Tante

Anna Kuffert
geb. Peteaux
aus Rastenburg/Ostpreußen, Sensburger Str. 1

hat uns am 2. Januar 1981, kurz vor ihrem 92. Geburtstag, für immer verlassen.

In Liebe und Dankbarkeit gedenken wir ihrer in stiller Trauer.

Im Namen aller Angehörigen
Erich Kuffert
Margarete Thersky, geb. Kuffert
Karl Thersky
Herta Kuffert, geb. John

Brandenburger Straße 25, 6100 Darmstadt-Eberstadt

Die Beisetzung fand in aller Stille am 7. Januar 1981 auf dem Eberstädter Friedhof statt.

Unsere liebe Tante, Cousine und Schwägerin

Anna Seidenberg
* 22. 3. 1890 † 30. 12. 1980
aus Aulenbach, Kr. Insterburg

ist nach einem arbeitsreichen Leben, das sie mutig und tapfer erfüllte, in einem gesegneten Alter in Gottes Frieden heimgegangen.

Wir gedenken in Liebe und Dankbarkeit der Verstorbenen.

Gertraut Nette, geb. Seidenberg
im Namen aller Angehörigen und Freunde

Dorfstraße 2, 2059 Witzeeze

Für uns alle unerwartet verstarb mein lieber, immer herzensguter Mann, Vater, Großvater und Verwandter

Bundesbahnass.
Johann Lokatsch
geb. 14. 9. 1921 gest. 22. 12. 1980
aus Ludendorf, Kreis Labiau

In tiefer Trauer
Hildegard Lokatsch, geb. Schulz
Kinder, Enkelkinder
und Verwandte

Lesumer Heerstraße 70 C, 2800 Bremen-Lesum

Dein ganzes Leben war nur Schaffen,
warst immer gut und hilfsbereit,
du konntest bessere Tage haben,
doch dazu nahmst du dir nie Zeit.
Nun ruhe sanft und schlaf in Frieden,
hab' tausend Dank für deine Müh',
wenn du auch bist von uns geschieden,
in unseren Herzen stirbst du nie!

Nach kurzer, schwerer Krankheit rief Gott, der Herr über Leben und Tod, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Ida Rudnik

geb. Bucks

aus Kutzen, Kreis Sensburg/Ostpr.

im Alter von 72 Jahren zu sich in den ewigen Frieden.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied.

Hansjürgen Rudnik und Frau Heidemarie, geb. Dickel
mit Oliver
Bernd Rudnik und Frau Edith geb. Karlisch
mit Anita und Norbert
Geschwister
und Anverwandte

Bahnweg 15, 4100 Duisburg 46 (Rumeln), den 11. Dezember 1980
Die Trauerfeier mit anschließender Beisetzung war am Dienstag, dem 16. Dezember 1980, um 11.30 Uhr auf dem Friedhof Rheinhausen-Trompet.

Am 8. Januar 1981 ist mein lieber Mann, mein treuer Lebensgefährte

Landwirt

Hermann Thomaschky

Gut Oelsenau, Kr. Wehlau/Ostpr.

im 92. Lebensjahr heimgegangen.

In stiller Trauer
Herta Thomaschky, geb. Wolff

Reling 8, 2400 Travemünde
Die Trauerfeier fand am Dienstag, dem 13. Januar 1981, um 13.30 Uhr in der Friedhofskapelle Travemünde statt.

Am 29. Dezember 1980 verstarb nach langer Krankheit unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater

Otto Czwikla

aus Fröhlichen, Kr. Johannisburg

im Alter von 82 Jahren.

Familie Heinz Czwikla
Familie Walter Werning
Familie Werner Wittefeld

2846 Neuenkirchen-Vörden

Wir trauern um

Dr. med. Kurt Werner Schneider

* 15. 7. 1901 † 31. 12. 1980

Amtsarzt in Ragnit, Stallupönen und Memel

Seine Ehefrau Elise Schneider, geb. Beyer
Lindenbühlweg 11, 7012 Fellbach 4

Seine Schwester Erika Schneider
aus Mohrungen, Ostpr.
Charlottenburger Str. 19, 3400 Göttingen, Wohnstift

Im Alter von 86 Jahren verstarb nach einem erfüllten und rechtschaffenen Leben mein lieber Mann, mein treusorgender Vater, Schwiegervater, unser Opa und Bruder

Jakob Schmidt

Diakon i. R.

geb. 18. Juli 1894 gest. 3. Januar 1981

aus Carlshof, Kreis Rastenburg

In Dankbarkeit und stiller Trauer
Charlotte Schmidt, geb. Gutleben
Dr. Herbert Schmidt
Heike Schmidt, geb. Hennig
Heiko, Heidi und Holger
sowie alle Anverwandten

Siebengebirgsstraße 146, 5300 Bonn 3 — Holzlar

Ich habe dich je und je geliebt,
darum habe ich dich zu mir gezogen
aus lauter Güte. Jer. 31 V. 3

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, heute nach kurzer, schwerer Krankheit meinen geliebten, herzensguten Mann, unseren treusorgenden Vater und Großvater, meinen Bruder, unseren Schwager und Onkel

Gustav Goldak

* 29. 12. 1899 † 4. 1. 1981

aus Rosenheide, Kr. Lyck

zu sich in die ewige Herrlichkeit zu nehmen.
Er darf nun schauen, an den er geglaubt hat.

In stiller Trauer
Martha Goldak, geb. Sembritzki
Ulrich und Eva Goldak
mit Ralf und Birgit
Alfred und Gisela Goldak
mit Oliver
Hans-Helmut Hecker
und Adelheid Hecker, geb. Goldak
mit Jürgen und Sonja

Oberbuschsiepen 1, 5608 Radevormwald, den 4. Januar 1981
Halver-Carthausen und Wuppertal

Fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat entschlief nach einem erfüllten Leben mein lieber Mann, mein guter Vater, Schwiegervater, Großvater und Bruder

Helmut Münchow

* 25. 7. 1904 † 29. 12. 1980

Tapiau/Königsberg (Pr)

In Liebe und Dankbarkeit
Lydia Münchow, geb. Borchert
Ulrich Münchow und Frau Doris, geb. Herzer
Volker, Torsten
Walter Münchow

Langer Rehm 12—16, 2305 Heikendorf
Die Trauerfeier fand am 31. Dezember 1980 in der evangelischen Kirche zu Heikendorf statt.

Heute entschlief nach langer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater und Opa

Robert Kowalik

* 19. 12. 1910 † 5. 12. 1980

aus Gehlenburg

In stiller Trauer
Gertrud Kowalik, geb. Bahr
aus Groß-Lindenau
Horst Kowalik und Frau Anita'
geb. Krismansky
Rainer Kowalik und Frau Ilona
geb. Schaper
Erich Weber und Frau Hannelore
geb. Kowalik
Jörg, Birgit, Dirk, Sandra, Lars und Christiane

Markscheiderweg 29, 3160 Lehrte

Nach kurzer, schwerer Krankheit verloren wir unseren guten Vater und Schwiegervater, unseren lieben Opa

Holzkaufmann

Walter Krippeit

* 27. 12. 1900 † 8. 1. 1981

Kalladden (Waldwinkel), Kr. Labiau

Sein Leben war Güte und Fürsorge für die Seinen.

In stiller Trauer
Kurt Krippeit
und Frau Anita, geb. Stiemke
Hans Krippeit
und Frau Elke, geb. Bock
Alfred Krippeit
und Frau Annemarie, geb. Sohrt
seine lieben Enkelkinder
Hans-Hinrich, Gerd und Heinke
Regina, Linda und Marita
sowie seine langjährige Lebensgefährtin
Gertrud Schlender

2371 Elsdorf, den 8. Januar 1981
Die Beerdigung fand am 13. Januar 1981 zu Hamdorf statt.

Mein lieber Mann, Vater, Bruder, Schwiegervater, Onkel und Großonkel

Dipl.-Hdl.

Curt Neumann

geboren am 6. August 1897 in Königsberg (Pr)
ist am 24. November 1980 in Luino/Lago Maggiore verstorben.

Ein arbeitsreiches und erfülltes Leben hat plötzlich und unerwartet sein Ende gefunden. Wir haben von ihm Abschied genommen.

In stiller Trauer
Waltraut Neumann-Goldberg
im Namen aller Angehörigen

Lauterlech 45 b, 8900 Augsburg
Die Einäscherung war am 28. November 1980 in Varese/Italien, ein Trauergottesdienst am 19. Dezember 1980 in der Barfüßerkirche zu Augsburg und die Urnenbeisetzung ebenfalls in Augsburg.

Nach einem ereignisreichen Leben starb am 10. Januar 1981 im Alter von 82 Jahren mein lieber Mann, mein guter Vater, der

General der Flieger a. D.

Paul Deichmann

Inhaber des Ritterkreuzes
des Kommandeurskreuzes des italienischen Ordens
Almerito ed al Valore
The Air University Award 31. 12. 1963
und anderen hohen Auszeichnungen

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Else Deichmann, geb. Migge
Rose-Marie Deichmann

Tietzestraße 17 d, 2000 Hamburg 55
Die Beerdigung hat am Freitag, dem 16. Januar 1981, auf dem Blankeneser Friedhof in Hamburg-Sülldorf stattgefunden.

Herr meiner Stunden und meiner Jahre,
du hast mir viel Zeit gegeben.
Sie liegt hinter mir und sie liegt vor mir.
Sie war mein und wird mein
und ich habe sie von dir.

Nach einem erfüllten Leben verstarb heute unser guter Vater, Schwiegervater, Bruder und Opa

Willy Stattaus

Landwirt

aus Callehnen, Kreis Wehlau

im 81. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Egon Stattaus
Heidi Stattaus, geb. Wehner
Oda Stattaus, geb. Labenski
Emil Stattaus
Ralf, Skadi, Andreas, Achim
und alle Anverwandten

Johann-Gastes-Straße 26, 4155 Grefrath-Oedt, den 1. Januar 1981



Wir betrauern den Tod unserer Bundesbrüder

Rudolf Nützel

prakt. Arzt
aktiv WS 1955/56
* 8. 8. 1934 in Lauf — † 26. 3. 1980 in Rothenburg o. d. T.

Arthur Ostendorf

Dr. med. prakt. Arzt
aktiv SS 1928
* 1. 6. 1908 in Insterburg — † 14. 5. 1980 in Hambühren

Otto Ullrich

Dr. jur.
aktiv SS 1919
* 2. 2. 1899 in Königsberg (Pr) — † 16. 10. 1980 in Herculane

Der Vorsitzende des VAH
Gerd Dannemann

Der Sprecher der Aktivitas
Hans Schneider

Ewaldstraße 23, 3400 Göttingen

Das Café Mozart in Wien — hinter der Oper und gegenüber der Albertina — war um diese Zeit fast leer. So war es nicht schwer, daß sich die beiden Gäste erkannten, ohne sich zu kennen: der Journalist aus Deutschland und der ehemalige Beamte der „Staatspolizei" (STAPO), des Geheimdienstes der Republik Österreich.

Der alte Herr sprach ein weiches Wienerisch, wenn es um Privates ging. Er verfiel sofort in ein etwas gewolltes Hochdeutsch, wenn es um Dienstliches ging. „Aber eins möcht' ich Ihnen gleich sagen: Liebe und Spionage, was ja Ihr Thema ist, das gibt es natürlicherweise. Aber in unseren Akten steht davon nix drin. Ja, wenn's etwas über ‚Spionage und Sex' wissen wollen, da könnt' ich Ihnen schon was verzählen. Davon gibt's mehr wie genug."

Der Ober kam. Sie bestellten Kaffee und eine Obsttorte mit Schlag. „Sex und Spionage ist nicht mein Thema", sagte der Gast aus Deutschland. — „Na, dann — bedaure — dann kann ich Ihnen leider nicht dienen. Leider..." Sie rauchten. Der Ober brachte das Bestellte. Kaffee, Kuchen und die zwei obligaten Gläser Wasser.

„Das heißt, der einzige Fall, an den ich mich erinnere, ist die Geschichte mit der jungen Ungarin. Aber die steht nicht in den Akten. Die hab' ich gewissermaßen aus zweiter Hand erfahren." Der ältere Herr machte seinen Kaffee zurecht, nahm etwas von der Torte und begann. „Sie erinnern sich gewiß an den ‚Fall Lapusnyik'. Das war die sensationellste Geheimdienstaffäre, die wir in Österreich gehabt haben. Sie spielt im Mai 1962." Der Journalist erinnerte sich nur dunkel und bat sein Gegenüber, sein Gedächtnis etwas aufzufrischen.



Bela Lapusnyik, Leutnant im ungarischen Geheimdienst, floh in der Nacht vom 8. zum 9. Mai 1962 nach Österreich. Er trug Geheimnisse im Mantelfutter und wurde sofort nach seiner Flucht von östlichen Geheimagenten gejagt — Foto Archiv Bergh

„Ich weiß noch genau. Es war am 9. Mai 1962. Da hieß es bei uns im STAPO-Haus in der Sedlitzgasse, ein 24jähriger Unterleutnant des ungarischen Staatssicherheitsdienstes AVO sei in der Nacht am Grenzübergang Nickelsdorf nach Österreich geflohen und habe beim Zoll um Asyl gebeten. Er hieß: Bela Lapusnyik. Ich habe ihn selbst einmal gesehen, als er zur Vernehmung zu uns kam. Er sah aus wie ein Athlet: groß, kräftig, mit breiten Schultern und einem offenen sympathischen Gesicht. So ein richtiger Naturbursche, auf den die Frauen fliegen.

Wie das immer ist, wenn ein Geheimdienst-Offizier überläuft, wurde sofort die Skepsis laut: Ist der auch echt? Ober ist das ein Überläufer mit gezieltem Spionageauftrag? Die Fakten sprachen eindeutig für die Echtheit. Der Dienstausweis war echt, und die Geheimdokumente, die er — im Mantelfutter eingenäht — mitgebracht hatte, waren es auch. Die STAPO erhielt von ihm eine Liste ungarischer Agenten, die in Österreich arbeiteten, Adressen von sogenannten Agentenfirmen, die unter der Tarnung von Geschäftsunternehmen Spionage trieben, und eine Liste von Lokalen und Geschäften, in denen regelmäßig Agententreffs stattfanden. Es war ein großer Fang.

Nun geschah etwas sehr Merkwürdiges, was ich nie verstanden habe. Ein Überläufer, zumal wenn er ein Offizier des gegnerischen Nachrichtendienstes ist, ist eine Kostbarkeit, die man nicht jeden Tag serviert bekommt. Und man sollte glauben, er würde entsprechend behandelt. Das tut man überall, nur bei uns in

Hendrik van Bergh:

Das Geheimnis um „Agent Nr. 7"

Die mißglückte Flucht des Unterleutnants des ungarischen Staatsicherheitsdienstes Bela Lapusnyik

Österreich nicht. Der AVO-Leutnant Lapusnyik wurde eingesperrt. In die ‚Liesl', wie wir das Polizeigefangenhaus in der Roßauer Lände nennen. Dort wurde er in Einzelhaft gehalten. Zu den Vernehmungen wurde er mit dem Auto in die STAPO-Zentrale in die Sedlitzgasse gebracht. Das dauerte fast genau drei Wochen. Inzwischen hatten sich die Amerikaner für Lapusnyik interessiert. Die CIA hatte eigens ein Flugzeug zum Flughafen Schwechat geschickt, das den ungarischen Geheimdienstmann in die USA bringen sollte. Dann geschah das Unerwartete.

Bela Lapusnyik war die ganze Zeit bei bester Gesundheit gewesen und hatte die schwierigen, in ungarischer Sprache geführten Vernehmungen gut überstanden. Eines Morgens — es war an einem Sonntag — klagte er über Halsschmerzen. Der Polizeiarzt untersuchte ihn und überwies ihn in das Allgemeine Krankenhaus, wo er in die ‚geschlossene Abteilung' überstellt wurde. Die Ärzte stellten eine Mandelentzündung ohne Fieber fest und verordneten entsprechende Medikamente. Die Krankheit verschlimmerte sich zusehends. Der Patient verlor das Bewußtsein. Wie ein Zimmerkollege erzählte, rief er nach einem Dolmetscher, als er aus der Ohnmacht erwachte. Als der Dolmetscher kam, war Lapusnyik bereits tot.

Die Geschichte der 20jährigen „Unbekannten aus der Donau"

Über den mysteriösen Tod des AVO-Leutnants gibt es unterschiedliche Meinungen. Die Gerichtsmediziner diagnostizierten als Todesursache: ‚Toxische Schädigung des Herzens nach mehreren Mandelentzündungen.' Der österreichische Innenminister Afritsch sprach von einem ‚natürlichen Tod'."

„Und was ist mit der jungen Ungarin, von der Sie am Anfang sprachen?"

„Die traurige Geschichte von der jungen Ungarin wollte ich Ihnen gerade erzählen. Einige Tage nach dem rätselhaften Tod von Bela Lapusnyik wurde in Wien eine unbekannte Frauenleiche aus der Donau geborgen. Die Frau oder das Mädchen war etwa 20 Jahre alt und ertrunken. Wahrscheinlich Selbstmord. Niemand kam auf den Gedanken, daß die ‚Unbekannte aus der Donau' etwas mit dem Tod von Bela Lapusnyik zu tun haben könnte. Dafür fehlten auch jedwede Hinweise. Auch heute ist der Zusammenhang zwischen beiden Ereignissen offiziell noch nicht bekannt.

Ich selbst war schon aus dem Dienst bei der Staatspolizei ausgeschieden, als ich über eine Bekannte, die 1956 — nach dem ungarischen Aufstand — nach Österreich gekommen war und seitdem in Wien lebte, die seltsamen Zusammenhänge erfuhr, die zwischen dem Tod des Leutnants und dem jungen Mädchen bestanden haben sollen. Ich sage ‚sollen', denn ich hatte keine Gelegenheit nachzuprüfen, ob das, was die Großtante von Erzsebet erzählt hat, der Wahrheit entspricht. Und da sie mir die Geschichte unter dem Siegel der Verschwiegenheit berichtet hat, daß niemand erfährt, wer die Quelle ist, wird wohl auch eine offizielle Bestätigung nie zu bekommen sein."

Nach dem Bericht, den der alte Herr von der Wiener STAPO von seiner Bekannten erhalten hat, ergibt sich folgender Sachverhalt: „Erzsebet" — so hieß die Unbekannte aus der Donau, war 20 Jahre alt, als sie nach Wien kam. Und wie sie in die Wienerstadt gekommen ist, ist eine Geschichte für sich. Sie war 1956 beim ungarischen Aufstand gerade 15 Jahre. Ihr Vater, ein Gymnasialprofessor, gehörte zu den Freiheitskämpfern um Pal Maleter, die sich gegen das Terrorregime des Parteichefs Mathias Rakosi und sein AVO-Regiment erhoben. Er starb im Gefängnis. Erzsebet ging weiter zur Schule. Sie gehörte einem Geheimbund („Kossuth-Brüder"), der für die nationale Befreiung Ungarns im Sinne von Imre Nagy kämpfte. Kurz nach der Matura wurde Erzsebet zur AVO bestellt. Der vernehmende Offizier sagte ihr auf den Kopf zu, daß sie zu den „Kossuth-Brüdern" gehöre. Entweder erkläre sie sich bereit, in den Dienst der AVO zu treten, wo sie mit ihren guten Sprachkenntnissen gute Dienste leisten könne, oder sie und ihre Mutter würden als „Staatsfeinde" verhaftet, vor Gericht gestellt und abgeurteilt. Erzsebet weigerte sich zuerst. Sie willigte aber ein, als sie sah, daß die AVO ernst machte und ihre Mutter, eine Wienerin, verhaftete.

Erzsebet bekam zuerst den Auftrag, über die „Kossuth-Brüder" zu berichten. Außerdem wurde sie nachrichtendienstlich geschult. Ziel ihrer Ausbildung war ein Einsatz in den deutschsprachigen Ländern.

Während dieser Ausbildung in der nachrichtendienstlichen Technik lernte Erzsebet den AVO-Unterleutnant Bela Lapusnyik kennen. Es dauerte nicht lange, da wußten sie, daß sie ihr zukünftiges Leben gemeinsam, ohne die AVO und außerhalb Ungarns verbringen wollten. Als sich Erzsebet vor ihrem Einsatz in Wien von Bela verabschiedete, sagte sie: „Ich warte auf dich in Wien. Du weißt, was das bedeutet." Er antwortete: „Ich komme so bald wie möglich. Vorher schicke ich eine Ansichtskarte mit der Margareten-Insel. Hauptpostlagernd unter: Cosima Liszt. Das bedeutet, innerhalb einer Woche ist es soweit. Alles andere steht in der Zeitung."

Erzsebet reiste nach Wien. Wie sie über die Grenze gekommen ist, blieb ebenso unbekannt wie ihre Adresse, wo sie in Wien gewohnt hat und unter welchem Namen. Erzsebet war jede Woche einmal zur Hauptpost gegangen und hatte nach postlagernder Post für „Cosima Liszt" gefragt. Beim fünftenmal hatte ihr der Beamte die erwartete Ansichtskarte mit der Margareten-Insel ausgehändigt. Jetzt wußte sie, Bela würde innerhalb einer Woche kommen.

Die Woche verging. Es stand nichts in der Zeitung. Erzsebet wartete. Nichts geschah. Tag für Tag lief sie durch die Stadt und versuchte zu erfahren, ob irgendjemand etwas von einer Flucht eines Ungarn gehört hatte. Sie erfuhr nichts. Sie nahm an, daß Bela Lapusnyik, sofern seine Flucht geglückt war, von der Staatspolizei betreut werden würde. Die Staatspolizei hatte ihre Büros in der Sedlitzgasse. Sie wartete daher viele Stunden am Parkring, um das STAPO-Gebäude gegenüber in der Sedlitzgasse beobachten zu können. Offenbar hat sie Bela dort einmal gesehen. Jedenfalls läßt alles darauf schließen, daß sie sich darauf vorbereitete, Wien in den nächsten Tagen zu verlassen. Es war das einzige Mal, daß sie ihre Großtante von einer Telefonzelle aus anrief und diese erfuhr, daß ihre Nichte in Wien war.

Die Großtante sagte, Erzsebet habe nur ein paar Sätze gesprochen: „Hier ist Erzsebet. Ich bin in Wien. Es geht mir gut. Du wirst in den nächsten Tagen von mir hören." Als sie fragte, warum sie denn nicht gleich zu ihr komme, hatte sie bereits aufgelegt. Drei Wochen nach seiner Flucht aus Ungarn starb Bela Lapusnyik in einem Wiener Krankenhaus. Kurz darauf berichteten die Zeitungen über den „Fall Lapusnyik". Auch Erzsebet las die Berichte. Für sie muß eine Welt zusammengebrochen sein. Sie konnte und wollte offenbar nicht ohne ihn am Leben bleiben. Sie ging in die Donau und nahm sich das Leben.

Der alte Herr von der Wiener Staatspolizei hatte feuchte Augen, als er den Bericht beendet hatte. „Das also war die Geschichte von der ‚Unbekannten aus der Donau', die mir die Großtante von Erzsebet erzählt hat. Am Tag nach dem Selbstmord kam ein Brief bei ihr an. Er enthielt nur wenige Sätze: ‚Ich hatte mich schon so auf das Wiedersehen gefreut. Ich kann leider nicht kommen. Verzeih mir, Erzsebet.' Die Großtante war der einzige Mensch in Wien, der wußte, wer die ‚Unbekannte aus der Donau' war. Aber sie hatte Angst und wagte nicht, die Wahrheit zu sagen.

Der Ober kam und wechselte zum letztenmal die Gläser. Der Journalist bat um die Rechnung. „Jetzt sind Sie genau so traurig wie ich. Aber ich hab' Ihnen ja gleich gesagt... — Daß es eine traurige Geschichte ist. — Sehr traurig sogar. Können's was damit anfangen?"

Das Café Mozart in Wien hinter der Oper und gegenüber der Albertina begann sich um diese Zeit langsam zu füllen. Der Ober kam zum Abrechnen, dankte überschwenglich und öffnete die Tür. Die beiden Männer verließen das Lokal. Jeder ging in eine andere Richtung. Jeder hing seinen Gedanken nach.

Kritik an Sicherheitsmaßnahmen westlicher Behörden berechtigt?

Diese „traurige Geschichte" hat eine schaurige Fortsetzung. Der „Fall Lapusnyik" ist kein Rätsel mehr, und Bela Lapusnyik ist auch nicht — wie es offiziell immer noch heißt — „eines natürlichen Todes" gestorben. Der 1966 geflohene AVO-Major Laszlo Szabo hat das Geheimnis um den „dunklen Punkt in der Geschichte der österreichischen Staatspolizei" gelüftet. Es wird verständlich, warum Überläufer aus dem Osten immer wieder die „Sicherheitsmaßnahmen" westlicher Sicherheitsbehörden kritisieren.

Die Geschichte vom „Agenten Nr. 7", dem Mörder von Bela Lapusnyik, ist bei John Barrons „KGB" im Kapitel „Gefährliche kleine Brüder" nachzulesen. Dort heißt es u. a.:

„Eindeutige Indizien sprechen dafür, daß das KGB im Mai 1962 die Unterstützung des wertvollsten STB-Agenten angefordert hat, um einen Mann ermorden zu lassen. Den Tschechen war es gelungen, einen leitenden österreichischen Geheimdienstler anzuwerben (ein zweiter Fall Oberst Redl, der vor dem Ersten Weltkrieg für Prag spionierte). Sie (die Tschechen) hielten ihn für so wichtig, daß die wenigen STB-Offiziere, die von ihm wußten, nie seinen Namen erwähnten. Für sie war er stets nur ‚Agent sieben'. Seine Berichte und Unterlagen wurden in einem besonderen Raum aufbewahrt, den nur der STB-Offizier Oswald Hotovy betreten durfte."

Es folgt die Meldung von der Flucht des AVO-Leutnants Bela Lapusnyik nach Österreich, der genaue Informationen über kommunistische Operationen gegen ungarische Flüchtlinge und andere Personen im Westen mitgebracht hatte. Es war von Anfang an der Plan des ungarischen Geheimdienstes, Lapusnyik zu töten. Aber —

„Die Ungarn hatten keine Möglichkeit, Lapusnyik zu liquidieren und wußten natürlich nichts von ‚Agent sieben'. Aber der KGB wußte von ihm. Die Tat konnte nur von jemandem verübt werden, der als so zuverlässig galt, daß er die Zelle (von Lapusnyik) betreten oder Lapusnyik zu den Vernehmungen begleiten durfte — ein Mann wie Agent 7."

Lapusnyik schien zu ahnen, was ihm bevorstand und äußerte ganz offen, daß er fürchte, ermordet zu werden. Er wollte weg und in die USA gebracht werden. Die Amerikaner waren auch bereit, ihn aufzunehmen und stellten am 4. Juni ein Flugzeug bereit. Davon muß auch „Agent Nr. 7" erfahren haben, so daß er zur Tat schritt.

„Am 2. Juni griff Lapusnyik sich an die Kehle und rief um Hilfe. Gepackt von hohem Fieber und von Magenkrämpfen geschüttelt, keuchte er: ‚Ich bin vergiftet worden!'

Österreichische Ärzte vermuteten, er sei mit einer tödlich wirkenden, unbekannten Bakterienart infiziert worden. Sie kämpften unermüdlich um sein Leben und wandten alle nur vorstellbaren Gegenmittel an, ohne ihn jedoch retten zu können."

Bela Lapusnyik starb am 4. Juni 1962 um 5.45 Uhr. Bei der Autopsie der Leiche wurden keine Spuren von Gift gefunden. Die Chemiker vom KGB in Moskau hatten gute Arbeit geleistet. Der Mord an Ex-AVO-Leutnant Bela Lapusnyik war ein „vollkommenes Verbrechen" dank des Giftes ohne Spuren und dank des CSSR-Agenten Nr. 7, der unter dem Deckmantel eines STAPO-Beamten tätig war. Dann kam der Überläufer AVO-Major Laszlo Szabo, der erklärte, die Tschechen hätten Lapusnyik im Auftrag des KGB vergiftet. Aber Szabo wußte nicht, wer „Agent Nr. 7" war.

Mit Hilfe späterer STB-Überläufer und Informanten aus anderen Quellen gelang es westlichen Nachrichtendiensten, Agent sieben zu identifizieren und festzustellen, daß er zu den wenigen Leuten gehört hatte, die zu Lapusnyiks Zelle Zugang gehabt hatten. Ihre Informanten konnten jedoch nicht vor Gericht aussagen, so daß den Österreichern die Hände gebunden waren. Statt dessen neutralisierten sie Agent sieben unauffällig, indem sie ihn auf einen bedeutungslosen Posten abschoben."

Der Mörder von Bela Lapusnyik — Agent Nr. 7 — läuft noch frei in der Welt herum.